

Das
Musikarchiv
des
Servitenklosters
in
Innsbruck

Thematischer Katalog
der
Musikhandschriften

Mag. Rudi Pascher

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Die Innsbrucker Servitenklöster	8
Der Orden	8
Die Innsbrucker Gründungen	9
Das Musikarchiv des Innsbrucker Servitenklosters	15
Die Musikhandschriften	15
Die Musikdrucke	17
Die Musikpflege in den Innsbrucker Servitenklöstern	21
Zur Musizierpraxis im Männerkonvent	21
Der Cäcilianismus bei den Serviten	28
Von Musikinstrumenten und Theoretischen Werken im Innsbrucker Servitenkloster	32
Über die Musikpraxis der Nonnen im „Versperrten Kloster“	38
Zur Benützung des Kataloges	44
1 Einteilung	44
2 Signaturnummern	45
3 Aufbau und Struktur der Titelaufnahmen	46
3.1 Komponistennamen und Lebensdaten	46
3.2 Einordnungstitel, Tonart, Taktart, Tempobezeichnung und Opuszahl	47
3.3 Werktitel (Diplomatischer Titel)	48
3.4 Besetzung	49
3.5 Datierung	49
3.6 Incipits	49
3.7 Stimmenmaterial	50
3.8 Papierbeschreibung	51
3.9 Alte Signaturen	52
3.10 Besitzvermerke	52
3.11 Anmerkungen	53
Abkürzungsverzeichnis	55
Bibliographie	56
Komponisten	59
Schreiber	119
Autographe	123
Thematischer Katalog	
Komponisten	125
Sammlungen (Collective manuscriptes)	663
Anonyma	737
Chor- und Orgelbücher	818
Lehrwerke	839
Mitschriften und Übungen vom Unterricht am Wiener Konservatorium von Alois Teuchner	846
Kataloge und Schriften	855
Einzelstimmen	857
Register	
nach Signaturnummern	868
nach Komponistennamen	922
nach Einordnungstiteln	972

Einleitung

Wie vielen Musikbeständen in alten Klöstern oder Pfarren, erging es auch den Musikalien der im Jahre 1606¹ gegründeten Innsbrucker Servitenklöster. Die Noten wurden, wenn sie den stilistischen oder liturgischen Ansprüchen nicht mehr Genüge leisteten, entweder verräumt oder einfach entsorgt.

Eine dokumentierte Aussonderung der Musikalien des Innsbrucker Servitenklosters wurde im Jahr 1900 unter Prior P. Johannes Paul M. Moser OSM (1844-1924) vorgenommen.² Über ähnliche Aktionen davor oder danach ist nichts bekannt.

Die letzte Inventarisierung nahm vermutlich der damalige Chordirektor der Servitenkirche Josef Schmidhuber vor. Um 1960 verfasste er ein maschinenschriftliches Notenverzeichnis, das nur mehr 278 Musikalien aufweist.

Franz M. Weiß OSM

In den 90er Jahren nahm sich der 2006 leider zu früh verstorbene Franz M. Weiß OSM³ intensiv um den Bestand des Musikarchivs des Servitenklosters an. Er begann, die an verschiedenen Plätzen im Kloster verstreut und unbeachtet liegenden Musikalien zu sammeln, in einem geeigneten Archivraum zu deponieren und diese in eine systematische Ordnung zu bringen.

¹ Franz M. Weiß OSM verwendete immer das Jahr 1611 als Klostergründung. Er meinte dabei das Männerkloster. 1606 wurden die zwei Frauenklöster (II. und III. Orden) gegründet. Das Männerkloster (I. Orden) erfuhr seine Gründung im Jahre 1614. Die Einweihung der Kirche zum Hl. Josef des Servitenklosters fand am 31. Jänner 1616 statt.

² Vermerk in A – Isv I: *„Nach dem Tode des Herrn Adolf Tomasini (6. Jänner 1900) sind alle in diesem Katalog blau- und roth durchgestrichenen Musikalien ausgeschieden worden. P. Joannes Paulus M. Moser OSM“.*

³ Weiß publizierte über das Notenarchiv des Servitenklosters 1986/87 einige Aufsätze in den *„Tiroler Heimatblättern“* Nr. 61, 62, in *„Der Schlern“* 71 (1997) und schrieb einige Zeitungsartikel in den *Tiroler Nachrichten* und der *Tiroler Tageszeitung*.

Walter Neuhauser spricht in seinem Aufsatz „Musikgeschichtliche Quellen in Klöstern, Bibliotheken und Archiven“ von „300 handschriftlichen Kompositionen von der Renaissance bis zum 20. Jahrhundert sowie ca. 500 Drucke kirchenmusikalischer Kompositionen mit Schwerpunkt auf dem 18. und 19. Jahrhundert“.⁴ Ich konnte aber fast doppelt so viele Handschriften katalogisieren.

Nach meinem Entschluss, mich mit dem Archiv des Servitenklosters eingehend zu befassen, versuchte ich, eine Begegnung mit Franz Weiß OSM, der mittlerweile schon einige Zeit im Kloster in Maria Luggau (Kärnten) lebte, zu erwirken. Im März 2005 fanden diese Treffen statt. Weiß musste mit Schrecken feststellen, dass die Räumlichkeit „seines“ Archivs eine andere geworden und seine systematische Ordnung⁵ total durcheinandergekommen war.⁶

Franz Weiß hatte offensichtlich ein besonderes Faible für Datierungen und Wasserzeichen. Dieses besondere Steckenpferd war augenscheinlich, da ich in fast allen Handschriften seine Vermerke finden konnte. Zuerst schenkte ich diesen Aufzeichnungen weniger Beachtung. Erst im Laufe der Zeit lernte ich die Akribie und den Fleiß seiner Bemühungen kennen und schätzen. Ich bin ihm nachträglich noch sehr dankbar für die geleistete Vorarbeit und möchte dies nicht unerwähnt lassen.

⁴ Walter Neuhauser, „Musikgeschichtliche Quellen in Klöstern, Bibliotheken und Archiven“ in: Musikgeschichte Tirols Band 1. Innsbruck. 2004.

⁵ Weiß hatte die Musikalien nach Gattungen geordnet.

⁶ Nach Prior Pater Norberts Aussage war auch Dr. Christian Leis, der die Handschriften von Johann Baptist Gänsbacher fotografierte, von der Unordnung entsetzt.

Kataloge und Inventarlisten

Nach Hinweisen von Weiß sollten zwei „Kataloge der Musikalien“ aus dem Jahr 1894 mit einem im Anhang angefügten „Inventar der Musikinstrumente“ existieren. In diesen Katalogen seien zirka 2000 kirchenmusikalische Werke verzeichnet. Lange Zeit konnte ich diese beiden Kataloge nicht finden, bis ich durch Zufall – aus Neugier durchstöberte ich auch andere Archive des Klosters – die besagten Kataloge entdeckte.⁷

Außerdem fielen mir zwei Inventarlisten der Musikalien des Archivs – allerdings ohne Namensgebungen – in die Hände. Bei der ersten, offensichtlich älteren Inventarliste sind die Werke nach Komponisten alphabetisch geordnet (Aiblinger – Zoller). Diese Liste enthält 1069 Werke. Weiß vermutete, dass diese Inventarliste von Johannes Paul Moser OSM erstellt wurde⁸. Ich konnte dazu keine näheren Angaben finden.

Die zweite Liste mit der Überschrift „I n v e n t a r der Kirchenmusikalien der Servitenkirche in Innsbruck“ ist nach Gattungen geordnet (Messe, Requiem, Offertorium, Graduale, Weihnachtslieder, Stabat Mater, Passion, Herz-Jesu-Lieder, Marienlieder, Litanei, Tantum ergo und Te Deum) und enthält nur mehr 278 Musikalien. Diese Inventarliste lag in einem Einband, der mit Bleistift den Titel „*Notenverzeichnis (Inventar) J. Schmidhuber*“⁹ trägt.

Beide Inventarlisten wurden mit Schreibmaschine geschrieben. Eine genaue Aussage, ob und welches Verzeichnis Schmidhuber wirklich gemacht hat, kann nicht mit Sicherheit getroffen werden. Trotzdem waren diese Listen für meine Arbeit besonders wertvoll, da die alten Archivnummern und Signaturen angegeben waren, die mir bei einigen Zuordnungsproblemen von Kompositionen oder Komponisten weiterhalfen.

⁷ Siehe A- Isv I.

⁸ Siehe A – Isv III.

⁹ Josef Schmidhuber war von März 1945 bis Jänner 1969 Regentes chori am Innsbrucker Servitenkloster. Siehe A – Isv IV.

Der Notenbestand nahm also von zirka 2000 Exemplaren im Jahre 1894 durch die Aussonderung im Jahre 1900 auf 1069 ab. 1960 waren nur mehr 278 Musikalien vorhanden. Es ist Franz Weiß zu danken, dass er an allen möglichen und unmöglichen Orten¹⁰ nach Noten gesucht und diese dann zusammengetragen hat.

Laut Weiß gab es leider auch in den letzten Jahren – er meinte die Zeit von 1995 bis 2005 – Unregelmäßigkeiten im Notenarchiv. Um diesem „Notenschwund“ ein für alle Mal Einhalt zu gebieten, begann ich einen „Thematischen Katalog der Musikhandschriften des Servitenklosters“ zu erstellen. Mit Hilfe dieses Kataloges wird es in Zukunft möglich sein, alle Musikalien besser kontrollieren und auch schützen zu können.

Insgesamt konnte ich 582 Handschriften mit 1276 Titeln, 5 handschriftliche Chor- und Orgelbücher, 4 Lehrwerke sowie die gesamte Mitschrift des Unterrichtes von Alois Teuchner am Wiener Konservatorium der Jahre 1839 bis 1843 katalogisieren.

Neben 36 weiteren Handschriften, die nur Texte enthielten (Kataloge, Listen, Texte, Plakate, Programme...), fanden sich noch 646 Musikdrucke sowie 361 lose Blätter.

Meine besondere Aufmerksamkeit galt vor allem den Handschriften. Die Musikdrucke wurden zwar auch erhoben und katalogisiert, erfuhren aber keine so detaillierte Beschreibung.

Jetzt sind alle Musikalien katalogisiert, nach Archivnummern geordnet und jederzeit greifbar. Der zurzeit dem Kloster vorstehende Prior Frater Ferro Bachorik will auch dafür Sorge tragen, dass der Inhalt des Notenarchivs via Internet auf der Homepage des Servitenordens veröffentlicht und somit für die Allgemeinheit zugänglich gemacht wird.

¹⁰ Weiß erzählte mir, dass er sogar in einer Orgelpfeife Noten gefunden hat.

Eine, von OSM Franz Weiß ausgesprochene Vermutung, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Die Erzherzogin Anna Katharina Gonzaga von Mantua gründete zwischen 1606 und 1616 drei Klöster des Servitenordens: das in der heutigen Maria-Theresienstraße befindliche Männerkloster (I. Orden), das Kloster für Klausurschwestern (II. Orden), auch „Versperrtes Kloster“ genannt, und für Schwestern des III. Ordens das „Regelhaus“ – eine Art Damenstift. Die beiden Frauenklöster wurden später aufgelassen.

Nach Weiß seien 80 Kisten von Musikalien auf dem Dachboden des Innsbrucker Domes. Er vermutete, bei diesem Notenmaterial könnte es sich um die Handschriften der beiden aufgelassenen Frauenklöster handeln.

Nach längerem Nachfragen bekam ich von Diözesanarchivar Dr. Josef Franckenstein die Bestätigung, dass sich dort wirklich noch Handschriften befinden. Er wusste „von einem großen Kasten im südlichen Domturm, der mit Notenmaterial gefüllt ist“. Ob es sich wirklich um das Notenmaterial der beiden aufgelassenen Frauenklöster der Serviten handelt, konnte er nicht sagen. Der dafür zuständige Domarchivar Mag. Christof Klemm bestätigte ebenfalls die Existenz von zirka 20 Notenkisten im südlichen Domturm und wusste, dass diese Handschriften im Domarchiv noch nicht erfasst sind. Auf meine Anregung hin beschloss er, dieses Material von einer Archivarin sichten zu lassen. Ein genaues Ergebnis ist zurzeit noch nicht bekannt.

Die Innsbrucker Servitenklöster

Der Orden

Der Servitenorden, eigentlich **Ordo Servorum Maria**¹¹ - abgekürzt OSM, nahm seinen Anfang am Monte Senario in Florenz durch „Sieben Stifter“, in der Literatur auch immer wieder als die „Sieben Väter“ genannt.¹²

Sie kamen aus einer marianisch, karitativ tätigen Bruderschaft, die sich ab 1233 zu einem Orden nach den Augustinerregeln zusammenschlossen.

Philippus Benitius¹³, aus einer alten toskanischen Adelsfamilie stammend, Medizin- und Theologiestudent in Paris und Padua, stellte die Weichen für die Satzungen des neu gegründeten Ordens, die dann 1304 durch Papst Benedikt XI anerkannt wurden.¹⁴ Benitius war es, der den weiblichen Zweig der Serviten, der Klausurschwestern in Todi, gründete und die Tertiarschwestern sowie die „Laudesbruderschaften“ förderte.

Der „Orden der Mariendiener“ erfuhr in den Deutsch sprechenden Ländern eine enorme Verbreitung, weil er von sehr vielen Fürsten - Kaiser Rudolf von Habsburg war selbst Mitglied des 8. marianischen Ordens - begünstigt und gefördert wurde.

Durch den Klostersturm der Reformation und der Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert ging die deutsche Servitenprovinz völlig zugrunde. Erst zu Beginn

¹¹ „Orden der Diener Mariens“

¹² Sieben befreundete Kaufleute aus Florenz beschlossen, ein gemeinsames Leben im Dienst der Armen und Kranken zu führen. Sie versorgten ihre Familien, verschenkten ihr Hab und Gut und lebten in einem einfachen Haus am Rande der Stadt Florenz.

¹³ Philipp Benizi, * 15.8.1233 in Florenz, † 22.8.1285 in Todi, 1671 heilig gesprochen.

¹⁴ Bei der Anerkennung des Ordens lebte nur noch einer der sieben Gründer, Alexius Falconieri, der am 17. Februar 1310 im Alter von 110 Jahren starb. 1888 wurden die sieben Servitengründer Bonifilius, Bonajuncta, Manettus, Amideus, Hugo, Sosteneus und Alexius von Leo XIII. heilig gesprochen.

des 17. Jahrhunderts blühte der alte Marienorden durch die Fürstin Anna Katharina von Gonzaga wieder auf.

Die Innsbrucker Gründungen

Die Geschichte der Innsbrucker Servitenklöster ist eng mit den dynastischen Beziehungen des Hauses Habsburg zum Fürstengeschlecht der Gonzagas von Mantua verknüpft.

Anna Katharina von Mantua wuchs an einem musikbegeisterten Hof auf.¹⁵ Ihr Vater, Herzog Wilhelm von Mantua, fand als Komponist von Madrigalen sogar die Anerkennung von Palestrina.¹⁶

Das Hause Gonzaga war nicht nur musikbegeistert, sondern auch tief religiös und fromm. Aus diesem Familiengeschlecht gingen immerhin einige Kardinäle und bedeutende Kirchenfürsten hervor. Der berühmteste war wohl der später heilig gesprochene Aloysius von Gonzaga.

Durch die am 14.5.1584 stattgefundene Hochzeit¹⁷ zwischen Ferdinand II. von Tirol und Anna Katharina von Mantua, wurde Anna Katharina in einer sehr schwierigen Zeit Landesfürstin von Tirol. Die Reformation hatte nämlich gerade in Tirol Eingang gefunden und drohte den Katholizismus völlig zu verdrängen.

Anna Katharinas tiefe Frömmigkeit und Religiosität beeinflusste natürlich auch Ferdinand. Beide nahmen sich sehr des katholischen Glaubens an, und unter ihrem Einfluss galt der Innsbrucker Hof als „der frömmste Europas“.¹⁸

¹⁵ Ihr reges musikalisches Interesse wird auch durch die Tatsache dokumentiert, dass sie den Kantor der Innsbrucker Pfarrschule Georg Burkhart beauftragte, ein großes Cationale für ihre Kapelle und einen Band mit Choralgesängen anzufertigen.

¹⁶ Walter Senn, „Musik und Theater am Hof zu Innsbruck“. Innsbruck 1954. S. 197.

¹⁷ Anna Katharina von Mantua war Ferdinands zweite Frau. Seine erste Frau, Philippine Welser, verstarb 1582.

Fakt ist, dass Anna Katharina die Wallfahrten wieder belebte und selbst zu allen Tiroler Wallfahrtsorten pilgerte.¹⁹ Das Praktizieren der Landesfürstin von Religiosität brachte auch einen großen Aufschwung in der Kultur des Feierns: Kirchen- und Heiligenfeste wurden mit größtmöglichem Aufwand ausgerichtet, Prozessionen und Wallfahrten erlebten neue Höhepunkte.

Dieser Aufschwung des geistlichen Lebens fand in Tirol insofern auch einen sichtbaren Ausdruck, als dass viele Kirchen und Klöster renoviert und neu gestaltet wurden. Ein allgemeiner Trend zur Prunkentfaltung war zu bemerken.

1595 starb Ferdinand II. Von diesem Zeitpunkt an wollte die Landesfürstin sich nun ganz dem Glauben widmen. Der Legende nach beschloss Anna Katharina am 25.3.1606 nach einer Marienerscheinung die Gründung eines Frauenklosters in Innsbruck.²⁰

In ihrem Hofgarten entstand das Doppelkloster für Klausurschwestern des II. Ordens, auch als „Versperrtes Kloster“ bekannt, und das „Regelhaus“ – eine Art Damenstift für Schwestern des III. Ordens. Der Ausdruck „Versperrtes Kloster“ entstand aufgrund der strengen Klausur erst in späterer Zeit.²¹

Bei den Schwestern des erzherzoglichen Regelhauses der Terziarinnen herrschten keine so strengen Regeln: persönlicher Besitz und Ausgang waren erlaubt.

¹⁸ Baum, Wilhelm, „Zur Geschichte des Innsbrucker Servitenklosters“: in „Tiroler Nachrichten“ vom 21. Jänner 1968, Nr. 24/6.

¹⁹ 1583 zog sie an der Spitze des Hofstaates mit 2000 Pilgern nach Seefeld. 1586 führte sie in Innsbruck das Vierzigstündige Gebet wieder ein.

²⁰ Baum, Wilhelm, „Zur Geschichte des Innsbrucker Servitenklosters“: in „Tiroler Nachrichten“ vom 21. Jänner 1968, Nr. 24/6.

²¹ Die Nonnen des „Versperrten Klosters“ unterstanden dem Bischof von Brixen, während die Schwestern des III. Ordens den Generalvikar der Serviten in Innsbruck als ihre Obrigkeit hatten.

Die Erzherzogin Anna Katharina selbst trat 1612 als Oberin des Regelhauses in den III. Orden ein und nahm den Namen Anna Juliana an. Mit ihr kam auch die ältere Tochter, Erzherzogin Maria von Habsburg, die den Ordensnamen Anna Katharina (den Namen ihrer Mutter) bekam.

Die geistige Betreuung der Klöster übertrug Anna Juliana ihrem Beichtvater, dem Kapuzinerpater Nikolaus Barchi.²²

1613 kaufte die Erzherzogin im südlichen Teil der Innsbrucker Neustadt - der heutigen Maria-Theresia-Straße - den Ansitz „Kaltenbrunn“ mit den dazugehörigen Grundstücken, um dort mit dem Neubau eines Männerklosters (I. Orden) zu beginnen.

Die Gründung des Servitenklosters für männliche Konventualen mit der Kirche St. Josef erfolgte dann im Jahr 1614. Dieses Kloster sollte sich zum Mutterkloster aller 29 Niederlassungen des Servitenordens in den österreichischen Erblanden entwickeln, welche die „Deutsche Observanz der Serviten“ bildeten. Sie wurde im 18. Jahrhundert in drei Provinzen geteilt: die Tiroler Provinz, die Böhmisches und die Österreich-Ungarische.

Die Entscheidung, Innsbruck als Ansiedelung des neuen Ordenszentrums zu wählen, fiel vielleicht auch deshalb, weil einerseits hier schon eine alte Tradition von Marienbruderschaften verwurzelt war und andererseits seit der Aufhebung des Wiltener Marienstiftes im 13. Jahrhundert keine neue Niederlassung eines Frauenklosters mehr zustande kam. Vor allem Frater Petrus Martyr Felini OSM aus Cremona traf, nach persönlichen Kontakten mit der Erzherzogin, die nötigen Vorbereitungen in Rom. Mit seiner Hilfe konnte Anna Katharina als „Stifterin“ und „Wiederherstellerin des Ordens in deutschen Landen“ gefeiert werden.

Schon zwei Jahre vor der Gründung des Klosters für männliche Konventualen lebten fünf Servitenpatres und zwei Laienbrüder aus Piacenza, Verona und San Salvatore in Innsbruck. 1615 kam dann Pater Archangelus

²² Nikolaus Barchi trat 1611 in Maria Waldrast zum Servitenorden über und legte 1612 im Servitenkloster Mantua die Profess ab.

Maria Benivieni mit zwei weiteren Patres aus dem Kloster von Monte Senario dazu. Sie wurden bis zur Fertigstellung des Neubaus im Ansitz Kaltenbrunn untergebracht. Am 31. Jänner 1616 wurde dann die Kirche zum Heiligen Josef geweiht.

Pater Benivieni wurde der erste Novizenmeister in Innsbruck und war von 1624 bis 1657 Generalvikar der deutschen Observanz. Unter seiner Obhut erhielt das Kloster so einen enormen Zulauf, dass gleich sieben neue Tochterklöster gegründet werden mussten.²³ Die anfängliche italienische Dominanz der geistlichen Führung des Klosters war bei der Innsbrucker Hofregierung, dem Weltklerus, aber auch bei den übrigen Innsbrucker Klöstern nicht gern gesehen. Deshalb verfügte die Erzherzogin in der testamentarischen Stiftung, dass in ihren Orden nur Novizinnen oder Novizen *„deutscher Nation, oder doch aus dem Bezirk der Grafschaft Tirol gebürtig“*²⁴ aufgenommen werden durften. Die ersten Kandidatinnen des Ordens waren dann Nonnen aus dem Augustinerinnenkloster aus Schwaz. Das oberste Ziel der Erzherzogin war die Betreuung Armer und Kranker, ein wesentliches Anliegen war ihr jedoch auch die „Bekehrung Andersgläubiger“.

1620 fiel das Kloster einem Großbrand zum Opfer. 1621 wurden in der Kirche aber schon wieder Messen gelesen und Anna Katharina beschloss, das Kloster „schöner und größer als vorher“ wieder aufzubauen.

Mit drei Niederlassungen in Innsbruck hatten die Serviten im 17. Jahrhundert kirchlich eine ganz besondere Bedeutung. 1629 wurde sogar nochmals vergrößert – das nördlich anstoßende „Schmalzhaus“²⁵ wurde gekauft und als Schülerinneninternat geführt.

²³ Maria Waldrast in Matri in Brenner, Kreuzberg bei Bonn am Rhein, Maria Luggau in Kärnten, Maria Loreto bei Eisenstadt, Maria Langegg und Schönbühel in Niederösterreich sowie die Klöster in Prag und Wien.

²⁴ Johanna Felmayer, *„Servitenkirche Innsbruck“*, Innsbruck 1990, S. 10.

²⁵ Heute Maria-Thersia-Straße Nr.40.

Bis in die Dreißigerjahre des 18. Jahrhunderts erhielt dieser Komplex durch verschiedene Umbauphasen jene barocke Ausgestaltung, die dann bis zum Zweiten Weltkrieg nicht mehr verändert wurde.

Die Kirchenreform von Josef II. brachte dann einschneidende Veränderungen. Im Juni 1782 kam die Nachricht von der geplanten Aufhebung des Männerklosters. Eingehende Verhandlungen führten aber zur Aufhebung beider Frauenklöster. Das Männerkloster wurde zeitweise dem Bistum Brixen unterstellt. In der Kirche durften nur mehr drei Altäre verwendet und die Peregrinkapelle musste abgemauert werden.

1796 musste für den Kampf gegen Napoleon „alles Silber des Konvents“ und zahlreiches Kirchensilber an die Regierung abgeliefert werden. Da das Kloster die Tiroler Freiheitskämpfer unterstützte, waren die Serviten auch während der bayrischen Besetzung von der Aufhebung bedroht.²⁶

Nach der Rückgabe Tirols ließ Kaiser Franz I. 1817 die Kirche grundlegend renovieren und erneuerte den Kontakt mit Rom. Von diesen Rückschlägen – 1820 hatte das Innsbrucker Kloster nur mehr sieben Angehörige – konnten sich die Serviten aber nie mehr ganz erholen. Sie hatten immer wieder Mühe, sich gegen die Planungen zu wehren, das Kloster für staatliche Zwecke zu nutzen: als Gymnasium, Priesterseminar, Epidemiespital und ähnliches.²⁷

Bei der Bevölkerung stand das Servitenkloster jedoch stets in hohem Ansehen. Dies bezeugt zum Beispiel ein Artikel der Innsbrucker Nachrichten vom 25. Oktober 1874, wo laut der „Tiroler Stimmen“ bei der Prozession der Krönungsfeier der Muttergottesstatue *„die Zahl der auswärtigen Teilnehmer auf 30 000 geschätzt wurde, und das 'Tagblatt' von 5000 bis 6000, die an der*

²⁶ Hier sei auch erwähnt, dass der Sarg von Andreas Hofer nach der Entführung aus Mantua bis zum Staatsbegräbnis in der Hofkirche im Servitenkloster aufbewahrt wurde.

²⁷ 1846 zum Beispiel wurden in den ehemaligen Gebäuden der Frauenklöster ein Militärdepot sowie die Klosterkaserne untergebracht

*Prozession teilnahmen, spricht, aber auch sagt, dass die Zahl der Zuschauer mindestens drei- bis viermal so stark war".*²⁸

Der 3. und 4. November 1938 waren für das Kloster die Katastrophe schlechthin. Binnen dieser zwei Tage mussten die Serviten ihr Gebäude verlassen, und Beamte des NS-Regimes zogen ein.

Dazu erlitt das Gebäude am 15. Dezember 1943 schwere Bombenschäden, sodass ein Abbruch 1944 nicht verhindert werden konnte. Nur der Keller blieb erhalten.

Aber schon 1945 bezogen einige Servitenpatres die ausgeräumte Ruine und begannen mit der Wiedererrichtung der Kirche und der Erneuerung des Klosters. 1947 wurde auch die Innenstadtpfarrei St. Josef errichtet.

Die ereignisreiche und dramatische Geschichte dieses „Mutterklosters“ lässt erahnen, welches weit über die Grenzen hinaus bekannte und bedeutende Kulturgut das Innsbrucker Servitenkloster darstellt.

Die historische Entwicklung hat auch zu einer Reduzierung der Klöster der „Tiroler Provinz“ geführt. In dieser Provinz sind nun nur mehr die österreichischen Klöster von Innsbruck, Maria Waldrast, Volders (alle Tirol), Maria Luggau (Kärnten) und Gutenstein (Niederösterreich) sowie Weihenlinden aus Oberbayern zusammengeschlossen.²⁹

Leider musste auch das Servitenkloster in Wien-Rossau mit 31.08.2009 wegen personeller und finanzieller Gründe geschlossen werden.

Derzeit umfasst die Tiroler Provinz nur mehr an die 30 Ordensmitglieder.

²⁸ H. Hirschberger, „Innsbrucker Nachrichten“ 27. Oktober 1924, Nr. 247, Seite 7.

²⁹ Maria Weißenstein in Südtirol wurde der venezianischen Servitenprovinz eingegliedert..

Das Musikarchiv des Servitenklosters

Die Musikhandschriften

Dass die Musikausübung in allen drei Servitenklöstern einen sehr großen Stellenwert hatte und noch immer hat, ist unumstritten.

Für die Wertschätzung der Musik in der klösterlichen Gemeinschaft spricht alleine schon die Tatsache, dass im Servitenkloster für männliche Konventualen gleich drei musikalische Ämter für Musik geschaffen wurden, die möglichst eigene Patres belegten: einen „Choralinstruktor“, den „Musikmeister“ und einen „Regentes chori“.³⁰

Die überlieferten Musikalien stammen größtenteils aus dem 19. Jahrhundert. Aus der Hochblüte des Ordens, dem 17. Jahrhundert, waren keine Musikalien mehr zu finden.

Die ausgeprägte Marienverehrung war auch der Anlass dafür, dass neben den damals üblichen Messfeiern sehr viele Marienlieder gesungen wurden. Dies schlägt sich in der so großen Anzahl von überlieferten Marienliedern nieder.

Listet man die Archivalien nach den verschiedenen Gattungen auf, so ergeben sich auffallende Zusammenhänge. Dass in einem Klosterarchiv die Anzahl an liturgischer, teilweise musikalisch sehr hoch stehender Musik überwiegt, ist anzunehmen.

Dass aber eine verhältnismäßig große Anzahl profaner, weltlicher Musik zu finden ist, hat mich doch etwas überrascht. Speziell bei den Liedern finden sich Texte, die man in einem Kloster nicht vermuten würde. Die große Anzahl verschiedenster Tänze weist auch auf eine große Kultur bei den diversen Festen und Feiern hin. Die unterschiedlichen Werke konzertanter Literatur wie

³⁰ Aus diesem Grund dürften sehr viele Handschriften im Kloster selbst entstanden sein.

Sonaten, Solokonzerte, Fantasien, Variationen etc. zeigen auch eine hohe Konzertkultur und den großen Stellenwert der Musikpflege auf.

Handschriften

A Liturgische Musik:

274	Geistliche Lieder – davon 165 Marienlieder
102	Offertorien
77	Graduale
74	Messen
55	Tantum ergo
55	Piecen für Orgel
43	Stabat mater
34	Responsorien
27	Litaneien
14	Orgelpräludien
13	Hymnen
10	Te deum laudamus
9	Motetten
8	Kanons (vorwiegend von W.A. Mozart)
8	Requien
5	Oratorien
5	Chor- und Orgelbücher
3	Pange lingua
3	Libera me
2	Miserere
4	Passionen
4	Vespern

B Weltliche Musik

251	weltliche Lieder mit Orchester-, Klavier- oder Gitarrebegleitung, für unterschiedlichste Stimmzusammensetzungen und Chöre.
-----	--

- 25 Tänze: Quadrillen von Johann Strauß Vater, Johann Strauß Sohn u.a. Polonaisen, Polkas, Ländler vorwiegend für Klavier und zwei Gitarren.
- 14 Piecen für Gitarre
- 12 Klaviersonaten von Beethoven, Pleyel, Kalkbrenner u. a.
- 9 Präludien für Klavier
- 8 Sinfonien – vorwiegend von Josef Haydn und Michael Haydn.
- 5 Variationen für Klavier
- 6 Fantasien für Klavier, Orgel oder Gitarre von Moscheles, Ladurner, Kalkbrenner u.a.
- 3 Ouvertüren für Orchester oder Klavier zu 4 Händen
- 1 Notturmo für Violine, Viola, Flöte und Gitarre
- 1 Klavierauszug der Oper „Les Deux journées“ von Luigi Cherubini
- 1 Sonate für Flöte und Gitarre

C Lehrwerke

- 4 Lehrwerke
- 4 Mitschriften vom Unterricht am Wiener Konservatorium vom späteren Kapellmeister des Innsbrucker Musikvereines Alois Teuchner.

Die Musikdrucke

Die Musikdrucke sind alle jüngeren Datums – Mitte bis spätes 19. Jahrhundert. Nur sehr wenige Drucke sind älter.

Neben Drucken von geistlicher, liturgiegebundener Musik findet sich auch wieder eine große Anzahl weltlicher Musik. Größtenteils sind es neben Stücken für Klavier weltliche Lieder, Werke für kammermusikalische Besetzungen, Opernbearbeitungen und Lehrwerke.

Drucke:

A Liturgische Musik

95	geistliche Lieder davon 71 Marienlieder
85	Messen
74	Pieces für Orgel
55	Graduale
52	Offertorien
14	Litaneien
12	Stabat mater
11	Tantum ergo
10	Requien
6	Hymnen
5	Antiphone
3	Miserere
3	Te deum
3	Oratorien
3	Pange lingua
2	Motetten
2	Libera me
1	Chor- und Orgelbuch

B Weltliche Musik:

75	Sonaten
54	Lieder
19	Tänze für Klavier, Harmonium und Akkordeon
17	Pieces für Klavier
18	Piecen für Violoncello und Klavier
3	Ouvertüren (Klavierauszug)
2	Opern (Klavierauszug)
2	Sinfonien für großes Orchester
2	Variationen für Klavier
1	Fantasie für Klavier

1 Vesper

C Lehrwerke

4 Lehrwerke

Eine interessante Perspektive bietet die Untersuchung der Archivalien nicht nur in Bezug auf Gattungen, sondern auch auf die Häufigkeit der Werke von Komponisten.

Sieht man sich die Namen der Komponisten an, so ergibt sich eine ungemein breit gefächerte Palette. Kompositionen von Palestrina, Bach, Cherubini über Haydn, Mozart, Beethoven und Cerny, Pleyel, Boccherini oder Ignaz Ladurner, Gänsbacher, Teuchner und Kempfer bis hin zu Johann Strauß, Suppé und Ziehrer sind im Archiv zu finden.

Die meisten Werke sind eindeutig aus der Hand von Alois Teuchner (1810 – 1896). Teuchner, im südböhmischen Netschedin geboren, kam nach seinen vierjährigen Studien am Konservatorium in Wien³¹ als Kapellmeister des Innsbrucker Musikvereins nach Innsbruck. Sein erster Auftritt als Dirigent erfolgte am 17. Oktober 1844 anlässlich des Seelengottesdienstes des in Wien verstorbenen Johann Baptist Gänsbacher.³² Teuchner war auch als Pfarrchordirektor und langjähriger Dirigent und Mitbegründer der „Innsbrucker Liedertafel“ tätig. Von Teuchner sind 71 Handschriften – meist Autographe – und eine Drucklegung im Archiv vorhanden. Da auch seine eigenen Unterrichtsaufzeichnungen und Kompositionsübungen erhalten sind, glaube ich, dass Teuchners gesamter Nachlass irgendwann dem Servitenchor zugekommen ist.

³¹ Teuchners Mitschrift und Kompositionsübungen von 1839 bis 1843 am Wiener Konservatorium sind unter den Signaturnummern A – Isv 0880 bis A – Isv 0883 im Archiv des Servitenklosters in Innsbruck einzusehen.

³² Emil Berlanda, „Musik und Musikpflege in Innsbruck im XIX Jahrhundert“. S. 120

Mit insgesamt 54 Werken ist Michael Haydn an der zweiten Stelle. Auffallend sind die 51 Handschriften vorwiegend sakraler Werke. Michael Haydns sakrale Werke dürften zu dieser Zeit sehr beliebt gewesen sein.

Von Joseph Haydn sind 53 Werke, von Johann Baptist Gänsbacher 47 (davon 39 Handschriften), gefolgt von Robert Johann Nepomuk Führer mit 44 und Karl Kempfer mit 40 Kompositionen im Archiv. Die größte Anzahl von Drucken – auch ein Indiz von großer Beliebtheit – sind von Karl Kempfer mit insgesamt 31 Werken.

Nachstehend nun eine Liste der am häufigsten vorkommenden Komponisten:

Komponist	Jahreszahl	Handschriften	Drucke	Summe
Teuchner, Alois	1810 - 1896	71	1	72
Haydn, Johann Michael	1737 - 1806	51	3	54
Haydn, Franz Joseph	1732 - 1809	36	17	53
Gänsbacher, Johann Baptist	1778 - 1844	39	8	47
Führer, Robert J. Nepomuk	1807 - 1861	20	24	44
Kempfer, Karl	1819 - 1871	8	31	40
Drobisch, Karl Ludwig	1803 - 1854	15	22	37
Witzka, Carl Bonavent	1763 - 1848	16	17	33
Mozart, Wolfgang Amadeus	1756 - 1791	17	8	25
Hammer, Rudolf M. OSM	1839 - 1920	25	0	25
Dreyer, Johann Melchior	1747 - 1824	0	24	24
Eisenhofer, Franz Xaver	1783 - 1855	11	12	23
Zangl, Josef Gregor	1821 - 1897	16	6	22
Beethoven, Ludwig van	1770 - 1727	8	13	21
Preindl, Joseph	1756 - 1823	2	16	18
Schiedermayer, J. Baptist	1799 - 1840	6	12	18
Greith, Karl	1798 - 1844	13	4	17
Kerer, Johann Baptist	1743 - 1821	17	0	17
Lutz, Josef Fidelis	1822 - 1885	16	0	16
Pleyel, Ignaz Joseph	1757 - 1831	4	12	16

Die Musikpflege in den Innsbrucker Servitenklöstern

Zur Musizierpraxis im Männerkonvent

Über die Musizierpraxis in den Servitenklöstern ist nicht allzu viel dokumentiert. Das Klosterleben an sich dürfte sich in dieser Zeit so wie in den übrigen Klöstern auch abgespielt haben. Ob neben den Messen, Vespern und Litaneien auch zu den Stundengebeten regelmäßig gesungen wurde, ist zwar nicht bekannt, darf aber angenommen werden.

Über die Häufigkeit der Messgestaltungen weiß man etwas mehr. In der Servitenkirche zum Heiligen Joseph in Innsbruck gab es zum Beispiel im Jahr 1895 in der Regel an allen Sonn- und Festtagen um 6.30 Uhr eine Singmesse, um 10 Uhr das Amt, um 14 Uhr eine Choral Vesper und um 17 Uhr eine Litanei.³³

Josef Winkler, von Jänner 1901 bis Juli 1904 Regens chori des Servitenchores, hat über seine Tätigkeit genau Buch geführt. In seinen „Notizen über musikalische Ausführungen“³⁴ hat er penibel alle Messen, Graduale, Offertorien und Litaneien aufgeschrieben, die er leitete. Diese Quelle ist sehr aufschlussreich, wengleich sicherlich nicht jede musikalische Messaufführung vermerkt ist: Im Juli des Jahres 1901 zum Beispiel ist nur eine einzige Messe angeführt.

Sie bietet einen sehr guten Überblick über die gesungenen und gespielten Werke eines Kirchenjahres bei den Serviten. Aus diesem Grund habe ich Winklers Aufzeichnungen des gesamten Jahres 1901 wiedergegeben.

³³ A – Isv XI „Kalender der Musikalischen Gottesdienste der Serviten. Advent 1894.“

³⁴ A – Isv II.

A + M.

Datum	Messe	Graduale	Offertorium	Litanei
1. Januar	Molitor Op,13 No 177	Schiffels Op. 10/a, 9a, No 611	Gruber Op. 85, 1. aus Nr. 595	_____
6. Januar	Witt Op. 12 No 439	Greith Op 55/2 No 489	Gruber Op 85/2 No 595	Obersteiner No 32; Lied v. Thielen Op 68, No 22
14. Januar	Requiem von Märzer Op.2; No 56			
20. Januar	Höllwarth „Namen Jesu Messe“, No 358	Choral	Kristinus Op. 58 3. aus No 659	Nikel Op. 49 No 114
22. Januar	Requiem von Modlmayr, No 46			
23. Januar	Anerio Romano Missa brevis, No 219	Ebner Op. 11 2. aus No 471- 484	Mitterer Op 917% No 646	Haller Op. 11 No 103, Lied v. Haller Op. 17e
2. Februar	Orlando di Lasso, Qual dona, No 436	Ebner Op. 11, 3. aus No 471- 484	Tresch Op. 10 16. aus No 662	Eder No 86
11. Februar	Gruber Op. 69 b No 306	Tomasini	Bartsch, 43. aus 2stimm. No 608	Gruber Op. 6
17. Februar	Hans Bill Op. 18, No 440	Ebner Op. 11, 5. aus No 471-484	Brosig 7/II No 620	Jos. Bill sen. Op 68, No 106
18. Februar	Preismesse v. Stehle“ Slalve Regina“ No 401	Sequenz v. Palestrina No 57 Tomasini No 594	Tomasini No 594	Schöpf Op. 131, No 61
19. Februar	Weirich No 419	Mitterer Op. 58, 17. aus No 566- 585	Haller Op. 60, 22. aus No 599	König Op. 17, No 63; Te Deum v. Gruber Op. 125
15. März	Requiem von Haller No 38			
17. März	Mitterer Op. 35, No 368	Ebner Op. 11, 5. aus No 471-484	Ebner Op. 11, 11. aus 471-484	Eder No 86
19. März	Brosigs 4. Messe Op.31, No 227	Mitterer Op. 72, 16. aus No 625	Haller Op. 80, 25. aus No 650	Gruber Op. 52, No 93, Lied v. Engelhart, 6. aus No 210
25. März	Griesbacher Op, 30, No 394	Mitterer Op. 72, 17. aus No 625	Tresch Op. 10, 15. Ave M., No 662	Ben de Mel No 97, Lied aus Engelhart No 210
29. März Schmerzen- freitag	Kohler, No 433	Ebner Op. 11, 5. aus No 471-484	Tresch Op 10, 21. aus No 662	Stabat mater v. Ett No 56
31. März Palmsonntag	Schulz Op. 2, No 431	Schiffels 23. aus No 611, Passio v. Victoria No 53	Fastlinger, aus Lipp, 25, No 660	_____
4. April Grün- donnerstag	Croce No 426	Höllwarth No 10	Höllwarth No 10	_____
5. April Parasceve	Passio, Tractus 1. u. 2., Vezilla Regis von Allmendinger Op, 20, No 71			

Datum	Messe	Graduale	Offertorium	Litanei
6. April Sabb. sancto	Viadana, No 221	Confitemini und Vesper aus Mitterer Op. 59, NO 18 Auferstehung v. Ett No 15, Regina Coeli v. Pembauer No 57		
7. April Oster- sonntag	Stehle Op. 67, No 212	Graduale u. Se- quenz von Pem- bauer No 587	Gruber Op. 85, No 596	Leitner No 115. Lied 1 aus Enge- lhart No 210
8. April Oster- montag	Rud. Bibl Op. 88, No 442	Graduale v. Mitterer, 18. aus Op.72, No 625, Sequenz v. Mitterer No 588	Hämel Op. p, VIII aus No 630	_____
28. April St. Josefs Schutzfest	Croce No 223 (5stimm)	Mitterer Op. 52, 8.aus No 517- 534	M. Haller Op. 80, 16.aus No 650	Obersteiner No 53
30. April Peregrin	Blasel Op. 8, No 410	Choral	Tomasini	Auer Op. 14, No 68, Lied 2 aus Engelhart No210
16. Mai Ascensio	Tregler Op. 2, No 438	Schiffels Op. 10, NO 611	Gruber Op. 85, No 597	König Op. 17, No 63
26. Mai Pfingst- sonntag	Festmesse v. Bibl Op. 58, No 443	Schiffels Op. 10, No 611, Sequenz v. Mitterer No588	Gruber Op. 85, No 597	Zeller Op. 82, No 107, Lied v. Engelhart 1.
27. Mai Pfingst- montag	Ebner Op. 8, No 309 (mit 4 Blech)	Mitterer Op.52, 10.aus No.517- 534, Sequenz v. Stehle Op.66,	Gruber deto	_____
2. Juni Trinitat	Mettenleiter Op. 73, No 233	Schiffels Op. 10, No 611	Mitterer Op. 63, No 590	_____
9. Juni Fronl. Octavsonnt.	Piel Op. 21 No 288	Schiffels Op. 10, 36. aus No 611	Witt Op. 15, 43.(93.) aus No 616	_____
16. Juni Herz Jesu Sonntag	Filke Op. 80, No 432	Mitterer Op. 52, 14.aus No 517- 534	Edenhofer III. Aufl. 41. aus No 592	Reisinger No 117
19. Juni Juliana	Mettenleiter Op. 40, No 370	Tomasini No 627		Könen Op. 25b, No 71, Lied 5. aus Pletzer No37
26. Juni Joh. Paul	Palestrina No 444	Winkler	Ed. Brunner, aus Auer Op.21, No623	_____
29. Juni Peter + Paul	Sicka Op. 17, No 437	Mitterer Op. 49, No 505-516	Gruber Op. 85, No 604	Stein Op. 70, No 56, Lied 20.aus Diebold Op.44, No17
21. Juli Monatssont.	Blasel Op. 8, No 410	Choral	Haller Op.80, No 650	Schöpf No 61
7. August	Requiem mit Libera von König Op. 23, No 71			_____
15. August	Bibl Op. 55, No 389	Otto Müller No 652	Kristinus No 666	Schöpf Op. 77, No 43, Lied v. Renner 13. aus No 194.
16. August	Requiem von Lipp Op. 65, No 57			

Datum	Messe	Graduale	Offertorium	Litanei
17. August	Requiem von König Op.5, No 52			
18. August Monatssonnt.	Brücklmayr Op.12, No 210	J. Winkler	Tresch Op. 10, 21.aus No 662	Gruber Op. 52, No 93 (vocal)
23. August Benitii	Viadana-Modalm. No 375	Tomasini		Pilland No 73, Lied v. Haller Op. 17c, 1. No 181
1. Sept. Schutzengel	Grubers Agnes M. Op. 62, No 412	Mitterer Op. 56, 7.aus No 395-414	Hämeel Op. 9, 13. aus No. 630	_____
8. Sept.	Palestrina No 384	Ebner Op.11, 2. aus No 471-484	Tresch Op. 10, 19.aus No 662	_____
14. Sept.	abends 1/2 7 Uhr Beginn der feierlichen Novene			Gruber Op. 52, No 93, Lied 8.aus Fiesel Op.4,No 186
15. Sep.	Mitterer Op. 98, No 446	Schaller, aus Stehles Grad. Buch, v. Rheinberger Op 138	Greith No. 565	Salve Regina von Geppert No 61, Lyt. v. Leitner No 115
16. Sept.	Lytanei von Schöpf, Op. 132, No 62, Lied von Witt Op. 7, No 55			
17. Sept.	Lytanei von Zeller, Op 82, No 197, Lied von Schgraffer No 62			
18. Sept.	Lytanei von Mitterer, Op. 55, No 49, Lied von Solderer No 33.			
19. Sept.	Lytanei von Stein Op. 70, Nr. 56, Lied von Haller No 181, 16.aus Op. 17c			
20. Sept.	Lytanei von Bill sen., Op.68, No 106, Lied von Stehle			
21. Sept.	Lytanei von Obersteiner, Op.242, No 32, Lied von Wildauer			
22. Sept.	Filke Op. 90, No 449	inkler	Brosig II/7, Op. 41, No 620	Lyt. v. König Op 17, No 63, Te Deum v. Gruber Op. 63 No 31
5. Octob. 1.gold. Samstag	Gruber Op. 78, No 316	Choral	Götze Op. 44, 1. aus No 612	_____
12. Octob. 2ter gold. Samstag	Messners 3te, No 303	Ebner Op. 11, 1.aus No 471-484	Ebner Op. 11, 8.aus No 471-484	_____
19. Octob. 3.ter gold. Samstag	Diebold Op. 38, No 249	Mitterer Op. 58, 13.aus No 566-585	Mitterer Op. 96, 7.aus No 665	Beginn der Krönungsnovene König Op. 17, No63, Lied 13.aus Renner No 194
15. Octob.	Requiem von König Op. 5, No 52	Tractus u. Sequenz aus Mitterers Op. 50, No 48		
20. Octob. Kirchweih	Palestrina No 338	Kempter Guido Op.12, 2.aus No 641	Stein Op. 58, No 603	Zeller Op. 82, No 107, Lied 14. aus Renner No 194

Datum	Messe	Graduale	Offertorium	Litanei
21. Octob.	Lytanei (vocal) von Auer Op.14, No 68, Lied 5. aus Haller Op.17c No 181			
22. Octob.	Lytanei (instr.) von Stein Op.70, No 56, Lied 6.aus Engelhart No 210			
23. Octob.	Lytanei (vocal) von Auer Op.7, No 65, Lied 10. aus Haller Op. 17a, No 177			
24. Octob.	Lytanei (vocal) von Witt Op.16, No 48, Lied 4. aus Engelhart No 210			
25. Octob.	Lytanei (instr.) von Schöpf Op 77, No 45, Lied 52. aus Haberl No 209			
26. Octob.	Lytanei (vocal) von Stegle Op.41b, No 82, Lied 10.aus Gruber Op.74, No 179			
27. Octob. Krön. Sonntag	Palestrina NO 447	Witt Op. 34, No 64 aus Katalog No 626	Tresch Op. 10, 22. aus No 662	Lyt. v. Gruber Op.52, No 93. Lied 1. aus Gruber Op.74, Te Deum v. Zettler Op.88
1. Novbr.	Filke Op. 90, No 449	Kristinus Op. 60, 1. aus No 663	Kristinus Op.60 2. aus No 663	_____
2. Novbr.	Requiem 5stimm. v. Haller Op. 81, No 72	Dies irae aus Renners Op. 49, No 45		
14. Novbr.	Requiem von Stehrer, No 70	Dies irae und Libera aus Schulz Op. 49, No 45		
17. Novbr. Monatssonnt.	Nikel Op. 30, No 229, Credo aus Mettenl. Op.40, No 370	Ebner Op. 11, 2.aus No 471- 484	Götze Op. 44, 3. aus No 612	Pilland No 73
21. Novbr.	Lotti-Thiel No 452	Kristinus Op. 58, 1.aus No 659	Zahlfleisch II.aus No 642	Goller Op.12, No 119, Lied von Haller, Salve R.
1. Dec. Rorate	Mittlerer Thomasmesse, No 271			
2. Dec. Rorate	Obersteiner Rup. M. ; No 248			
3. Dec. Rorate	Gruber Op. 78, No 316			
4. Dec. Rorate	Schweitzer Op. 26, No 230			
5. Dec. Rorate	Mettenleiter Op. 73, No 233			
6. Dec. Rorate	Haller Op. 8b, No 410			
7. Dec. Rorate	Schulz Op. 8, No 323			
8. Dec. Rorate	Blasel Op. 8, No 410			
8. Dec. Unbefleckte Empfängnis	Froschini Op 128, No 453	Kristinus Op. 58, No 659	Gruber Op. 85, Lied VI, No 639	Lyt. v. Gruber Op.52, No 93, Lied 3.aus Haller Op.17c
9. Dec. Rorate	Stein Op. 10, No 228			
10. Dec. Rorate	Mittlerer Thomas Messe, No 277			

Datum	Messe	Graduale	Offertorium	Litanei
11. Dec. Rorate	Gruber Op. 25, No 277			
12. Dec. Rorate	Lipp Op. 66, No 400			
13. Dec. Rorate	Benz Op. 14b, No 247			
14. Dec. Rorate	Singenberger No 245			
15. Dec. Rorate	Stein Op. 76, No 275			
15. Dec. Monatssonnt.	Lotti-Thiel, No 452	Schiffels 3. aus Op.10, No 611,	Höllwarth 3. aus Lied VII. No 535- 542	Haller Op. 11, No 103
16. Dec. Rorate	Gruber Op. 62, No 412 (Agnus M.)			
17. Dec. Rorate	Gruber Op. 62b, No 306			
18. Dec. Rorate	Lipp Op. 66, No 400			
19. Dec. Rorate	Brücklmayer Op. 12, No 210			
20. Dec. Rorate	Haller Op. 8b, No 333			
21. Dec. Rorate	Anerio Romano Missa brevis No 219			
22. Dec. Rorate	Nikel Op. 30, No 229			
23. Dec. Rorate	Gruber Op. 69b, No 306			
24. Dec. Rorate	Gruber Op. 62, No 412			
25. Dec. Mitternacht	Palestrina Missa brevis No 384	Gruber Op.32, No 601	Gruber Op.32, No 601	
25. Dec. Christtag:	Bibl Op. 58, No 443	Mitterer Op. 72, 2. aus No 625	Filke Op. 70, Lied I. No 640	Schöpf Op.131/II No 61 Weihnachtschor
26. Dec. Stephan.	Tinel Op. 41, No 374	Mitterer Op. 52, 2.aus No 517- 534	Haller Op.80, 4.aus No 650	_____

Ave Maria! Deo gratias !!

Welch hohen Stellenwert die Musikpflege bei den Serviten hatte ist auch daran zu erkennen, dass es im Jahr 1901 kaum zwei Sonntage gab, an denen dieselbe Messe gesungen wurde. Wenn man weiß, dass für die Aufführung einer Messe auch noch einige Proben nötig waren, kann man sich vorstellen, wie viel damals musiziert wurde.

Die Serviten hatten in ihren Reihen eine Anzahl talentierter Musiker, die ihr musikalisches Amt bestens ausführten. Zum Beispiel waren Pater Hyacinthus M. Grandl OSM aus Wettenhausen um 1600 als „Regens chori“ und „Choralista“, Pater Faustinus M. Höpfner OSM aus Lindau 1662 als „Choralista“ tätig.³⁵ Johannes Maria Mändl, der auch als Komponist wirkte,³⁶ ist hier auch zu nennen.

Einen ziemlich großen Einfluss auf die Musizierpraxis im Kloster dürfte wohl der bayrische Geistliche Pater Julianus M. Mayr OSM gehabt haben. Mayr, 1635 in Bad Reichenhall geboren, 1657 in Maria Waldrast in den Servitenorden eingetreten, hat sich 1667 als „Choralinstructor“ bei den Innsbrucker Serviten sehr bewährt und wurde schon 1668 zum Musikdirektor berufen.

Pater Julianus war von 1668 bis 1690 für die Musik verantwortlich und hatte als einziger Geistlicher der langen Geschichte des Innsbrucker Servitenklosters gleichzeitig gleich alle drei musikalische Ämter inne: Er war sowohl „Musikdirektor“ als auch „Regens chori“ und „Choralinstruktor“. 1691 übersiedelte er dann in das Servitenkloster Maria Luggau, wo er bis zu seinem Tod 1711 als Musikdirektor wirkte.

Im 17. Jahrhundert waren im Kloster auch immer wieder Musiker und Hofmusiker in führender Position oder als Instrumentalisten zu Gast. Auffallend ist, dass es sich sehr oft um Musiker aus Bayern handelte.

So spielte der bayrische Violinist der Innsbrucker Hofkapelle, Johann Bernhard Karg, von 1688 bis 1696 auf dem Servitenchor. Der oberbayrische Sänger Anton Kellendorfer sang 1712 bei den Serviten Tenor.³⁷

³⁵ Franz M. Weiß OSM, „Tiroler Serviten unter starkem bayrischen Musikeinfluß“, in: Tiroler Tageszeitung, 1993, Nr. 252/6.

³⁶ Fink, Monika, Walter Senn, Artikel: „Innsbruck“. in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. 1996. S. 865.
Von Mändl erschien 1645 bei Michael Wagner in Innsbruck „Jesus et Maria, Sol Justitiae...flores musici“ für drei, vier und fünf Stimmen.

³⁷ Franz M. Weiß OSM, „Tiroler Serviten unter starkem bayrischen Musikeinfluß“, in: Tiroler Tageszeitung, 1993, Nr. 252/6.

Auch Johann Gänsbacher musizierte mit der Klostermusik der Serviten. Er selbst berichtet in seinen „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“, dass er 1798 ein „Concert von Malzat während dem Hochamt“ spielte.³⁸

Der Cäcilianismus bei den Serviten

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts breiteten sich die Reformideen des Cäcilianismus auch in Tirol sehr stark aus. Die Grundidee dieser Reform der Kirchenmusik war eine neue Hinwendung und Pflege zum gregorianischen Choral als wichtigsten Bestandteil der Liturgie. Dies hatte zur Folge, dass der liturgische Gesang nur mehr in lateinischer Sprache zu singen war. Landessprachliche Kirchenlieder kamen höchstens bei Nachmittagsandachten, so genannten deutschen Vespern, stillen Messen³⁹ oder Prozessionen vor.

Durch die in dieser Zeit begonnen fundierten Forschungen über die Musik Giovanni da Palestrinas und seiner Zeitgenossen, wurde der figurierte polyphone Gesang⁴⁰ jener Komponisten wieder lieben gelernt und als beispielgebend angesehen.

Als einer der führenden Vertreter ist Franz Xaver Witt (1834-1888) zu nennen. Auf dem 18. Katholikentag 1867 in Innsbruck stellte er seine Reformideen vor und hatte sichtlich Erfolg. Seine Ideen fanden sehr großen Anklang, und in Tirol wurden in dieser Zeit viele Kirchenchöre gegründet.

Witt gründete sogar einen Verein, den Allgemeinen Cäcilien-Verein (ACV), der 1870 durch das päpstliche Breve „Multum ad movendos animos“

³⁸ Johann Baptist Gänsbacher, „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“, herausgegeben von Walter Senn. 1986. S. 10.

³⁹ „Missa lecta“

⁴⁰ In der Literatur auch als „Klassische Vokalpolyphonie“ bekannt.

approbiert wurde.⁴¹ Um die Reformideen weiter zu verbreiten, wurden auch Zeitschriften aufgelegt. Monatlich erschien „Cäcilia“, das Organ für die katholische Kirchenmusik. Die „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik“ erschienen alle zwei Monate. In diesen Zeitschriften sind Abhandlungen und Übersetzungen von Fachbüchern, Hymnen als Beilagen, Transkriptionsbeispiele, Stellenausschreibungen usw. zu lesen.⁴²

Ab 1868 erschien dann eine weitere Zeitschrift – die „Musica sacra“. In diesen „Musica sacra“ wurden kirchenmusikalische Themen wissenschaftlich behandelt.

Neben dem ACV und den Zeitschriften gab es auch Kirchenmusikschulen (KMS). In diesen Kirchenmusikschulen, für die Tiroler Vertreter war die KMS in Regensburg ein wichtiges Zentrum, wurden die Kirchenmusiker nicht nur sehr gut ausgebildet sondern auch auf die penible Umsetzung ihrer Reformideen eingeschworen.

Zu guter Letzt gab es noch den „Cäcilienvereins-Katalog“ – eine Sammlung von 4340 Kompositionen, wo Referenten verbale Beurteilungen und Referenzen abgaben.

Gerhard Josef Waldner hat in seinem Aufsatz „Cäcilianismus in Tirol“ eine Reihe von Komponisten aufgezählt, die im cäcilianischen Stil komponierten. Ich führe hier nur jene Komponisten an, deren Kompositionen - nach meinen Quellen - im Servitenkloster entweder gesungen oder gespielt wurden oder deren Noten sich im Archiv befinden.

⁴¹ Gerhard Josef Waldner, „Cäcilianismus in Tirol“, in: Musikgeschichte Tirols. Band 2. S. 344.

⁴² Im Archiv sind zwei der Zeitschriften „Cäcilia“ erhalten (A – Isv VIII, A – Isv IX). In der No 2 vom 15. Februar 1876 zum Beispiel wird der lateinische Text des „*Bellum musicale*“ des Claudius Sebastiani Metensis ins Deutsche übersetzt, eine Abhandlung Guidas über die Regeln der Musikalischen Kunst abgedruckt sowie ein Bericht über „*Zum Graduale ad normam St. Gregorii*“ gegeben. Als Beilage ist ein dreistimmiger „*Hymnus in Festis B. M. V.*“ (autore ignoto) sowie eine Transkription eines „*Graduale und Offertorium de Dominica Passionis aus Codex h. Ss II. der Stadt-Bibl z. Trier*“ „*Eripe me*“ von der Neumendarstellung in die damals übliche vierzeilige Choralnotation.

Johann Diebold (1842-1929)
Caspar Ett (1788-1847)
Carl Greith (1828-1887)
Peter Griesbacher (1864-1933)
Michael Haller (1840-1915)
Friedrich Koenen (1829-1887)
Bernhard Mettenleiter (1822-1901)
Franz Neke (1844-1914)
Peter Piel (1835-1905)
Licinio Recife (1885-1954)
Johann Gustav Eduard Stehle (1839-1915)
Franz Xaver Witt (1834-1888)

Als Tiroler Vertretern des Cäcilianismus sind zu nennen:

Josef Georg Zangl (1821-1897)
Franz Schöpf (1836-1915)
Wenzel Felix Skop (1848-1932)
Ignaz Mitterer (1850-1924)
Johann Höllwarth (1852-1916)
Gregor Magnus Zahlfleisch (1854-1920)
Vinzenz Goller (1837-1953)
Vinzenz Ladurner (1842-1919)
Bernhard Haller (1856-1906)
Michael Sebastian Pegger (1806-1896)

Der Musikalienbestand vermittelt ein eindrucksvolles Bild vom Vordringen des Cäcilianismus in Tirol. Speziell der Brixner Domorganist Georg Zangl setzte sich sehr für die „Verbesserung“ der Kirchenmusik ein. Die meisten Kompositionen der „Cäcilianisten“ im Servitenkloster sind von Karl Greith, Josef Georg Zangl und Michael Sebastian Pegger.

Vergleicht man die Komponisten der Auflistung von Winkler über die Messkompositionen des Jahres 1901 mit den Komponisten der „Cäcilianisten“, so ist eindeutig festzustellen: Die Reformideen des Cäcilianismus fanden im Servitenkloster nicht nur um 1870/1880 großen Anklang, sondern wurden auch noch 1901 sehr gepflegt.

Neben den religiösen Gesängen zu den großen kirchlichen Feierlichkeiten wurde, nach den vorhandenen Abschriften zu schließen, auch recht viel weltliche Literatur musiziert.

Sehr beliebt waren die Klaviersonaten Beethovens und Mozarts, die Sinfonien von Michael und Joseph Haydn, die Klavierfantasien Pleyels, Klavierauszüge von Opern und Sinfonien – allein für Violoncello und Klavier gibt es zum Beispiel 18 Werke.

Ebenso findet man eine sehr große Anzahl von Abschriften weltlicher Lieder mit Klavier- oder Gitarrebegleitung. Ja sogar Musik zu verschiedenen Tänzen für Klavier, Akkordeon und Gitarre findet sich im Archiv des Klosters.

Dass die seit 1635 fast ununterbrochene Musiktradition auch heute noch weiterlebt, belegen einige herausragende Aufführungen des Servitenchores aus jüngerer Zeit.

Erwähnt seien exemplarisch aus Anlass des Hauptfestes des Servitenordens das Fest „Sieben Schmerzen Maria“ am 17. September 1978 und aus Anlass des 150. Todesjahres von Franz Schubert die Erstaufführung der Messe Nr. 6 in Es-Dur für Soli, Chor und großes Orchester in Innsbruck, oder als Beitrag zum 750jährigen Ordensjubiläum die Aufführung des „Hornkonzertes in Es-Dur“ des bis dato fast vergessenen böhmischen Komponisten Cajetan Vogel (1750-1794) mit dem renommierten Hornsolisten Hansjörg Angerer und Mitgliedern des Innsbrucker Symphonieorchesters als Verstärkung des Servitenchores am Ostersonntag, dem 3.4.1983.

Von Musikinstrumenten und Theoretischen Werken im Innsbrucker Servitenkloster

Im „*Katalog der am Musikchor der Servitenkirche zu Innsbruck in Gebrauch stehenden Musikalien*“⁴³, welcher 1894 von Adolf Tomasini begonnen und 1900 von Johannes Paul Moser OSM fortgesetzt wurde, findet sich im Anhang eine Liste der bei den Serviten im Besitz befindlich gewesenen Musikinstrumente.

Diese Inventarliste ist zum einen für die Aufführungspraxis der im Kloster gespielten Musikwerke sehr aufschlussreich, stellt zum anderen aber auch eine sehr aufschlussreiche Quelle einiger Werke von Tiroler Instrumentenbauern dar. Das ist der Grund, warum auch dieser Teil des Kataloges vollständig wiedergegeben wird.

Musikalische Instrumente

- No 1 *Eine Violine von Jakob Stainer mit gedrucktem Zettel im Innern: Jacobus Stainer in Absam, prope Oenipontum, 1682. Diese Violine war Familienstück des Baron Reinhart u. wurde dem P. Lampert zum Geschenke gemacht. Sie ist sehr gut erhalten, hat röhlichen Lak, schön geflammtes Holz am Boden u. Hals, welcher noch die altmodischen gelben Kurbeln hat. In Chatulle.*⁴⁴
- No 2 *Eine Violine von dem italienischen Meister Stradarius mit dem gedruckten Zettel: Antonius Stradarius de Cremona*⁴⁵ 1715. Sie hat abgenutzten braunen Lak.
- No 3 *Eine Violine von Jakob Stainer mit dem gedruckten Zettel: Jacobus Stainer in Absam, prope Oenipontum 1653. Wurde von Müller*⁴⁶ in Innsbruck reparirt. Hat guten singenden Ton.

⁴³ in: A – Isv I „Nachdem der gefertigte am 10. Februar 1894 zum Chorregenten u. Organisten bestellt worden ist, hat er alle in diesem Katalog verzeichneten Musikalien, Werke u. Instrumente übernommen. Innsbruck am 18. November 1894. Adolf Tomasini, Organist.“

⁴⁴ P. Lambert M Seltzham OSM (1753 – 1822) war von 1810? bis 1820 Chorleiter und Organist an der Servitenkirche in Innsbruck.

⁴⁵ Weiss vermutete, dass es sich um Antonio Stradivari (1644?–1737) handeln könnte.

- No 4 *Eine Violine mit braunem Lak u. dem gedruckten Zettel: Knitl, Hofgeiger und Lautenmacher in Freising, 1789.*⁴⁷
- No 5 *Eine Violine mit gelbem Lak u. dem gedruckten Zettel: Georg Selos in Innsbruck, 1682*⁴⁸.
- No 6 *Eine Violine ohne Zettel u. mehr gelben Lak; ist wahrscheinlich ebenfalls von Georg Selos.*
- No 7 *Eine Violine ohne Zettel, mit Spuren von Goldlak. Der Boden ist von einem unbekanntem Meister, der Hals und die obere Deke ist neugemacht u. gefertigt von P. Amideus M. Grasser*⁴⁹ anno 1841.
- No 8 *Eine Violine mit schwarzbraunem Lak u. gedrucktem Zettel: Joseph Quarnerius*⁵⁰, fecit Cremonae anno 1718. I. H. S. In Papschachtel. Geschenk Fuchs⁵¹.
- No 9 *Eine Viola mit gelbem Lak u. flachem Bau. Die 2 F-Löcher sind hoch oder lang. Zettel fehlt. Der Meister ist sicher ein italienischer, sehr wahrscheinlich Josef Quarnerius, welcher im Jahre 1680-1710 arbeitete. Diese Viola ist ein ausgezeichnetes Instrument.*
- No 10 *Eine Viola von Jakob Stainer ohne Zettel. Sie hat bräunlich-gelben Lak, ganzen Boden, die Deke ist von Haselfichte. Sie hat nicht mehr die ursprüngliche Größe, denn sie wurde von unbekannter Hand kleiner gemacht, hat dessen ungeachtet schönen molligen Kammerton. Weil sie kurzgriffig ist, muß der Sattel unter die Einschnitte der F-Löcher gestellt werden. Diese unregelmäßige Sattelstellung beeinträchtigt den Ton nicht bei diesem Instrumente. Die Bleistiftlinien zeigen die Sattelstellung an.*

Ein Cello (Violoncello) von Mittebald, nur mittelmäßig im Ton

⁴⁶ Andreas Müller (1801-1864), Geigenbauer in Innsbruck.

⁴⁷ Knitl, Franz (1744-1791); vgl. Lütgendorff, Willibald Leo in „Die Geigen und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart II“, Tutzing 1975, S. 263.

⁴⁸ Georg Seelos der Jüngere (1650c-1682p), Geigenbauer in Innsbruck.

⁴⁹ P. Amideus M. Grasser OSM (1810-1886) war von 1869 bis 1872 Prior des Innsbrucker Servitenklosters.

⁵⁰ Weiss vermutet in *Joseph Quarnerius* Giuseppe Guarneri (1687-1742) den Geigenbauer aus Cremona.

⁵¹ Johann Fuchs, k.k. Kassadirektor in Innsbruck, wirkte als Geiger auf dem Servitenchor mit. Laut eines Widmungsbriefes vom 29.10.1886 vermachte er sein Instrument dem Servitenchor. Quelle: A – Isv I, II. Band.

Ein Violon, kleinere Form, mit starkem u. sehr gutem Ton (ohne Schnecke).

2 Naturhörner mit den dazugehörigen Stimmungsbögen.

2 Naturtrompeten mit Stimmungsbögen.

2 Pauken mit Schlüssel u. Schlegel.

Ein Waldhorn (Maschinenhorn). Gekauft am 1. October 1900 von dem jüngeren Spörr⁵² um 30 Kronen.

No 11 *Eine Violine von Jacob Stainer mit gedrucktem Zettel im Innern: Jacobus Stainer in Absam prope Oenipontum 1660. Sie hat ganzen Boden, die Deke ist von Haselfichte, ist neu lakiert und hat neue, moderne Kurbeln; trägt Löwenkopf (Fehlt das linke Ohr). Sie hat schönen Kammerton; sehr gelobt. In Chatulle. P. Johannes Paulus M. Moser hat dieselbe im März 1900 gekauft von Ferd. Fenkhart um 300 Kronen.*

Fasst man zusammen, so ergibt sich ein Instrumentarium von insgesamt 20 Instrumenten:

9 Geigen, 2 Violen, 1 Cello, 1 Violon, 2 Naturhörner, 2 Trompeten,
1 Waldhorn und 2 Pauken.

Auffallend ist, dass weder Oboen, Flöten, Klarinetten oder Fagotte aufgelistet sind. Entweder sind diese Instrumente vor dieser Inventarisierung verschwunden oder sie wurden von Instrumentalisten gespielt, die nicht im Kloster lebten.

Ich kann mir sehr gut die feierlichen Messen mit Chorgesang, einem Streichorchester, Orgelbegleitung, Blechbläsern und Pauken vorstellen – bei großen Festivitäten werden auch die nötigen Holzbläser dabei gewesen sein. Sehr viele liturgische Werke des Archivs sind in einer Besetzung für gemischten Chor mit Streichern, Hörnern und Orgelbegleitung – die anderen Stimmen waren oft nicht obligat. Auch die Sinfonien Haydns sind mit diesem Instrumentarium sehr gut aufführbar.

⁵² Spörr jun. war 1900 Sänger im Servitenchor.

Leider sind von den angeführten Instrumenten nur mehr die zwei Pauken erhalten. Laut Revisionsbericht vom 3. Oktober 1900 von P. Johannes Paul Moser OSM fehlten bereits damals schon die zwei Naturtrompeten.

Ob die angeführten Instrumente wirklich von den Geigenbauern Stainer (3 Geigen, 1 Viola), Seelos (2 Geigen), Stradivari (1 Geige) und Guarneri (1 Geige, 1 Viola) waren, ist wohl kaum mehr festzustellen, da beinahe alle Instrumente heute nicht mehr auffindbar sind. Einzig die Geige No 1 dieser Auflistung aus dem Jahr 1682 von Jakob Stainer befindet sich seit 1968 in der Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (Inventarnummer 230).

Theoretische Werke

Im Servitenkloster wurde auch sicherlich hoch qualifizierter Musikunterricht geboten. Heute sind nur mehr einige Lehrwerke in Handschrift vorhanden. Mit Martin Goller oder Josef Alois Ladurner, Mitbrüder der Serviten, wirkten zum Beispiel auch sehr renommierte Lehrer und Komponisten im Kloster – und sie werden gewiss nicht die einzigen gewesen sein.

Von Ladurner sind seine Unterrichtswerke die *„Lehre von den Tonarten und Tonleitern“*⁵³ sowie *„Der verminderte Septakkord“*⁵⁴ sogar im Autograph vorhanden. Martin Gollers *„Kurzgefaßter Unterricht im Choralgesang“*⁵⁵ ist im Druck überliefert.

Als Handschriften sind die von Alois Teuchner verfassten *„Kirchentonarten. Aus Skraup`s 'Theoretisch praktische Musiklehre'“*⁵⁶ sowie eine komplette Abschrift der *„Piano-Forte Schule nach J.L. Dussek Methode“*⁵⁷ noch erhalten.

⁵³ A – Isv 0850

⁵⁴ A – Isv 0851

⁵⁵ A – Isv 1244

⁵⁶ A – Isv 0852

⁵⁷ A – Isv 0853

Unter den Drucken findet sich auch die „*Neue theoretische und praktische Flötenschule*“⁵⁸ von Françoise Devienne.

Für die heutige Zeit dürfte das von Johann Ernst Krähmer geschriebene Lehrwerk „*Tonleiter- und Trillertabelle für den einfachen und complicirten Csakan*“⁵⁹ ein Kuriosum darstellen. Der Csakan, heute ein äußerst selten gehörtes und gespieltes Instrument, war am Beginn des 19. Jahrhunderts sehr populär.

Im bereits erwähnten „Katalog der Musikalien von Adolf Tomasini“ wird im Anhang auch eine Anzahl von Lehrwerken angeführt. Von den 21 angeführten Lehrwerken – vorwiegend für Chorleiter und Organisten gedacht – ist zwar leider keines mehr auffindbar, sie geben aber doch Zeugnis über die Wichtigkeit einer fundierten musikalischen Ausbildung bei den Serviten.

Theoretische Werke

Haberl, *Magister choralis. Theoretisch-praktische Anweisung zum Verständnis u. Vortrag des authentischen röm. Choralgesanges. 10. Auflage 1893.*

Kornmüller, *Lexikon der kirchlichen Tonkunst. 1870.*

Mark, *Lehrbuch des Gregorianischen Choralgesanges. 1881.*

Mitterer, *Praktische Chorsingschule insbesondere zur Heranbildung tüchtiger Kirchenchöre. 1894.*

⁵⁸ A – Isv 1245

⁵⁹ Betz, Marianne in „*Der Csakan und seine Musik*“, MGG2 Bd 6, Kassel 1997: Der Csakan entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Wiener Raum. Es handelt sich dabei um eine Spazierstockflöte mit sieben Vorderlöchern und einem Daumenloch. Seine Existenz lässt sich zwischen 1806 und 1850 nachweisen. Als Erfinder dieses sehr beliebten Instrumentes gilt Anton Heberle, ein reisender Flöten- und Csakanvirtuose. Um 1821 propagierte Ernest Krähmer, der damals wohl prominenteste Csakanspieler, eine stocklose Variante „*in der gefälligen Form einer Oboe*“. Führende Csakanbauer waren Johann Ziegler in Wien und Franz Schöllnast in Pressburg. Sie entwickelten Instrumente bis zu 13 Klappen. Bei den über 400 Werken die eigens für den Csakan komponiert wurden, dominieren Bearbeitungen und modische Variationswerke. Um 1900 tauchte der Begriff Csakan wieder auf und bezeichnete eine Art Schulflöte.

- Kienle, *Choralschule. Ein Handbuch zur Erlernung des Choralgesanges. 2. Aufl. 1894.*
- Birkler u. Mayer, *Sammlung von Übungsbeispielen für den Unterricht im kontrapunktischen Kirchengesang. 1873.*
- Bach, *Vierstimmige Kirchengesänge. Geordnet u. mit einem Vorwort begleitet.*
- Krutschek Paul, *Die Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche. Eine Instruktion für kathol. Chordirigenten u. zugleich ein Handbuch der kirchenmusikalischen Vorschriften für jeden Priester u. gebildeten Laien. Regensburg, Pustet 1891.*
- Franz Diebels, *Der musikalische Organist. Kurz gestaltetes Lehrbuch der Kirchenmusik. 2 Bände.*
- Mitterer, *Die wichtigsten kirchlichen. Vorschriften für katholische Kirchenmusik. 1 Vol. in 12°. Regensburg.*
- Paul Schmetz, *Die Harmonisierung des gregorianischen Choralgesangs. Ein Handbuch zur Erlernung der Choralbegleitung. Unum vol. in 8°. 2. Aufl. Düsseldorf, Schwann..*
- P. Piel, *Op. 64. Harmonielehre, unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen für das kirchliche Orgelspiel. Unum vol. in 8°. 4. Auflage. Düsseldorf, Schwann.*
- Seidel-Kothe, *Die Orgel und ihr Bau. Ein systematisches Handbuch für Organisten, Orgellektoren und Kirchenvorstände. Unum vol. in 8°. 4. Aufl. Leipzig. Leukert.*
- Kienle, *Kleines kirchenmusikalisches Handbuch. Unum vol. in 8°. Freiburg, Herder.*
- Krieger, *Musica ecclesiastica cathol. Die kathol. Kirchenmusik. Eine leichtfaßliche Darstellung der allgem. Musik-Harmonien und Compositionslehre. Freiburg, Herder.*
- Schmidt-Diebels, *Chor – praktische Unterrichtung in der kathol. Kirchenmusik. Unum vol. in 8°. Freiburg, Herder.*
- Kothe, *Kleine Orgelbau-Lehre. 4. Aufl. 1. vol. im 12°. Leobschütz, Kothe.*
- Mitterer, *Praktischer Leitfaden für den Unterricht im röm. Choralgesang. Unum vol. in 8°. Regensburg, Copenrath. 1896.*

*Kornmüller, Lexikon der kirchlichen Tonkunst. 2. Auflage. 2 Bände.
Regensburg, Coppenrath.*

*P. M. Gubi, Practische Harmonielehre f. d. Unterricht an Lehranstalten u. f. d.
Privat- und Selbstunterricht, Schlütter`sche Buchh. 1899. I. Bd.
gebund.*

*Michael Haller, Kompositionslehre für polyphonen Kirchengesang mit
besonderer Rücksicht auf die Meisterwerke des XVI Jahrh. 1. vol in
8°. Regensb. Pustet. 1891. Übungsmaterial zur Kompositionslehre.
1 fascicul.*

Über die Musizierpraxis der Nonnen im „Versperrten Kloster“

Eine besondere Stellung erhielt das Regelhaus der Terziarinnen des Klosters mit dem Eintritt der Erzherzogin Anna Katharina selbst sowie ihrer Tochter Anna Juliana. Ihrem erzherzoglichen Status entsprechend behielt Anna Juliana eine eigene Hofkapelle. Trotz formeller Auflösung der Hofhaltung wurde die Hofkapelle noch vergrößert.

Quellen von Franz Weiß belegen, dass 1612 die Kapelle in der Regel aus sechzehn Mitgliedern bestand. Die Kapellmeister waren Giuseppe Marini (Marino), Johann Leitner und Wolfgang Ißlinger. Das Ensemble hatte die Aufgabe, den Musikdienst in der Kirche des „Versperrten Klosters Maria Opferung“ zu übernehmen und bestand in der Grundbesetzung aus dem Organisten, 2 Altisten, 2 Tenoristen, 2 Bassisten, dem Kalkanten, 4 Instrumentalisten und 4 Sängerknaben.⁶⁰

Wie Drexel⁶¹ berichtet, wurden „geistliche Kompositionen kammermusikalisch aufgeführt, als Verrichtung der Gebete vor und nach dem Mahl als Benedicte und Gratias in einem mehrstimmigen Satz. Zu Beginn eines Banketts konnten entsprechend höfischer Traditionen Trompetensignale und Fanfaren das Zeremoniell eröffnen.“

⁶⁰ Auch das Damenstift in Hall unterhielt eine aufwändige Kapelle nach adeligem Vorbild.

⁶¹ Drexel, Kurt, „Klöster und Stifte als Musikzentren“, in: Musikgeschichte Tirols. Band 2.

Nach dem Tod der Erzherzogin 1621 und der Auflösung der Kapelle übernahmen die Nonnen des „Versperrten Klosters“ mit großer Liebe die Aufgaben der Kirchenmusik. Üblicherweise spielten die Schwestern Orgel, Geige, Oboe und das Trumscheit als Trompetenersatz, aber auch Theorbe, Viola d`Amore, Fagott, Flöten, Kontrabass und Pauken konnten besetzt werden.

Die würdige Gestaltung der Liturgie war den Nonnen natürlich ein besonderes Anliegen. An den großen kirchlichen Feierlichkeiten sowie den Ordensfeiern erklangen gregorianische Choräle, mehrstimmige Gesänge, aber auch instrumentale Kirchenmusik.

Im Provinzarchiv des Innsbrucker Servitenklosters findet sich eine zweibändige Lebensbeschreibung der Ordensmitglieder von Schwester Maria Dorothea Grienegger. Die Beschreibungen wurden 1662/63 von Grienegger begonnen und von 1713 bis 1774 von Schwester Maria Francisca Lizin weitergeführt.⁶² Schwester Maria Elisabeth Freytag (1682) zeichnete ebenfalls einige Biografien auf und berichtet über die Biografie der Erzherzogin, verfasst von Pater Joseph M. Barchi OSM.

Dank dieser Aufzeichnungen weiß man von einunddreißig Schwestern, die in Gesang und an verschiedenen Instrumenten ausgebildet waren. Die Schwestern sangen, spielten die unterschiedlichsten Instrumente und leiteten den Chor und die Kapelle. Aus den Quellen geht auch hervor, dass Schwester Maria Xaveria Daisser zum Beispiel eine sehr tiefe Stimme gehabt haben muss, da sie ausdrücklich als gute Basssängerin genannt wurde.⁶³ Von Schwester Maria Bernarda Delevo weiß man, dass sie 1765 die Aufstellung eines Orgelpositives veranlasste.

Die Nonnen komponierten auch. Pater Joseph M. Barchi OSM berichtet von selbst komponierten Motetten für spezielle Festlichkeiten. Hier sind vor

⁶² Franz M. Weiß OSM, „Klingendes Kloster begabter Nonnen, die musizierten und komponierten“, in: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck aktuell. 9. bis 15. Februar 1988/Nr.5, S. 6.

⁶³ Franz Weiß, „Zur Musikgeschichte des „Versperrten Klosters“ der Servitinnen in Innsbruck im 17. und 18. Jahrhundert“, S. 86.

allem Aloisia Fischer (1725 gestorben) und Peregrina Daisser (1710-1757) zu nennen.⁶⁴

Als eine hervorragende musikalische Leiterin und „Kapellmeisterin“ wird namentlich die getaufte türkische Prinzessin Maria Juliana (1681 gestorben) genannt.⁶⁵

Die Nonnen hatten auch einen äußerst guten Ruf als vorbildliche Stätte der Musikpflege, was musikbegabte Töchter angesehener Adels- und Bürgerfamilien bewog, in das Kloster einzutreten. Zum Beispiel wird von Schwester Maria Juliana Schwaighofer, der Tochter des Innsbrucker Hofkapellmeisters Severin Schwaighofer berichtet, dass sie eine ausgezeichnete Geigerin, Organistin und Sopranistin war und sich auch auf das „Transponieren“ und „Einrichten“ von Musikwerken für die speziellen Bedürfnisse des Frauenklosters bestens verstand. Weiters erhielt sie die Aufgaben als Chor- und Novizenmeisterin im Regelhaus.⁶⁶

In einem, im Archiv des Servitenklosters erhaltenen Diarium⁶⁷ von 1765 des „Versperrten Klosters“, ist ein Besuch der Kaiserin Maria Theresia dokumentiert.

Die Kaiserin kam mit ihrem Hofstaat zur Hochzeit des Erzherzogs Leopold. Bei der zu Ehren Maria Theresias abgehaltenen Vesper sang Schwester Maria Johanna Dorn ein „Salve Regina“ des Komponisten Schmid⁶⁸. Anschließend boten die Nonnen im Fürstenzimmer eine Komposition des

⁶⁴ Fink, Monika, Walter Senn, Artikel: „Innsbruck“. in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. 1996. S. 865.

⁶⁵ Drexel, Kurt, „Klöster und Stifte als Musikzentren“, in: Musikgeschichte Tirols. Band 2. S. 156.

⁶⁶ Franz M. Weiß OSM, „Klingendes Kloster begabter Nonnen, die musizierten und komponierten“, in: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck aktuell. 9. bis 15. Februar 1988/Nr.5, S. 6.

⁶⁷ „De adventu Imperatricis Maria Theresiae in Monasterio et Domo regulari“. 1765, Provinzarchiv Servitenkloster. Sign. N. 49.

⁶⁸ Drexel vermutet, dass der Komponist Ferdinand Schmid (1693-1756) aus Wien sein könnte.

Viglius Blasius Faitelli⁶⁹ dar. Das Libretto stammte von Alexius M. Plank, einem Pater des Innsbrucker Servitenkonventes.⁷⁰ Auch mehrere Adelige wirkten bei dieser Aufführung mit. Wie Senn⁷¹ berichtet, wirkten sowohl Prinz Albert von Sachsen, der die Violine spielte, als auch Erzherzog Leopold, der am Orgelpositiv saß, mit. Das Libretto wurde der Kaiserin feierlich übergeben.

Es wurden nicht nur die alten Meisterwerke aufgeführt. Schwester Maria Eurphosina Ruedlin, ebenfalls eine hervorragende Kapellmeisterin, bemühte sich um den Ankauf von neuen Musikalien – und einiges wird sicherlich auch von den Schwestern selbst entstanden sein. Von der Priorin Schwester Maria Theresia von Teitenhofer weiß man, dass sie sich speziell um die klangliche Verschönerung des klösterlichen Lebens bemühte.

Neben der liturgischen Musik wurde auch profane Musik innerhalb des Konvents gepflegt – vornehmlich an den Namenstagen der Priorinnen oder ähnlichen Festen.

Einen deutlichen Hinweis der reichhaltigen Musizierpraxis und der Musikbegeisterung der Nonnen liefert auch das Inventar der Musikinstrumente des Klosters. 1782 wurden bei der Auflösung des Klosters folgende Instrumente aufgelistet:⁷²

1 kleines Orgele

1 Flügel

⁶⁹ Viglius Blasius Faitelli (1710-1768) war Stiftsmusicus des Haller Damenstiftes. Seine Musik ist nicht erhalten.

⁷⁰ Das Libretto trägt den Titel „Adventus Augustissimorum et Summorum Principium in Tyrolim Concentu Musico Celebratus Ab Archiduc Monasterio Ord Servorum BMV ad D V Praesentatam Oeniponti verso: Höchst beglückte Ankunft deren Allerhöchst und höchsten Mayestetten und königlichen Hochheiten in Tyrol musicalisch abgesungen von den Erzherzoglichen Versperrten Kloster bey Maria Opferung zu Ynnspruck.

⁷¹ Fink, Monika, Walter Senn, Artikel: „Innsbruck“. in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. 1996. S. 865.

⁷² Franz M. Weiß OSM, „Klingendes Kloster begabter Nonnen, die musizierten und komponierten“, in: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck aktuell. 9. bis 15. Februar 1988/Nr.5, S. 6.

2 alte Clavichorde
 1 größeres Klavier
 2 Violonen
 5 Bassetten
 2 kleine Viola d`amore
 7 Violin-Geigen
 1 Viola
 3 Trompeten Marine⁷³
 2 Waldhorngeigen⁷⁴
 1 Fagott
 etliche Flauten
 Paucken.

Für die Aufnahme in den Orden war eine musikalische Begabung förderlich. Schwester Maria Fabronia Schluderpacher wurde zum Beispiel

⁷³ Silke Berdux, Erich Tremmel in „Trumscheit/Tromba marina“, in MGG 2, Band 9, Kassel 1998: Seit dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts findet sich die Wortgruppe *Tromba marina*, *trompette marine*, *trumpet marine*, *Marin(e)trompete*, *Tromptengeige* usw. Im deutschsprachigen Raum ist sie erstmals 1625 als „*Trompeta Marina*“ im Kloster Nonnberg in Salzburg belegt. *Tromba marina* und ähnliche Formen sind dort hauptsächlich in archivalischen Quellen zu finden. In Nachschlagwerken sind seit Walther auch die ins Deutsche übersetzten Bezeichnungen wie *Marin[e]trompete* und *Trompetengeige* gebräuchlich. *Tromba Marina* und *Marinetrompete* wurden auch zu *Tromba Maria* beziehungsweise *Mariana* (erstmalig 1723 im Inventar der Pfarrkirche von Meran) oder *Marientrompete* umgeformt. Die Herkunft des Namensbestandteiles *marine* ist trotz verschiedener Hypothesen noch immer nicht geklärt. Für die Geschichte des Instrumentes bedeutsam ist die Verknüpfung mit einem von Matrosen gebrauchten Signalgerät. Möglicherweise liegt dem eine Verwechslung mit dem ebenfalls *Tromba marina* genannten, von Seeleuten gebrauchten großen Sprachrohr zugrunde.

⁷⁴ Eine Waldhorngeige konnte ich in der Literatur nirgends ausfindig machen. Lediglich im Katalog vom Bachhaus Eisenach ist von einem ähnlichen Instrument die Rede. „*Eine Violine mit eingebauter Trompete, 1717 gefertigt, ist ein Beispiel für den musikalischen Humor jener Zeit: Hier wurde im Streichorchester ein Trompetensignal möglich!*“ Im Internet fand ich folgenden Eintrag: „*Bei der Waldhorngeige handelt es sich um ein in eine Geige integriertes Naturtoninstrument. Solche Instrumente sind bereits im 18. Jahrhundert bekannt, möglicherweise auch schon früher. 1773 werden im Inventar der fürstlichen Hofkapelle zu Köthen "2 Violinen, worinnen Hörner" aufgeführt. Vom Mundstück, das an der Schnecke angebracht ist, führt das Rohr am Hals entlang zum Oberklotz und mündet dort in das Corpus. Die Rohrwindungen des Horns befinden sich vollständig im Corpusinnern. Am Unterklotz tritt das Rohrende mit dem rechteckig gestalteten Schalltrichter aus dem Corpus heraus. Violine und Horn können gleichzeitig gespielt werden, wenn man das Instrument aufrecht auf den Knien hält*“ (Quelle: <http://www.naturtonmusik.de>). - Ob es sich bei dem „Naturtoninstrument“ wirklich um ein Horn oder doch um eine Trompete handelt ist für mich nicht eindeutig geklärt. Selbst ein Hoch-B Horn hat eine Rohrlänge von 1,8m.

speziell wegen ihrer Musiktalente aufgenommen. Schwester Maria Gertraud Täschin wiederum wurde angehalten, Musik zu lernen, um zum klingenden Lob Gottes – wie es die Ordenssatzungen vorsahen – beitragen zu können.⁷⁵

Die Nonnen bekamen aber auch immer wieder musikalische Anregungen von den Kapellmeistern des Innsbrucker Hofes. Abraham Megerle aus Wasserburg am Inn zum Beispiel kam 1617 als zehnjähriger Sängerknabe ins „Versperrte Kloster“, wurde am Innsbrucker Hof zuerst Schüler des Kapellmeisters Johann Stadlmayer und später Organist. In dieser Zeit kehrte er zu den Schwestern des Servitenklosters als Musiklehrer für „fünf angehende Chorfrauen“ zurück. Über die musikalische Qualität schreibt Megerle in seiner Autobiografie, dem „Totenspiegel“, dass die Nonnen musikalisch *„zu solcher Perfection in der Music“ gelangten, sonderlich in den mus. Instr., dass nit unbilllich ihr Music für ein kaiserliche Music zu halten ware, darob sich nit allein ertzfürstlichen Musici und Virtuosi unterschiedlicher Nationen auf das höchst darüber verwundert, sondern auch Herr Capellmeister Johann Stadlmayr selbst, aller Componisten ewige Ehr, ihrer Music of und vil zugehört und gleichsamb ein neuen frischen Geist und antrieb dadurch bekommen...“*.⁷⁶ Erst 1633 verließ er Innsbruck, um die Stelle des Domkapellmeisters in Konstanz anzunehmen.⁷⁷

Nach 170 Jahren endete 1782 durch die Aufhebung des Klosters durch Josef II. auch die reiche Musiktradition des „Versperrten Klosters“ in Innsbruck.

⁷⁵ Franz M. Weiß OSM, „Klingendes Kloster begabter Nonnen, die musizierten und komponierten“, in: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck aktuell. 9. bis 15. Februar 1988/Nr.5, S. 6.

⁷⁶ Walter Senn, „Musik und Theater am Hof zu Innsbruck“. Innsbruck. 1954. S. 200-2001.

⁷⁷ Franz M. Weiß OSM, „Tiroler Serviten unter starkem bayrischen Musikeinfluß“, in: Tiroler Tageszeitung, 1993, Nr. 252/6.

Zur Benützung des Thematischen Kataloges

Wie bereits erwähnt, konzentriert sich meine Arbeit vorwiegend auf die Handschriften. Die Drucke habe ich zwar ebenfalls gesichtet und erhoben, jedoch nicht detailliert beschrieben.

1 Einteilung

Das gesamte Material wurde in zehn Gruppen unterteilt:

KOMPONISTEN

SAMMLUNGEN (Collective manuscripts)

ANONYMA

CHORALHANDSCHRIFTEN und **ORGELBÜCHER**

LEHRWERKE

MITTSCHRIFTEN vom **Unterricht** am **Wiener Konservatorium** von Alois Teuchner

DRUCKE

KATALOGE und **SCHRIFTEN**

EINZELSTIMMEN

Der erste Abschnitt umfasst die **Handschriften von Komponisten**. Ist die Autorenschaft in Zweifel zu stellen, so wurde diese Handschrift bei den Anonyma eingereiht. Es war mir im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, alle Werk- und Komponistenangaben auf ihre Echtheit zu überprüfen.

Der zweite Abschnitt enthält **Sammlungen** (Collective manuscripts) - Werke von verschiedenen Komponisten in einer Sammlung. In diesem Abschnitt sind nur Handschriften angeführt, gedruckte Sammelausgaben sind bei den Drucken zu finden. Enthält eine Sammelhandschrift mehrere Werke von nur einem Komponisten, so ist diese Sammlung im ersten Abschnitt unter den „Handschriften von Komponisten“ zu finden.

Im Abschnitt **Anonyma** werden all jene Werke angeführt, deren Komponisten nicht bekannt sind.

In der vierten Gruppe werden die **Choralhandschriften** und **Orgelbücher** möglichst genau beschrieben. Bei den Choralhandschriften werden neben den Inhalten besonders wichtige Seiten auch bildlich wiedergegeben.

Es wurden auch verschiedene **Lehrwerke** geschrieben oder abgeschrieben. Diese finden sich im fünften Abschnitt.

Einen durchaus interessanten Teil ergeben die **Mitschriften und Kompositionsübungen von Alois Teuchner**. Teuchner war von 1839 bis 1843 Schüler des Konservatoriums in Wien. Seine Mitschriften, Merkttexte, Übungen im 2-, 3-, 4stimmigen und doppelten Kontrapunkt, seine Übungen zu drei- und vierstimmigen Fugen ergeben einen aufschlussreichen Einblick in das musikalische Unterrichtswesen dieser Zeit.

Bei den **Drucken**, eigentlich nicht Teil meiner Arbeit, sind der Komponist, der Titel, die Tonart, die Taktart, die Tempobezeichnung sowie die Besetzung angegeben.

Mit römischen Ziffern (I, II, III...) sind die **Kataloge, Inventarlisten und** alle anderen gefundenen **Schriften** (Texte, Kalender der musikalischen Gottesdienste, Zeitungsartikel...) festgehalten.

Zuletzt sind unter **Einzelstimmen** die zahlreichen losen Einzelblätter eingeordnet. Da es mir zeitlich nicht möglich war, wirklich alle losen Blätter zuzuordnen – den größten Teil habe ich eingeordnet –, sind diese Stimmen mit arabischen Nummern versehen und möglichst genau beschrieben, um eine etwaige spätere Zuordnung zu erleichtern.

2 Signaturnummern

Da die alten Signaturen unvollständig und total unregelmäßig aufschienen, habe ich mich entschlossen, die Signaturen neu zu vergeben.

Beispiel:

A – Isv 0001

A steht für Österreich, Isv für das Innsbrucker Servitenkloster und 0001 ist die Signaturnummer.

Bei Sammelhandschriften werden die einzelnen Stücke durch einen Schrägstrich und eine zusätzliche Nummer gekennzeichnet.

A – Isv 0600/3.

Diese Komposition ist das 3.Stück aus der Sammelhandschrift von A – Isv 0600.

Aus dieser Systematik ergeben sich folgende Nummerierungen:

KOMPONISTEN

A – Isv 0001 bis A – Isv 0474

SAMMLUNGEN

A – Isv 0600 bis A – ISV 0635/3

ANONYMA

A – Isv 0700 bis A – 0773/2

CHORALHANDSCHRIFTEN und **ORGELBÜCHER**

A – Isv 0800 bis A – Isv 0804

LEHRWERKE

A – Isv 0850 bis A – Isv 0853

MITTSCHRIFTEN vom **Unterricht** am **Wiener Konservatorium**

von **Alois Teuchner**

A – Isv 0880 bis A – Isv 0883

DRUCKE

A – Isv 0900 bis A - 1245

KATALOGE und **SCHRIFTEN**

A – Isv I bis A – Isv XXXVI

EINZELSTIMMEN

1 bis 361

3 Aufbau und Struktur der Titelaufnahmen

Bei der Titelaufnahme war ich bemüht, mich möglichst eng an die Richtlinien des Internationalen Quellenlexikons der Musik (RISM / A II⁷⁸) anzulehnen, um eventuelle spätere Adaptionen zu erleichtern.

3.1 Komponistennamen und Lebensdaten

Der Komponistename wird in normierter Schreibweise angegeben. Grundsätzlich steht der Nachname vor dem Vornamen. Neben dem Komponisten sind, wenn bekannt, die Lebensdaten angeführt.

Alle Ergänzungen gegenüber der Quelle werden mit eckigen Klammern

„[]“ gekennzeichnet.

Die Datierungen werden prinzipiell nicht abgekürzt.

Beispiele:

Mozart, Wolfgang Amadeus	1756 - 1791
Brixl, F[rantisek Xaver]	um 1732 - 1771?
Vogl, Christoph?	vor 1722 - 1767
[Zeiler], Balthasar M. OSM	nach 1753 - 1826

⁷⁸ Répertoire International des Sources Musicales.

**[Koppenstetter, Josef]
Maresch, Franz
Mayer, Johann Georg**

**im 19. Jahrhundert
geboren 1815
Ende 19. Jahrhundert**

Fragezeichen „?“ deuten die Fragwürdigkeit einer Angabe an. In diesem Fall ist die Identifizierung des Vornamens von Vogl sowie das Sterbedatum von Brixi fraglich. Stehen keine Lebensdaten neben dem Komponistennamen, so sind diese nicht bekannt.

3.2 Einordnungstitel, Tonart, Taktart, Tempobezeichnung und Opuszahl

Vor dem eigentlichen Werktitel steht in eckiger Klammer der normierte Einheitstitel, der in Anlehnung an RISM-Konventionen entweder die Gattung angibt⁷⁹ oder aus dem Textincipit gebildet wird. Unter diesem Einordnungstitel werden unterschiedlich benannte, kompositorisch aber gleiche oder ähnliche Stücke zusammengefasst. Diese Einordnungstitel können eine große Hilfe bei der Suche nach bestimmten Archivalien sein. Die Gattungsbezeichnungen sind auf Englisch und stehen überwiegend im Plural. Müssen Textincipits als Einordnungstitel fungieren, sind diese in der Sprache des Textincipits.

Verbunden mit dem Einordnungstitel wird, sofern eindeutig bestimmbar, die Tonart (bei mehrsätzigen Werken werden jeweils die Daten des ersten Satzes angegeben), die Taktart, die Tempobezeichnung sowie, wenn möglich, die Opuszahl angegeben.

Beispiele:

**[Masses, C, 4/4, Andante]
[Requiems, d, 2/4, Largo, op.41]
[Litanies, Bb, 3/4, un poco Adagio, op. 3]
[Songs, sacred]
[Auf Jerusalem zur Freude, 1t, 2/2]**

⁷⁹ Nur bei einer „größeren“ Gattung wie Requiem, Messe, Litanei, Vesper.

Folgende Einordnungstitel kamen zur Anwendung:

Canons
Chorales
Dances
Fantasies
Graduals
Hymns
Libera
Litanies
Masses
Miserere
Motets
Notturmo

Offertories
Opera
Oratorios
Ouvertures
Pange lingua
Passions
Pieces
Preludes
Requiems
Responsories
Sinfonies
Sonatas

Songs
Songs, sacred
Stabat mater
Tantum ergo
Te deum
Vesperae

3.3 Werktitel (Diplomatischer Titel)

Hier wird der originale Titel des Manuskripts – grundsätzlich ungekürzt – wiedergegeben. Im kursiv geschriebenen Werktitel werden auch eindeutig erkennbare Fehler genauso wiedergegeben wie sie auf dem Manuskript zu finden sind. Einzelne Worte werden nur dann hinzugefügt und in eckige Klammern „[]“ gesetzt, wenn es für das Verständnis dieses Wortes notwendig ist.

Beispiel:

Missa / a Canto, Alto, Baßo. / 2. Violini. / 2. Clarinetti in C. / 2. Clarini in C.F.G. / Tympani. / con / Organo / Authore / Joann. Bapt. Gensbacher. / Tantum ergo. / Graduale. / Offertorium. / Zum Serviten-Musickchor.

Jeder Zeilenumbruch wird mit einem „/“ angezeigt.

Ist der Werktitel nur auf einer Stimme vermerkt, so wird dieser Hinweis ebenfalls in einer eckigen Klammer angeführt.

[Tit.: S]

Bei diesem Beispiel findet sich der Werktitel auf der Sopranstimme.

3.4 Besetzung

Für jedes Werk ist die vom Komponisten im Titel vermerkte Besetzung angegeben. Größere Abweichungen werden eigens vermerkt. Die Stimmenbezeichnungen und Instrumentennamen werden in der heute üblichen

Schreibweise angegeben. Sollte aus dem Werktitel die Besetzung bereits hervorgehen, wird dieser Punkt nicht nochmals angeführt.

Beispiel:

**S, A, B, 2 Violinen, 2 Klarinetten, 2 Trompeten, Orgel.
Soli (S, A) und Chor (S, A, T, B) mit Orgel.
Streichquartett
Männerchor: T 1,2, B 1,2;**

3.5 Datierung

Eine exakte Datierung des Manuskriptes erfolgt nur dann, wenn sie klar und eindeutig nachzuvollziehen ist. Bei undatierten Manuskripten wird auf Grund der eventuell angegebenen Schreiber und deren Aufenthaltsdaten in Innsbruck oder durch die Beschreibung der Papierart eine Datierung ermittelt. Wie schon erwähnt, stütze ich mich bei diesen Angaben teilweise auch auf die Vorarbeiten von Franz M. Weiß OSM.

3.6 Incipits

Das Notenincipit gibt grundsätzlich den Beginn der Komposition oder des ersten Satzes oder Teiles wieder und ist in der Regel drei- bis viertaktig.

Bei Instrumentalstimmen wird immer die erste Violine – wenn nicht besetzt, die höchste Instrumentalstimme – sowie die Basslinie (Violon, Kontrabass, Orgel, Fagott...) angegeben. Ausnahmen sind Werke mit Solisten. Hier wird der erste Einsatz der Solostimme notiert. Bei Vokalwerken wird die zuerst einsetzende Stimme angeführt.

Das erste Notenincipit beginnt mit der Kennzahl 1. oder, wenn es denselben Abschnitt aber einen anderen Takt betrifft, mit 1.1. Eventuell nachfolgende Teile des gleichen Stückes oder Satzes werden mit 1.2, bei unterschiedlichen Stücken mit 2. oder 2.1 gekennzeichnet.

Bei Werken mit Satzzyklen wird nur der Kopfsatz mit einem Notenincipit dargestellt – die weiteren Sätze werden durch Textincipits beschrieben.

Beispiel:

1. Kyrie, Bb, 3/4, Maestoso

Text: Kyrie eleison

Maestoso 8

Canto *f* Kyri - e - e - lei-son

Violino 2

Violon et Violoncello *f*

2. Gloria, C, 4/4, Allegro vivace

Text: Gloria in excelsis Deo

3. Graduale: Domine quis habitat, F, 2/4,

Text: Domine quis habitat

4. Credo, C, 2/4, Andante

Text: Credo in unum Deo

6. Sanctus, C, 4/4, Andante Maestoso

Text: Sanctus Dominus

7. Benedictus, G, 2/4, Andantino

Text: Benedictus qui venit

8. Agnus, C, 3/4, Andante non troppo

Text: Agnus [Dei qui] tollis

Bei den Textangaben ist grundsätzlich der in der originalen Quelle enthaltene Text wiedergegeben. Ermittelte Texte stehen in eckigen Klammern.

3.7 Stimmenmaterial

Zu Beginn ist die **Vollständigkeit** des Stimmenmaterials angegeben. Ausgangspunkt ist die vom Komponisten vorgesehene „originale“ Besetzung.

Die nächste Information beinhaltet die **Art der Handschrift**. Ist die Echtheit eines Autographs nicht eindeutig, so wird die Handschrift als *Abschrift* gekennzeichnet. Daneben ist, wenn möglich, der Schreiber vermerkt.

Darunter steht die **Anzahl der vorhandenen Stimmen** (Duplikatstimmen sind hier nicht mitgezählt, werden aber in Klammern angeführt). Die Abkürzungen für die verschiedenen Instrumente sind in einem eigenen Kapitel angegeben.

Geordnet ist die Aufstellung des vorhandenen Materials nach Instrumentengruppen:

Solostimmen

Vokalstimmen

Holzblasinstrumente

Schlaginstrumente

Streichinstrumente

Blechblasinstrumente

Tastensinstrumente

Beispiel:

**Unvollständig: Viola fehlt
Abschrift. Kraus, Benedikt**

**Partitur. 6 fol.
21 Stimmen:
VSol: T**

**S, A, T, B;
fl, ob1,2, cl, fag;
timp;**

**vl 1,2 (2x), vlc+cb;
cor 1,2, clno 1,2, trb1+2 (2x);
org;**

Die Sopranstimme ist stark beschädigt und die Orgelstimme ist von anderer Hand.

Für diese Komposition sind folgende Stimmen vorhanden: eine Partitur bestehend aus 6 Blättern, die Stimmen für Tenorsolo, Chor mit S,A,T,B, Violine 1, Violine 2, Cello und Kontrabass⁸⁰, Flöte, Oboe 1 und Oboe 2, Klarinette, Fagott, Horn 1 und Horn 2, Clarino 1 und 2, Posaune 1 und 2 (sind in einer Stimme zusammengefasst), sowie Pauke und Orgel. Die Stimmen für die 2.Violine sowie den Posaunen sind zwei Mal vorhanden.

Nähere Angaben, das Stimmenmaterial betreffend, werden zusätzlich angeführt.

3.8 Papierbeschreibung

Bei der Beschreibung des Papiers werden das **Wasserzeichen** – falls vorhanden -, das **Beschreibmaterial** sowie der **Beschreibstoff** angegeben.

Bei den Wasserzeichen griff ich größtenteils auf die Aufzeichnungen von Franz. M Weiß OSM zurück. Das Beschreibmaterial war meistens Tinte, manchmal Bleistift, selten Rotstift. Die Tinte war entweder schwarz, dunkelbraun oder braun.

⁸⁰ Steht zwischen zwei Stimmen ein Pluszeichen, so sind diese beiden Stimmen in einer Stimme zusammengefasst (z.B. cor 1+2), steht zwischen den Zahlen ein Komma (z. B. vl 1,2), so existiert für jede der Violinen eine eigene Stimme.

Der Beschreibstoff war ausschließlich Papier in den unterschiedlichsten Schattierungen, die angegeben wurden. Folgende Farbtöne kamen zur Anwendung: weiß, gelblich weiß, weißgrau, grünlich grau, graublau, graubraun, bräunlich, braun, bräunlich grau, gelblich braun, grünlich braun und grünlich.

Weiters ist das **Format in cm** (Breite x Höhe) vermerkt. Die Angaben beziehen sich zuerst auf die Hauptschrift. Weitere Angaben beziehen sich auf vorhandene andere Größen. Sollten fast alle Stimmen verschiedene Ausmaße haben, so wird dies mit „different sizes“ angegeben.

Beispiel:

Wasserzeichen: FAW
Beschreibmaterial: Tinte braun
Beschreibstoff: Papier gelblich weiß, grünlich
Größe (in cm): 25 x 34;

Hinweis von Franz Weiß: Wasserzeichen: FAW=Franz Anton Weitenauer /ca 1800-1827) Au bei Kemten/Allgäu.

3.9 Alte Signaturen

Das Musikarchiv des Innsbrucker Servitenklosters muss im Laufe seines Bestehens einige Male neu inventarisiert worden sein. Die Spuren solcher alten Signaturen sind teilweise vorhanden und werden unter diesem Punkt angeführt.

3.10 Besitzvermerke

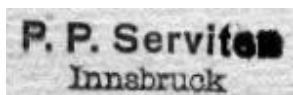
Für das Notenarchiv wurden im Kloster verschiedene Stempel und Besitzvermerke verwendet. Um einen besseren Überblick zu bekommen, habe ich diese Stempel in der Reihenfolge meiner Bearbeitungen (die Reihung ist rein zufällig da sich eine Chronologie nicht ableiten ließ) mit Großbuchstaben versehen.

Stempel A



Stempel B

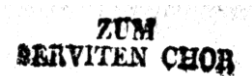
Stempel C



Stempel D



Stempel E



Stempel F



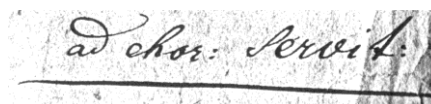
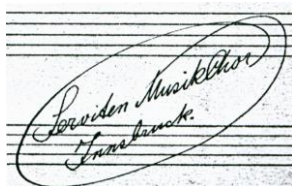
Stempel G



Die schriftlichen Besitzvermerke werden nur textlich wiedergegeben.

Beispiel:

Alte Signatur: No 3.
Besitzvermerk: Stempel B, Serviten MusikChor.



3.11 Anmerkungen

Alle sonstigen Angaben zum Werk wie Ergänzungen auf Stimmen, Hinweise auf weitere Kopien, Aufführungsvermerke, Widmungen, Hinweise zu Druckausgaben, spätere Eintragungen, Beschädigungen, Querverweise usw. werden unter diesem Punkt angeführt.

Auf einigen Musikalien sind auch Aufführungsvermerke zu finden. Die Jahreszahl ist oft mit zwei Ziffern angegeben. Die eventuellen Ergänzungen

sind in eckige Klammern geschrieben. Sind sehr viele Aufführungsvermerke über verschiedene Jahre angegeben, so werden nur die Jahreszahlen vermerkt.

Beispiel:

Anmerkung:

Einband fol.1v: „N.B. Die ganze Besetzung, Clarinetten, Oboen, Fagottis höchst obligat“.

Auf der Bassstimme: „Schöpfungs Messe von Josef Hayden N° 4“.

Aufführungsvermerk: 23.6. [18]56.

Abkürzungsverzeichnis

Stimmen:

S Sopran
S-conc Sopran concerto
S (T) Sopran oder Tenor
Mezzo-S Mezzosopran
A Alt
T Tenor
Bariton Bariton

B Bass
C Canto
V Vokalstimme
Coro 1 Chorstimme 1
VSol: A Vokalsolo – Alt

Instrumente:

vl1 Violine 1
vl2 Violine 2
vla Viola
vlc Violoncello
cb Kontrabass
vln Violone

fl Flöte
ob Oboe
ob d`amore Oboe dámore
cor-ingl Englischhorn
cl Klarinette
fag Fagott
fag ottavo Kontrafagott

cor Horn
tr Trompete
clno Clarino
trb Posaune
a-trb Altposaune
t-trb Tenorpos.
b-trb Bassposaune

cor-princ Prinzipalhorn
bombardone Bombardon
flügelhorn Flügelhorn
physharmonica Physharmonica
tenorhorn Tenorhorn

timp Pauke
org Orgel
clav Klavier
cemb Cembalo
guit Gitarre
arp Harfe

iSol:fl
Instrumentalsolo – Flöte

directorium
Direktionsstimme

Tonarten:

C C-Dur
D D-Dur
E E-Dur
E^b Es-Dur
B^b B-Dur
B H – Dur

c c-Moll
d d-Moll
e e-Moll
eb es-Moll
bb b-Moll
b h-Moll

1t dorisch
2t hypodorisch
3t phrygisch
4t hypophrygisch
5t lydisch
6t hypolydisch

7t mixolydisch
8t hypomixolydisch
9t aeolisch
10t hypoeolisch
11t ionisch
12t hypoionisch

Blattangaben:

fol.
folio - auf Blatt

r
recto – auf der Vorderseite

v
verso – auf der Hinterseite

Bibliographie

Literatur:

Berlanda, Emil

„Musik und Musikpflege in Innsbruck im XIX Jahrhundert“. Typoskript in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Sig. FB 49276 und FB 49277.

Berdux Silke, Tremmel Erich

1998 „Trumscheit / Tromba marina“ in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. Band 9. Kassel. 1998.

Betz, Marianne

1997 „Der Csakan und seine Musik“ in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. Band 6. Kassel. 1997.

Buchinger, Wilma / Lang, Helmut

1997 „Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich“. Band 4 Steiermark.Tirol.Vorarlberg. Hildesheim. 1997

Drexel, Kurt

2004 „Tiroler Stifte als Musikzentren: Stams, Marienberg, Neustift, Serviten und „Versperrtes Kloster“ in Innsbruck, Damenstift Hall“. Musikgeschichte Tirols Band 2. Innsbruck. 2004.

Drexel, Kurt

2004 „Klöster und Stifte als Musikzentren: Stams, Marienberg, Neustift, Serviten und „Versperrtes Kloster“ in: „Innsbruck, Damenstift Hall“. Musikgeschichte Tirols Band 2. Innsbruck. 2004.

Gänsbacher, Johann Baptist

...1986 „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“, herausgegeben von Walter Senn. Thaur. 1986.

Neuhauser, Walter

2001 „Musikgeschichtliche Quellen in Klöstern, Bibliotheken und Archiven“ in: Musikgeschichte Tirols Band 1. Innsbruck. 2001.

Felmayer, Johanna

1990 „Zur Geschichte der Innsbrucker Servitenklöster“. Servitenkirche Innsbruck. Innsbruck. 1990.

- Fink, Monika, Walter Senn
 1996 Artikel: „Innsbruck“. in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. Sachteil 4. Kassel. 1996.
- Pass, Walter
 2001 „Zur städtischen, kirchlichen und höfischen Musikkultur in Tirol“. Musikgeschichte Tirols Band 1. Innsbruck. 2001.
- Waldner, Gerhard Josef
 2004 „Cäcilianismus in Tirol“. Musikgeschichte Tirols Band 2. Innsbruck. 2004.
- Wenke, Wolfgang
 1991 „Bachhaus Eisenach“. München. 1991
- Weiß, Franz OSM
 1986 „Ein wiederentdecktes Inventar von Musikinstrumenten aus dem Innsbrucker Servitenkloster“. Tiroler Heimatblätter. 61. Jahrgang. 4/1986.
- Weiß, Franz OSM
 1987 „Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck“. Tiroler Heimatblätter. 62. Jahrgang. 3/1987. Innsbruck. 1987
- Weiß, Franz OSM
 1997 „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters. Der Schlern 71. Innsbruck. 1997.
- Weiß, Franz OSM
 1997 „Ein wiederentdecktes Wallfahrtslied zur Muttergottes auf der Waldrast“. Tiroler Heimatblätter. 72. Jahrgang. 2/1997.
- Senn, Walter
 1956 „Mozartiana aus Tirol“ Festschrift Wilhelm Fischer. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 3. Innsbruck 1956.
- Senn, Walter
 1954 „Musik und Theater am Hof zu Innsbruck“. Innsbruck. 1954.
- ...1765 “De adventu Imperatricis Maria Theresiae in Monasterio et Domo regulari“. Provinzarchiv Servitenkloster. Sign. N. 49.

In Tageszeitungen publizierte Artikel

Tiroler Anzeiger, 21. Jänner 1916, Nr. 35/IX Jahrgang, Seite 5: „Zum 300jährigen Jubiläum des Mutterklosters der Tiroler Serviten“.

Hirschberger, H., „Vor 50 Jahren: Die Krönungsfeier der Muttergottesstatue bei den Serviten am 25. Oktober 1874“ in: Innsbrucker Nachrichten, 27. Oktober 1924, Nr. 247, Seite 7.

Baum, Wilhelm, „Zur Geschichte des Innsbrucker Servitenklosters“ in Tiroler Nachrichten, 1968, Nr. 24/6:

Franz M. Weiß OSM, „Klingendes Kloster begabter Nonnen, die musizierten und komponierten“ in: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck aktuell. 9. bis 15. Februar 1988/Nr.5.

Franz M. Weiß OSM, „Tiroler Serviten unter starkem bayrischen Musikeinfluß“, in: Tiroler Tageszeitung, 1993, Nr. 252/6.

Internetrecherche:

RISM Répertoire International des Sources Musicales Schweiz:
<http://www.rism-database.ch>

Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg e.V:
<http://www.gmg-bw.de/komponisten.html>

Musikland Tirol
<http://www.musikland-tirol.at>

Naturtonmusik
<http://www.naturtonmusik.de>

RISM
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.en.html>

Komponisten

In diesem Abschnitt sind Kurzbiografien jener Komponisten wiedergegeben, deren Handschriften sich im Archiv des Servitonenklosters befinden. Die Komponisten der Druckausgaben wurden nicht berücksichtigt.

Abeille, Johann Christian Ludwig

1761 – 1838

Johann Christian Abeille wurde am 20. Februar 1761 in Bayreuth geboren. Sein Vater war fürstlicher Kammerdiener. Mit zehn Jahren wurde Abeille Zögling der Herzoglichen Militärakademie (Hohe Karlsschule), die dem Herzog künftige Hofmusiker heranbilden sollte. Die theoretische Ausbildung genoss er bei Kapellmeister Antonio Boroni, der, als Schüler Giovanni Battista Martinis, ihm gründliche Kenntnisse in Kontrapunkt und Komposition vermittelte. Nach beendetem Studium wurde er, nun 17jährig, Hofcembalist. 1781 oder 1782 wurde er wirkliches Mitglied der Stuttgarter Hofmusik. 1786 wurde Abeille Lehrer an der Karlsschule. Ab 1802 bekleidete er das Amt des Konzertmeisters und ab 1815 auch das, des Hoforganisten. 1832 trat Abeille in den Ruhestand. Am 2. März 1838 verstarb er in Stuttgart. Abeille schrieb einige Opern, Klavier- und Kammermusik.

Quellen: Michael Stockhem in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

„Abeille, Ludwig“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.en.html>;

A – Isv 0600/1;

Abt, Franz Wilhelm

1819 - 1885

Franz Abt wurde am 22. Dezember 1819 in Eilenburg/D (Sachsen) geboren. Sein Vater, selbst Klavierspieler, erteilte ihm den ersten Musikunterricht. Nach dem Besuch der Thomasschule studierte Abt in Leipzig Theologie. 1838, nach dem Tod seines Vaters, musste Abt sein Studium aufgeben und schlug sich als Musiker durch. Über seine Musikstudien ist nichts Detailliertes bekannt. 1841 wurde er zum Musikdirektor des Hoftheaters in Bernburg ernannt, im Herbst desselben Jahres am Actientheater in Zürich als Chordirektor angestellt. Ab 1844 übernahm dann Abt die Leitung mehrerer Männergesangsvereine. 1852 übersiedelte er nach Braunschweig und wurde 1855 als erster Kapellmeister angestellt. Diese Anstellung behielt er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1882. Danach zog er nach Wiesbaden, wo er bis zum 31. März 1885 lebte. Abt's wichtigste Kompositionen waren Lieder und Männerquartette.

Quellen: Joachim Draheim: „Abt Franz“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe;

„Abt, Franz“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0618/6; A – Isv 0618/7; A – Isv 0618/17; A – Isv 0625/09;

A – Isv 0625/12; A – Isv 0625/21;

Allegri, Gregorio

1582 - 1652

Der Priester, Komponist und Tenorsänger Gregorio Allegri wurde 1582 in Rom geboren. Die Familie stammt aus Corregio. Er war von 1591 bis 1596 Sängerknabe und bis 1604 Tenorist an der Kirche von San Luigi dei Francesi. Von 1600 bis 1607 war er Schüler von Giovanni Maria Nanino, einem Freund Palestrinas, in Rom. Nach seiner Priesterweihe wurde er von 1607 bis 1621 als an die Kathedralen von Fermo und Tivoli berufen. Zwischen 1628 und 1630 übte Allegri diese Tätigkeit auch im Dom von Santa Spirito in Sassa bei Rom aus. 1629 wurde Allegri von Papst Urban VIII. zum päpstlichen Kapellsänger berufen. Diese Stellung übte er bis zu seinem Tode am 18. Februar 1652 aus. In dieser Eigenschaft schrieb Allegri zahlreiche Werke für die päpstliche Kapelle. Seine wohl berühmteste Komposition ist das neunstimmige Miserere, das bis 1870 jedes Jahr nur in der Karwoche in der Sixtinischen Kapelle aufgeführt und nicht kopiert werden durfte. 1769 hörte Wolfgang Amadeus Mozart dieses Werk und schrieb es aus dem Gedächtnis nieder.

Quellen: Gunther Morche in "Allegri, Gregorio" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe;

Encyclopaedia Britannica, 11. Edition (1911); http://www.1911encyclopedia.org/Gregorio_Allegri

A – Isv 0601/5;

Adam

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.en.html>

A – Isv 0448;

19. Jahrhundert

Aiblinger, Johann Kaspar

1729 – 1867

Geboren am 23. Februar 1779 in Wasserburg am Inn/Deutschland, erhielt Aiblinger nach erstem Musikunterricht bei Johann Sebastian Dietz 1790 einen Freiplatz in der Benediktinerabtei Tegernsee. Zur weiteren Ausbildung kam er 1795 an das Jesuitengymnasium nach München. Dort war er Zögling des Gregorianischen Seminars und wurde von Joseph Schlett unterrichtet. 1801 schrieb sich Aiblinger an der Universität in Landshut ein um Theologie und Philosophie zu studieren. Nach dem Universitätsstudium in Landshut trat er als Ordenspriester in die Abtei Polling ein. 1803, nach der Säkularisation der Klöster, entschloss er sich ganz für eine Musikerlaufbahn und übersiedelte als Musiklehrer und Komponist nach Vicenza und 1810 nach Venedig. 1819 wird Aiblinger als Kapellmeister an die Mailänder Scala engagiert. Im selben Jahr wechselte er als Kapellmeister an die italienische Oper nach München. 1826 wurde er zum Hofkapellmeister ernannt und mit der Leitung der königlichen Vokalkapelle betraut. Von 1843 bis 1863 war er auch an einigen Münchner Klöstern als Musiklehrer tätig. Aiblinger unterstützte und förderte die Bestrebungen der Cäcilianer um Pater Franz Xaver Witt (1834-1888). Am 6. Mai 1867 starb Aiblinger in München.

Quellen: Volker Kalisch in „Aiblinger, Johann Casper“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.musikbibliothek.de/composerDetail.php?compid=9016>

A – Isv 0312; A – Isv 0313; A – Isv 0425;

A – Isv0617/5; A – Isv0617/6; A – Isv0617/7; A – Isv0617/8;

Adlgasser, Anton Cajetan

1729 - 1777

Adlgasser wurde am 1.10.1729 in Niederachen bei Innzell/Bayern geboren. Im Dezember 1744 trat der 15jährige in die Lateinschule der Salzburger Universität ein. Gleichzeitig wurde er zusammen mit seinem Bruder Joseph, dem späteren Stiftsorganisten von Laufen, in das fürsterzbischöfliche Kapellhaus aufgenommen. Hier erhielt Adlgasser Unterricht in Gesang, Orgel, Violine und Italienisch von Peregrinus, Leopold Mozart und wahrscheinlich auch von Eberlin. Nach dem Abgang aus dem Kapellhaus wirkte Adlgasser in Salzburg als Komponist, Organist und Cembalist. 1750 erhielt er die Stelle des Hof- und Domorganisten in Salzburg (sein Nachfolger wurde Wolfgang Amadeus Mozart). 1760 wurde er auch als Organist an der Dreifaltigkeitskirche angestellt. Nach seiner Italienreise von 1764, wo er unter anderem auch mit Giovanni Battista Martini zusammentraf, komponierte Adlgasser vorwiegend Kammer- und Kirchenmusik. Am 21. [laut New Grove am 22.] Dezember 1777 starb Adlgasser.

Quellen: Dieter Härtwig in „Adlgasser, Anton Cajetan“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0300; A – Isv 0310;

Albrechtsberger, Johann Georg

1736 - 1809

Johann Georg Albrechtsberger, Kontrapunktlehrer, Organist und Kapellmeister, wurde am 3. Februar 1736 in Klosterneuburg bei Wien geboren. Von 1749 bis 1753 war er als Sängerknabe im Stift Melk Schüler von Marian Gurtler und Joseph Weiss. Von 1753 erhielt Albrechtsberger weiteren Musikunterricht im Jesuiten Seminar in Wien – mit Michael Haydn als Mitschüler. Von 1755 bis 1757 studierte er bei den Jesuiten in Raab (Győr/H) und spielte auch dort die Orgel. Danach wurde er Organist in der Wallfahrtskirche in Maria Taferl/NÖ und in Melk. 1767 übersiedelte Albrechtsberger nach Wien. In Wien pflegte er enge Freundschaft mit Hofkapellmeister Reuter, Gaßmann und den Brüdern Haydn. Auf deren Empfehlung wurde Albrechtsberger als Chorregent im Orden der Karmeliter angestellt. 1772 wurde Albrechtsberger zum Hoforganisten ernannt. Zugleich erhielt er die Mitgliedschaft der Wiener musikalischen *Societäts-Akademie*. Ab 1793 wurde Albrechtsberger zum Domkapellmeister von St. Stephan bestellt. Diese Funktion hielt er bis zu seinem Tode am 7. März 1809 inne.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Artikel „Albrechtsberger, Johann Georg“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 1 (1875), ab Seite 323.

A – Isv 0090; A – Isv 0197; A – Isv 0603/1; A – Isv 0603/3; A – Isv 0603/4;

A – Isv 0603/8;

Alnrider, Mathias

Mitte 19. Jahrhundert

A – Isv 037;

Andreozzi, Gaetano

1755 – 1826

Geboren wurde Gaetano Andreozzi am 22. Mai 1755 in Aversa. Er studierte in Neapel am Conservatorio di San Maria di Loreto und privat bei Niccolò Jommelli, dem Onkel mütterlicherseits. Nach seinem Komponistendebüt war er zunächst als Opernkomponist überwiegend in Florenz und Venedig tätig. 1784/85 folgte ein Aufenthalt in St. Petersburg. Nach Italien zurückgekehrt, schrieb Andreozzi bis 1816 45 Opern für italienische Bühnen sowie für Petersburg und Madrid. Andreozzi wirkte in Neapel als Lehrer und lebte zuletzt in Paris, wo er am 21. oder 24. Dezember 1826 starb.

Quellen: Alberto Rizzuti in "Andreozzi, Gaetano" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
www.operone.de/komponist; <http://www.gmg-bw.de/komponisten.html>

A – Isv 0198;

Anzoletti, Francesco

1819 - 1862

Francesco Anzoletti wurde am 12. August 1819 in Bozen geboren. Francesco Anzoletti ist der älteste Vertreter der Musikerfamilie Anzoletti aus dem Etschtal. Er studierte von 1834 bis 1837 am Mailänder Konservatorium Klavier bei Antonio Angeleri und Komposition bei Francesco Basily und Nicola Vaccai. 1839 wurde er Organist an der Pfarrkirche und „maestro dei filarmonici“ in Borgo Valsugana. Bekannt wurde Francesco Anzoletti durch seine 1840 entstandene Oper „Il Beatrico“. 1844 zog er nach Arco, wo er wiederum als Organist und „maestro dei filharmonici“ verpflichtet war. 1846 wurde er schließlich Cembalist am „Teatro Sociale“ in Trient. 1858 war er für wenige Monate Organist an der Kirche San Maria Maggiore in Trient (Auf der Archivale A – Isv 0314 des Servitenklosters ist vermerkt: „Francesco Anzoletti Organista della Catedrale di Trento. 1859“). Anzoletti starb am 10. Okt. 1862 in Bozen.

Quellen: Frank Schneider in "Anzoletti, Francesco" in "Die Musik in Geschichte und Gegenwart" Zweite Ausgabe.
www.operone.de/komponist

A – Isv 0314 ;

Anzoletti, Giuseppe

1823 – 1892

Giuseppe (Josef) Anzoletti wurde am 13. Mai 1823 in Bozen geboren. Giuseppe war der jüngere Bruder von Francesco Anzoletti. Er studierte Violine in Mailand bei Alessandro Rolla und Bernardo Ferrara und ließ sich anschließend in Wien bei J. Dont weiter ausbilden. Als Solist machte Giuseppe Anzoletti vor allem in Deutschland auf sich aufmerksam. Zwischen 1839 und 1866 wirkte er in Südtirol, war von 1843 bis 1845 „maestro dei filharmonici“ in Ala und widmete sich intensiv dem Unterricht. 1846 war er als erster Violinist am „Teatro sociale“ in Trient angestellt. Bis 1865 war er in Trient als Violinlehrer und Orchesterdirigent tätig. In dieser Zeit dirigierte Giuseppe Anzoletti zahlreiche Opern. 1867 ließ er sich in Bozen nieder. Von 1867 bis 1880 leitete Giuseppe Anzoletti die Geschicke des Konzertvereines Bozen. Am 25. November 1892 starb Anzoletti in Bozen.

Quellen: Frank Schneider in "Anzoletti, Giuseppe" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
www.konzertverein.org/konzertverein/impresum.html

A – Isv 0030;

Aßmayr, Ignaz

1790 – 1882

Am 11. Februar 1790 wurde Ignaz Aßmayr in Salzburg geboren. Er studierte in Salzburg Klavier, Orgel und Generalbass bei Andreas Brunnmayr, Gesang bei Thaddäus Gerl und war von 1808 bis 1815 Organist an Sankt Peter in Salzburg. 1815 übersiedelte Aßmayr nach Wien, wo er Schüler Antonio Salieris wurde und Franz Schubert zu seinen Freunden zählte. Im November 1823 wurde er Mitglied der kaiserlichen Hofkapelle und als Klavier- und Generalbasslehrer der Sängerknaben angestellt. Von 1824 bis zu seiner Ernennung zum Hofkapellmeister 1846, bekleidete er das Amt des Chorregenten an der Schottenkirche in Wien. 1846 wurde Aßmayr auch zum Hofkapellmeister ernannt. Am 31. August 1862 starb Aßmayr in Wien.

Quellen: Susanne Antonicek in "Assmayr, Ignaz" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe;
www.salzburg.com/wiki/index.php/Ignaz_Assmayr.

A – Isv 0189;

Auber, Daniel-François-Esprit

1782 – 1871

Daniel-François-Esprit Auber wurde am 29. Januar 1782 in Caen/F (Normandie) geboren. Sein Interesse an der Musik zeigte sich schon sehr früh. Den ersten Musikunterricht erhielt Auber vom Tiroler Komponisten Ignaz Anton Ladurner in Paris. Zunächst machte Auber aber nach dem Willen seiner Eltern eine kaufmännische Ausbildung in London. Als er 1803 nach Paris zurückkehrte, entschloss er sich, nur mehr für die Musik zu leben und begann Musik für das Theater zu komponieren. Den Durchbruch erreichte Auber 1820 mit seiner Oper *La bergère châtelaine* (Die Schäferin als Edeldame). 1825 wurde Auber zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Im Jahr 1842 wurde Auber zum Leiter des *Conservatoire de Paris* und schließlich 1857 zum Kaiserlicher Kapellmeister bestellt. Auber starb am 13. Mai 1871 im Alter von 89 Jahren in Paris. Er schrieb insgesamt 15 Opern.

Quellen: "Auber, Daniel" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Encyclopaedia Britannica, 11. Edition (1911); http://17.1911encyclopedia.org/Daniel_Francois_Esprit_Auber

A – Isv 0622/22; A – Isv 0622/25;

Bach, Johann Sebastian

1685 – 1750

Johann Sebastian Bach wurde am 21. März 1685 in Eisenach geboren. Johann Sebastian Bachs Name begegnet am ab 1963 in den Schülerverzeichnissen der Lateinschule. Schon vor seinem 10. Lebensjahr verlor Bach beide Eltern. Er wurde 1695 von seinem Bruder Johann Christoph Bach, Schüler Johann Pachelbels und Organist in Ohrdruf, aufgenommen. Johann Christian erteilte Johann Sebastian auch Musikunterricht. Von 1700 und 1703 wurde Johann Sebastian Bach in das Michaelis Gymnasium in Lübeck aufgenommen wo er als Sänger im Mettenchor freie Unterkunft, Verpflegung und unentgeltlichen Unterricht bekam. 1703 erhielt Bach seine erste Anstellung beim Herzog von Weimar. Noch im selben Jahr wechselte er nach Arnstadt wo er bis 1707 die Organistenstelle versah. 1708 zog es Johann Sebastian Bach nach Mühlhausen – aber noch im selben Jahr kehrte er wieder nach Weimar zurück. Dort übernahm er zuerst die Organistenstelle und später auch die Stelle des Konzertmeisters der Hofkapelle von Herzog Wilhelm Ernst. Fürst Leopold von Anhalt-Köthen wurde zwischen 1717 und 1723 Bachs neuer Dienstherr. In Anhalt-Köthen diente Bach als Kapellmeister. 1723 wurde Bach als Thomaskantor nach Leipzig berufen, wo er für das gesamte Musikleben Leipzigs verantwortlich war. Bach starb in Leipzig am 28. Juli 1750.

Quellen: „Bach, Johann Sebastian“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0203;

Baj, Tommaso

1650 – 1714

Tommaso Baj wurde 1650 in Crevalcuore bei Bologna geboren. Er wurde zu einem der wichtigsten Vertreter des „*stile antico*“ um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts. Baj, Sänger der päpstlichen Kapelle in Rom, wusste die a capella Tradition mit den Ausdrucksformen seiner Zeit zu verbinden. 1670 war er als Altist und ab 1696 als Tenorist der Capella Giulia an St. Peter in Rom tätig. Am 19. November wurde er als Nachfolger Lorenzani deren Kapellmeister. Besonders bekannt wurde er durch sein 4 bis 8stimmiges Miserere von 1714, das in das Karwochenrepertoire der Sixtinischen Kapelle aufgenommen wurde. Baj starb am 22. Dezember 1714 in Rom.

Quellen: Siegfried Gmeinwieser in "Baj, Tommaso" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

<http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=57197838&suchbegriff=BAJ,%20Tommaso&top=Lexikon>.

A – Isv 00601/3;

Beethoven, Ludwig van

1770 – 1827

Ludwig van Beethoven wurde am 17. Dezember 1770 in Bonn getauft. Sein Großvater war der aus dem flämischen Mecheln stammende Bonner Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven, sein Vater der Tenorist der Bonner Hofkapelle Johann van Beethoven, der Ludwig früh Unterricht in Klavier, Violine und Orgel erteilte. Am 28.3.1778 trat Ludwig van Beethoven zum ersten Mal in Köln als Pianist auf. Ab Juni 1782 vertrat Beethoven zeitweise den Organisten Christian Gottlob Neefe, der ab 1780 wahrscheinlich sein Lehrer wurde. Im Jahr 1783 wurde er als besoldeter Hofmusiker und 1784 als zweiter Hoforganist vom regierenden Kurfürsten Maximilian Franz angestellt. Im Frühjahr 1787 unternahm Beethoven die erste Studienreise nach Wien. 1789 immatrikuliert er an der Bonner Universität. Im November 1792 folgt er dem Rat des durch Bonn reisenden Josef Haydn und trat seine 2. Reise nach Wien an. In Wien

erhielt Beethoven Kompositionsunterricht durch Joseph Haydn, Johann Schenk, Johann Georg Albrechtsberger und Antonio Salieri. Beethoven errang in Wien große Erfolge als virtuoser Pianist. Sein kompositorisches Schaffen konzentrierte sich mehr und mehr auf Sinfonien. Beethoven komponierte trotz beginnendem Gehörleiden, das schlussendlich bis zur völligen Taubheit führen sollte, 9 Sinfonien, 1 Oper und eine große Anzahl von Klaviersonaten und Streichquartetten. Im November 1826 erkrankte Beethoven schwer. Am 26.3.1827 stirbt Beethoven.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.aeiou.at/bt-biog.htm>

A – Isv 0106; A – Isv 0115; A – Isv 0342; A – Isv 0612/1;

Bruch, Max

1838 - 1920

Max Bruch wurde am 6. Januar 1838 in Köln als Sohn des Polizeirats Max Christian Bruch und der Sopranistin Wilhelmine (geborene Almenräder) geboren. Den ersten Musikunterricht bekam Bruch von seiner Mutter. Bruch tat bereits als Zwölfjähriger mit größeren Kompositionen an die Öffentlichkeit. Er studierte von 1853 bis 1857 Komposition bei Ferdinand Hiller. Nach Abschluß seiner Studien bei Hiller führten Bruch Studien- und Wanderjahre nach Frankfurt am Main und Leipzig. 1859 folgten Studien an der Bonner Universität in Geschichte, Literatur und Kunstgeschichte. In den Jahren 1861 bis 1865 unternahm Bruch zahlreiche Kunstreisen durch Deutschland, Österreich, Frankreich und Belgien. 1865 übernahm Bruch seine erste feste Anstellung als Musikdirektor in Koblenz. Von 1867 bis 1870 arbeitete Bruch als Hofkapellmeister in Sondershausen (Thüringen). 1880 übernahm er die Direktion der *Philharmonic Society* in Liverpool. Von 1883 bis 1890 leitete Bruch den Breslauer Orchesterverein und führte danach eine Meisterklasse für Komposition an der Berliner Akademie der Künste. 1894 wurde Bruch die Ehrendoktorwürde der Universität von Cambridge verliehen. 1899 wurde er Mitglied der Direktion der Berliner Akademie. 1910 schied Bruch aus der Akademie aus und widmete sich nun ganz seiner kompositorischen Tätigkeit. Zu seinen in der gesamten Musikwelt anerkannten Werken zählen Opern, Symphonien, Chorwerke und Lieder. 1918 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Berliner Universität verliehen. Am 2. Oktober 1920 starb Max Bruch in Berlin.

Quellen: „Bruch, Max“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.max-bruch-gesellschaft.de/maxbruch.html>

A – Isv 0051;

Brünner, L

Mitte 19.Jahrhundert

A – Isv 0441;

Buchauer, F

Ende 19.Jahrhundert

Von Buchauer F. wurde im Juli 1870 ein Marsch (mit Gesang ad lib.) in Innsbruck bei der Firma Gross (7 Ngr) verlegt. Vermutlich handelt es sich um denselben Komponisten.

A – Isv 0391;

Cherubini, (Maria) Luigi (Carlo Zanobi Salvatore)

1760 – 1842

Luigi Cherubini wurde am 14. September 1760 in Florenz geboren. Er wurde in Florenz und Venedig ausgebildet, komponierte zunächst Kirchenmusik und schrieb 1780 seine erste Oper. 1784 ging er nach London, 1788 ließ er sich in Paris nieder, wo ihn der Gegensatz von Gluckisten und Piccinisten zu einer Änderung seines bisherigen (italienischen) Stils anregte. Cherubini wurde von 1805 bis 1806 nach Wien eingeladen, und erregte dort mit der Aufführung seiner Oper *Lodoiska* die Bewunderung Joseph Haydns und Ludwig van Beethovens. Bei Napoleon in Ungnade gefallen, wurde Cherubini trotzdem von Napoleon zur Zeit der französischen Besetzung Wiens, nach Schönbrunn als Dirigent der Hofkonzerte befohlen. Nach zweijähriger, fast vollständiger Schaffenspause, entstanden in Paris weitere Kirchenmusikwerke und einige Opern. Durch seine Lehrtätigkeit am Pariser Konservatorium (seit 1816) war Cherubini wegweisend für die französische Musik. Cherubini starb am 13. März 1842 in Paris.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
www.komponisten.at/komponisten/48.html

A – Isv 0092; A – Isv 0093; A – Isv 0094; A – Isv 0270; A – Isv 0351;
A – Isv 0404;

Christiani, Giuseppe

1865 – 1933

A – Isv 0623/06;

Chwatal, Franz Xaver

1808 – 1879

Franz Xaver Chwatal wurde am 19. 6.1808 in Rumburg/Böhmen geboren. Er erhielt Klavierunterricht bei seinem Vater, einem Orgelbauer. Von 1822 bis 1835 lebte er als Musiklehrer und Pianist in Merseburg und veröffentlichte erste Kompositionen. Von 1835 bis zu seinem Tod wirkte Chwatal als Privatmusiklehrer in Magdeburg. Mit Christian Friedrich Ehrlich betrieb er seit Beginn der 1850er Jahre die *Institute für gemeinschaftlichen Clavier-unterricht*. Seine Klavierschulen erfreuten sich im deutschsprachigen Raum großer Beliebtheit. Chwatal war ein erfolgreicher und gefragter Produzent von unterhaltsamer, zumeist technisch leichter Klaviermusik. Am 24.6.1879 starb Chwatal in Salzelmen.

Quellen: <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0749.htm>;
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.en.html>;

A – Isv 0618/02;

Cimarosa, Domenico

1749 - 1801

Domenico Cimarosa wurde am 17. Dezember 1749 in Aversa bei Neapel geboren. Der Organist, Padre Polcano unterrichtete ihn in den Grundlagen der Musik. Durch seinen Einfluß hatte Cimarosa elf Jahre lang freien Zugang zur Musikschule von Santa Maria di Loreto wo er bei Niccolò Piccinni und Antonio Maria Gaspare Sacchini Unterricht erhielt. Im Alter von 20 Jahren begann Cimarosa seine Karriere als Komponist mit der Opera buffa *Le Stravaganze del Conte*. Danach schrieb er eine Reihe von Opern für verschiedene italienische Theater. Zeitweise lebte er in Rom, zeitweise in Neapel. Von 1784 bis 1787 übersiedelte Cimarosa nach Florenz und schrieb ausschließlich für das Theater dieser Stadt. 1787 ging Cimarosa auf Einladung der Zarin Katharina II. nach Sankt Petersburg. 1791 verließ er Russland wieder und wurde auf Einladung von Kaiser Leopold II. zum Nachfolger Antonio Salieris als Hofkomponist nach Wien berufen. Hier komponierte er sein Meisterwerk *Il matrimonio segreto (Die heimliche Ehe)*. 1793 kehrte Cimarosa nach Neapel zurück. Außer seinen Opern schrieb Cimarosa auch dramatische Kantaten, Kirchenmusik, Klavier-sonaten, Oratorien, Sinfonien und Solokonzerte.

Quelle: http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Domenico_Cimarosa.html

A – Isv 0269;

Commer, Franz Alois Theodor

1813 – 1887

Franz Commer wurde 1813 in Köln geboren. Er war Schüler am Kölner Jesuitengymnasium und erhielt Musikunterricht bei Fr. Weber, Carl Leibl und J. Klein. 1828 bekam Commer eine Anstellung als Sänger an der Kölner Domkapelle. 1828 bekleidete Commer das Amt des Organisten an der Karmeliterkirche in Köln. Ab 1823 studiert er am königlichen Institut für Kirchenmusik in Berlin. Durch seinen Unterricht bei August Wilhelm Bach (Orgel) und K. Fr. Rungenhagen (Komposition) wurde sein Interesse an alter Musik geweckt. Commer widmete sich dem Quellenstudium und systematisierte die bis dahin ungeordnete Institutsbibliothek. Er begann mit der Edition alter Musikwerke. Ab 1840 unternahm Commer jährlich längere Studienreisen, auf denen er Material für die Erforschung und Edition alter Musik sammelte. 1844 wurde er zum königlichen preußischen Musikdirektor ernannt und übernahm als Regenschori die Leitung des Chores der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale. 1850 übernahm Commer die Stelle als Gesangslehrer und Repetitor an der königlichen Oper. 1868 gründete er mit R. Eitner die Gesellschaft für Musikforschung. Am 17. August 1887 starb Commer in Berlin.

Quellen: Markus Rathey in „Commer, Franz Alois Theodor“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.en.html>;

A – Isv 0618/01;

Constanz, Karl

1790 – 1875

Karl Constanz wurde 1747 in Klausen/Südtirol (I) als Sohn des dortigen Pfarrorganisten geboren. 1770, nach seiner Priesterweihe, wurde er für mindestens zwei Jahre zur Vervollkommnung seiner von seinem Vater vermittelten Fertigkeit im Orgelspiel nach Salzburg geschickt. 1775 folgte Constanz Franz Hopfgartner als Brixner Hoforganisten (1714-1775) nach. Dieses ehrenvolle Amt an der Metropolitankirche Tirols bekleidete er bis zu seinem Tod. Als Komponist kirchenmusikalischer Werke erreichte Karl Constanz überregionale Bekanntheit.

Quelle://www.musikland-tirol.at/html/html/musikedition/komponisten/constanz

A – Isv 0215;

Cselineck

Anfang 19.Jahrhundert

A – Isv 0339;

Czerny, Carl

1791 – 1857

Carl Czerny wurde am 21. Februar 1791 in Wien geboren. Er wurde zunächst von seinem Vater unterrichtet und war bereits mit zehn Jahren ein sehr guter Pianist. Weiteren Klavierunterricht bekam er 1800 von Ludwig van Beethoven. Danach studierte Czerny bei Muzio Clementi und Johann Nepomuk Hummel sowie Antonio Salieri, trat jedoch relativ selten in Konzerten auf. 1806 erschienen die ersten Kompositionen Czernys im Druck. Czerny auch selbst. Seine bekanntesten Schüler waren Franz Liszt und Sigismund Thalberg. 1836 beschloss Czerny nicht mehr zu unterrichten was ihm Reisen nach Leipzig, Paris und London ermöglichte. Er schrieb über 1000 Kompositionen; einige seiner Etüdensammlungen, etwa die „Schule der Geläufigkeit“ und die „Schule der Fingerfertigkeit“, werden bis heute im Unterricht verwendet. Bedeutend ist auch seine umfangreiche, 1838 erschienene Klavierschule Op. 500 (*„Vollständige theoretisch-practische Pianoforte-Schule, von dem ersten Anfange bis zur höchsten Ausbildung fortschreitend“*). Am 15. Juli 1851 starb Czerny in Wien.

Quellen: „Czerny, Carl“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe;
http://de.cantorian.org/composers/124/Carl_Czerny

A – Isv 0612/3;

Dausch

19.Jahrhundert

A – Isv 00600/14;

Diabelli, Anton

1781 – 1858

Anton Diabelli wurde am 6. September 1781 in Mattsee/Salzburg geboren. Aus einem musikalischen Elternhaus stammend, erhielt Diabelli seine erste Ausbildung bei seinem Vater, einem Stiftsmusiker und Mesner. Im Alter von sieben Jahren trat Diabelli als Chorknabe in das Benediktinerstift in Michaelbeuern/Salzburg ein. Mit neun Jahre wechselte er in das Kapellhaus beim Salzburger Dom, wo er unter anderem Kompositionsunterricht vom Domorganisten Michael Haydn bekam. Danach wechselte Diabelli 1796 an die Münchner Lateinschule. 1803 ging er nach Wien, wo er als Klavier- und Gitarrelehrer wirkte. 1818 gründete Diabelli mit Pietro Cappi den Musikverlag *Cappi & Diabelli*. 1823 trat Diabelli aus der Verlagsgemeinschaft aus und gründete 1824 ein eigenes Geschäft, in das nach wenigen Monaten Anton Spina eintrat (Diabelli & Comp.). Neben seiner verlegerischen Tätigkeit war Diabelli auch als Komponist tätig. Bekannt wurde er vor allem durch Ludwig van Beethovens *„33 Variationen über einen Walzer von Antonio Diabelli (op. 120)“*. Am 7.4.1858 starb Diabelli in Wien.

Quellen: „Diabelli, Anton“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften;
www.komponisten.at/komponisten/57.html

A – Isv 0153; A – Isv O 247; A – Isv 0604/1;

Dietrich, Peter

1810 - 1888

Quelle: www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html

A – Isv 0250;

Ditters von Dittersdorf, Johann Carl

1739 – 1799

Carl Ditters wurde am 2.11.1739 in Wien geboren. Er wurde 1751 von Prinz Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen aufgenommen und zum Violinvirtuosen ausgebildet. Kompositionsunterricht bekam Ditters von Joseph Bonno. 1761 konnte Ditter in das Orchester des Hofburgtheaters (Burgtheater) in Wien eintreten. 1764 erhielt er die Stelle eines Kapellmeisters bei Bischof Adam Patachich von Großwardein (Oradea/RO), wo er italienische Opern und ein Oratorium komponierte. 1773 war Ditters wieder in Wien, wo er den Auftrag zur Komposition zum Oratorium *Ester* für die Adventkonzerte der *Tonkünstler-Sozietät* bekam und den Adelstitel „von Dittersdorf“ mit Wappen erhielt. Zwischen 1794 und 1797 schrieb er trotz beständiger Krankheit eine Serie von zehn Singspielen - fast alle mit eigenen Libretti - sowie Schauspiel-musiken für das neue Hoftheater des Herzogs Friedrich August in Oels bei Breslau. 1797 übersiedelte Ditters auf das Schloss Rot-Lhota des Freiherrn von Ignaz von Stillfried in Südböhmen, wo er 1799 starb.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; www.musiklexikon.ac.at

A – Isv, 0146;

Doscarz

19.Jahrhundert

A – Isv 0036;

Drobisch, Karl Ludwig

1803 - 1854

Karl Ludwig Drobisch wurde am 24. Dezember 1803 in Leipzig geboren. Erst ab 1821, wo er an der Universität Leipzig studierte, nahm er gründlichen Musikunterricht beim Organisten Johann Andreas Dröbs. 1825 wurde „*Bonifacius*“, sein erstes Oratorium aufgeführt. Um sich weiter auszubilden, trat er eine größere Reise an, und nahm im Winter 1826 einen längeren Aufenthalt in München. Dort, eng befreundet mit Caspar Ett, studierte er mit Ett die Archivalien der dortigen Bibliotheken. 1837 verließ Drobisch München und ging als Musikdirektor an die Kirche von St. Anna nach Augsburg. Er komponierte über 100 kirchenmusikalische Werke, darunter 18 Messen, viele Gradualien, Offertorien und Psalmen. Am 20. August 1854 starb Drobisch in Augsburg.

Quellen: „Drobisch, Karl Ludwig“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0330; A – Isv 0349; A – Isv 0470;

Eberharter, Joseph

19.Jahrhundert

A – Isv 0626/22;

Erharter, Joseph

19.Jahrhundert

A – Isv 0603/5;

Eisank, K

Mitte 19.Jahrhundert

A – Isv 0249;

Eisenhofer, Franz Xaver

1783 - 1855

Franz Xaver Eisenhofer wurde 29.11.1783 in Iilmünster in Oberbayern geboren. Seinen ersten Musikunterricht erhielt er im Benediktinerkloster Scheyern und am Gymnasium in Neuburg. Die weitere Ausbildung verfolgte Eisenhofer mit einem Philosophiestudium in München, wo er auch Unterricht in Harmonielehre und Kontrapunkt bei Joseph Graetz bekam. Anschließend trat er für kurze Zeit ins Münchner Priesterseminar ein. Ab 1810 war Eisenhofer Unterlehrer in Landshut, dann an den Gymnasien in Passau/D, Neuburg/D und Würzburg. 1825 wurde er zum Studienrektor in Würzburg ernannt. Am 15.8.1855 starb Eisenhofer in Würzburg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. http://epub.oeaw.ac.at/ml/musik_E/Eisenhofer_Franz.xml

A – Isv 0468;

Est, L. B.

1795 – 1882

Bei dem Pseudonym "L. B. Est" (Land Bassist Etienne Stocker) handelt es sich um den Komponisten Stefan Stocker, der am 4. April 1795 in Schlanders zur Welt kam, in Innsbruck das Lehrerstudium absolvierte und in verschiedenen Südtiroler Orten als Organist tätig war. Den größten Teil seiner Werke aber veröffentlichte Stocker unter dem Pseudonym L. B. Est. Am 15. Februar 1882 starb er in Meran.

Quelle: Waldner Gerhard Josef: „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A - Isv 0259;

Ett, Caspar

1788 – 1847

Caspar Ett wurde am 5. 1. 1788 in Eresing in Oberbayern geboren. Seinen ersten Musikunterricht genoss Ett im Singknabenseminar der Benediktinerabtei Andechs/D. Dort erhielt er Grundkenntnisse im Orgel- und Generalbassspiel und unternahm erste Kompositionsversuche. Seine Musiklehrer waren Placidus Scharl und Benedikt Holzinger. Nach drei Jahren vermittelte ihm das Kloster einen Freiplatz am Kurfürstlichen Seminar in München. 1805 lernte er Abbè Vogler kennen, der ihn sehr beeinflusste. 1816 wurde Ett zum Hoforganist an der Michaelskirche ernannt. Ett erwarb sich Verdienste um die Wiederbelebung der Chormusik des 16. bis 18. Jahrhunderts und hatte starken Anteil an der kirchenmusikalischen Restauration im 19. Jahrhunderts. Er komponierte neben katholischer Kirchenmusik auch Werke für den griechisch-orthodoxen und jüdischen Gottesdienst. Weiters wurde er Ett zum Musiklehrer von König Maximilian II erkoren. Daneben wirkte Ett auch als Inspektor der Zentralsingschule und unterrichtete zahlreiche Schüler. Am 16. 5. 1847 starb Ett in München.

Quellen: Franz Hauk in "Ett, Caspar" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

<http://www.wissen.de>; <http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.titles.de.html>

A – Isv 0078; A – Isv 0135;

Eybler, Joseph Leopold

1765 - 1846

Joseph Eybler wurde am 8. 2. 1765 in Schwechat/Niederösterreich geboren. Die erste musikalische Ausbildung erhielt er bei seinem Vater, dem Schullehrer und Chorregenten von Schwechat. Ein Hofbeamter, vermittelte ihn als Chorknaben nach St. Stephan, wo schon Eyblers entfernte Cousins, Josef und Michael Haydn, ihre musikalische Ausbildung erhalten hatten. Von 1776 bis 1779 bekam Eybler Kompositionsunterricht bei Johann Georg Albrechtsberger. 1782 begann er an der Wiener Universität ein Jus-Studium. Eybler war mit Josef Haydn und W.A. Mozart befreundet, der ihm das Einstudieren der Gesangsrollen für die erste Aufführung seiner Oper *Così fan tutte* übertrug. Mozarts Witwe beauftragte zunächst Eybler mit der Vollendung von Mozarts Requiem, der die Aufgabe aber nicht beendete. 1792 wurde Eybler Chorregent bei den Karmelitern, von 1794 bis 1824 im Schottenstift. 1801 wurde Eybler zum Musiklehrer der kaiserlichen Familie erkoren. 1804 erfolgte die Ernennung zum Vizehofkapellmeister und 1824 zum Hofkapellmeister. Ein Schlaganfall beendete 1833 seine Karriere. 1835 wurde er in den Adelsstand erhoben (Edler von). Neben seinen Opern, Oratorien und seiner Instrumentalmusik komponierte Eybler sehr viel Kirchenmusik (31 Messen, 1 Requiem, 32 Graduale, 21 Offertorien). Eybler starb am 24. 7. 1846 in Wien.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0151; A – Isv 0179; A – Isv 0202;

Finkes, Dominik

1821 – 1889

Dominik Finkes wurde am 21.1.1821 in Höbersbrunn/NÖ geboren. Er erhielt Musikunterricht von seinem Vater, einem Lehrer und Regens chori an der Pfarrschule St. Ägyd in Gumpendorf bei Wien, sowie Ignaz von Seyfried, Simon Sechter und Joseph von Blumenthal. Von 1838–39 besuchte Finkes die Lehrerbildungsanstalt. Ab 1840 unterrichtete er an derselben Schule wie sein Vater, war auch dessen Nachfolger als Regens chori und 1854–65 zudem Gesangslehrer an der Realschule in Gumpendorf. Finkes verstarb am 2.9.1889 in Wien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

http://epub.oeaw.ac.at/ml/musik_F/Finkes_Dominik.xml

A – Isv 0248;

Frauenlob, Anton M. OSM

1860 - 1909

Frauenlob wurde am 8.11.1860 in Elixhausen/Salzburg geboren. Am 4.10. 1881 trat er in den Orden der Serviten in Innsbruck ein und legte am 5.10. 1885 die Probe ab. Zwischen 1886 und 1891 bekleidete er im Kloster der Serviten das Amt des „*magister cantus choralis*“. Frauenlob verstarb am 2.11. 1909 in Girlan /Südtirol.

Quelle: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 206;

Frey, Eugen

1839 – nach 1869

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/project.bero.comp.de.html>

A – Isv 0619/4;

Fuchs, Johann Nepomuk

1842 – 1899

Johann Nepomuk Fuchs wurde am 5. Mai 1842 in Frauenthal/Steiermark als Sohn des Schul-
lehrers und Organisten Patritz Fuchs geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Graz
studierte Nepomuk Fuchs Rechtswissenschaften. Gemeinsam mit Fr. von Hausegger leitete er
den Grazer Gesangsverein als erster Chorleiter. Ab 1862 setzte er seine Studien in Wien
fort. Unter dem Einfluss von Simon Sechter entstanden einige Lieder. Ab 1864 war Fuchs als
Opernkapellmeister tätig: 1864 in Pressburg, danach in Hermannstadt, Temesvar, Krakau,
Pest, Brünn, ab 1875 in Hamburg, Leipzig und Lemberg. 1880 bekam Fuchs ein Engagement
als Kapellmeister an der Wiener Hofoper. Von 1888 bis 1894 wirkte Fuchs als Professor für
Komposition am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zu dessen
Direktor er 1893 ernannt wurde. 1894 wurde er zum Vizehofkapellmeister bestellt. Fuchs be-
arbeitete viele Opern von Gluck und förderte die Schubert-Gesamtausgabe. Sein bekanntestes
Werk ist die Oper „Zingara“. Am 15. 10. 1899 verstarb Fuchs in Bad Vöslau/Niederösterreich.

Quellen: „Fuchs, Johann Nepomuk“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f921896.htm>

A – Isv 0316;

Fügerl

19. Jahrhundert

A – Isv 0602/1;

Führer, Robert Johann Nepomuk

1807 - 1861

Robert Führer wurde am 2.6.1807 in Prag geboren. Zwischen 1817 und 1824 erhielt er als
Sängerknabe am Prager St.-Veits-Dom Unterricht bei seinem Taufpaten Jan Vitásek. 1823
beganng Führer als Organist in Prag im Veitsdom. 1826 wurde er zweiter, 1831 erster Dom-
organist. Führer wurde 1830 als Lehrer an der neu gegründeten Orgelschule und zwischen
1839 und 1845 Domkapellmeister angestellt. Nach unzeitigem Wanderleben, wo er in Wien,
Prag, Salzburg, München, Augsburg, Freising, Eggenfelden und in Braunau wirkte, bekam er
zwischen 1846 und 1849 die Stelle des Aushilfsorganisten und Vizedirektors des Theater-
orchesters in Salzburg. Von 1853 bis 1855 war er Organist in Gmunden/OÖ. 1856 trat er mit
Anton Bruckner in Salzburg in einen Orgelwettstreit, den er verlor, und war, nach Verurteil-
ungen wegen mehreren Betrügereien an verschiedenen oberösterreichischen Orten zwischen
1857 und 1859 in Ried im Innkreis/OÖ tätig. Nach erneuter Haft (in Garsten/OÖ) kam er 1860
nach Wien, wo er 1861 starb. Führer war ein weithin bekannter Organist und ein äußerst
fruchtbarer Kirchenmusikkomponist.

Quellen: „Führer, Robert Johann Nepomuk“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

A – Isv 0028; A – Isv 0029; A – Isv 0147; A – Isv 0148; A – Isv 0180;

A – Isv 0181; A – Isv 0182; A – Isv 0183;

Fux, Johann Joseph

um 1660 – 1741

Johann Joseph Fux wurde um 1660 in Hirtenfeld in der Steiermark geboren. In den späten
1670er Jahren kam Fux nach Graz, wurde 1680 als Grammatiker an der Universität immatri-
kuliert und 1681 als *musicus* in das Alumnat Ferdinandeum aufgenommen. 1683 ging er
nach Ingolstadt, wo er Organist an St. Moritz wurde und wenigstens bis 1685 auch an der
Universität studierte und erste Kompositionen schrieb. 1696 wurde er Organist des Schotten-

klosters in Wien. Gegen erheblichen Widerstand der italienischen Musikerpartei wurde Fux 1698 von Leopold I. zum Hofkomponisten bestellt und 1711 zum Vizehofkapellmeister. Im Jahr 1715 ernannte ihn Karls VI. sogar zum Hofkapellmeister. 1721 brachte er seine *Gradus ad parnassum* heraus, ein umfassendes Lehrbuch der Komposition. Mit seinen Anstellungen hängt zusammen, dass er die Instrumentalkompositionen der Frühzeit kaum mehr weiterführte, sondern vor allem Kirchenmusik, Opern und Oratorien schrieb.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0108; A – Isv 0109; A – Isv 0110; A – Isv 0111; A – Isv 0355;

Gallus, Jacobus

1550 – 1591

Gallus, Jacobus (auch Handl, Händl, Hähnel) wurde möglicherweise zwischen 15. 4. und 31. 7. 1550 in Reifnitz (Ribnica, Slowenien) geboren. Seine musikalische Ausbildung erhielt er wahrscheinlich im Zisterzienserkloster Stična (Sittich) in Krain, sicher in den späten 1560er Jahren in der Benediktinerkantorei Melk, wo er Sänger war. Die angeblich nachfolgende Mitgliedschaft in der Wiener Hofkapelle ist heute widerlegt. Erste Kompositionen sind anscheinend in Melk entstanden. Es folgten Wander- und Lehrjahre durch die niederösterreichischen (Zwettl), mährischen (Zabrdovice, Želiv), vielleicht auch böhmischen Klöster und Stifte. Von 1579 bis 1585 war er Kapellmeister des Bischofs Stanislaus Pavlovski in Olmütz/Mähren (Olomouc/CZ) und Kremsier/Mähren (Kroměříž/CZ). In dieser Zeit wurden von Gallus 16 Messen gedruckt und vermutlich hat er auch den größeren Teil der Sammlung *Opus musicum* (374 Motetten) geschrieben. Nach 1585 war er Kantor der Kirche St. Johann am Ufer (Sv. Jan na Briehu) in Prag. Gestorben ist Handl am 18. 7. 1591 in Prag.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.g/g069408.htm>

A – Isv 0619/6;

Gänsbacher, Johann Baptist

1778 - 1844

Er wurde am 8. Mai 1778 als Sohn eines Pfarrchorregenten und Lehrer in Sterzing in Südtirol geboren. 1785/86 war er Singknabe an der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Innsbruck, zwischen 1786 und 1789 in Hall, dann in Bozen, wo er 1794 das Gymnasium beendete. Von seinen Musiklehrern schätzte er besonders Josef Holzmann in Hall (Klavier und Generalbass) und Abbè Johan Fendler in Bozen (Violoncello). Während seiner Universitätsstudien in Innsbruck (Philosophie und Jura) machte er als freiwilliger Landesverteidiger vier Feldzüge gegen Napoleon mit. 1803 ging Gänsbacher nach Wien um seine Musikstudien fortzusetzen. Er studierte bei Abbè Georg Joseph Vogler und Johann Georg Albrechtsberger sowie Antonio Salieri. In den Jahren 1806 bis 1810 folgten längere Reisen, die ihn unter anderem nach Prag, Dresden, Mannheim und Heidelberg führten. Während dieser Zeit schloss er Bekanntschaften mit Carl Maria von Weber und Giacomo Meyerbeer. Danach war er als Komponist und Musiklehrer tätig. Im Jahre 1813 trat er in den Militärdienst ein, und, nach Tirol versetzt, gründete er 1815 die Militärmusik der Tiroler Kaiserjäger. Weiters war er auch Mitbegründer des Innsbrucker Musikvereins. 1823 erhielt er die Stelle des Domkapellmeister am Wiener Stephansdom. Diese Stellung hatte er bis zu seinem Tod am 13. Juli 1844 inne.

Quellen: „Gänsbacher, Johann“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0001; A – Isv 0002; A – Isv 0003; A – Isv 0004; A – Isv 0005;

A – Isv 0007; A – Isv 0008; A – Isv 0009; A – Isv 0011; A – Isv 0012;

A – Isv 0014; A – Isv 0015; A – Isv 0016; A – Isv 0017; A – Isv 0018;

A – Isv 0019; A – Isv 0020; A – Isv 0021; A – Isv 0022; A – Isv 0023;

A – Isv 0025; A – Isv 0600/17; A – Isv 0607/11; A – Isv 0623/10;

Gatti, Luigi Maria Baldassara

1740 – 1817

Am 7.10.1740 wurde Gatti (eigentlich Dalla Gatta) in Lazise am Gardasee geboren. Nach dem ersten Musikunterricht durch seinen Vater, dem Dorfgorganisten von Lazise, und einem Aufenthalt im Priesterseminar in Mantua trat er 1768 mit seiner ersten Opernkomposition *Alessandro nell'Indie* an die Öffentlichkeit. Wenige Monate später wurde er Tenorist und später Organist an der Mantuaner Hofkirche St. Barbara. Von 1769 bis 1783 war er zweiter Kapellmeister der Reale Accademia in Mantua. Dort lernte er 1770 die Familie Mozart auf

deren erster Italienreise kennen. 1779 erhielt er die Stelle des Vizekapellmeisters an St. Barbara. Nach ersten Verhandlungen 1778 wurde Gatti 1783 definitiv Hof- und Domkapellmeister in Salzburg, was vorübergehend zu Unstimmigkeiten mit Leopold Mozart führte, der diesen Posten selbst angestrebt hatte. Gatti wirkte auch am Theater in Salzburg wo er seit 1796 den Chor der Kapellknaben leitete und Komposition unterrichtete. Als Komponist hatte sich Gatti in Salzburg in erster Linie auf Kirchenmusik konzentriert. Er starb am 1. März 1817 in Salzburg.

Quellen: Maurice Barthélémy in „Gatti, Dalla Gatta“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0293

Gluck, Christoph Willibald

1714 - 1787

Christoph Willibald (Ritter von) Gluck wurde am 2.7.1714 in Erasbach in der Oberpfalz geboren. Aufgewachsen in Nordböhmen, verließ er frühzeitig das Elternhaus um an der Prager Universität zu studieren. Mitte der 1730er Jahre tauchte er in Wien auf, wo er bei den Hausmusiken des Fürsten Philipp Hyazinth Lobkowitz mitwirkte. 1737 verschlug es ihn als Musiker der Hauskapelle des Fürsten Antonio Maria Melzi nach Mailand und wurde dort Schüler von Giovanni Battista Sammartini. 1741 komponierte er seine erste Oper. In den nächsten Jahren erhielt Gluck Opernaufträge für Mailand, Venedig, Cremona und Turin. 1745 ging er nach London wo er Georg Friedrich Händel begegnete. Nach der Rückkehr schloss er sich der Wandertruppe der Brüder Mingotti an. Über die folgenden Jahre ist wenig bekannt, nachgewiesen ist er 1747 in Pillnitz/Dresden und 1748 in Wien. 1750 heiratete Gluck in Wien und ab 1752 ließ er sich endgültig in Wien nieder. 1774 wurde er zum „*wirklichen k. k. Hofcompositeur*“ durch Kaiserin Maria Theresia ernannt. 1776, nach einer weiteren Parisreise zur Aufführung einer seiner französischen Opern, kam es zum berühmten Opernstreit zwischen den Anhängern Glucks und denen der italienischen Oper. Nach zwei Schlaganfällen in den letzten Lebensjahren starb Gluck am 15.11.1787 in Wien.

Quellen: „Gluck, Christoph Willibald“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0350;

Goller, Martin OSB

1764 - 1836

Der Taufname des am 20. Februar 1764 in Lajen bei Bozen geborenen Paters war Mathias Josef. Sein Vater war Daniel Goller, Lehrer und Organist, der ihm den ersten Unterricht angedeihen ließ. Mit zehn Jahren kam er ins Kloster Neustift, später wechselte Mathias Josef nach Hall in Tirol, wo er Kapellknabe am königlichen Damenstift wurde. 1780, 16jährig, trat er bei den Benediktinern in St. Georgenberg-Fiecht in den Orden. Seine Priesterweihe bekam er 1788 in Brixen. Von Pater Magnus Dagn gefördert, konnte sich Goller bald als führender Musiker des Stifts etablieren und wurde im Jahre 1800 bereits Regens chori an der Fiechter Stiftskirche. 1800–07 lebte er im Kloster Säben (Sabiona/I) und 1808 in seiner Heimat Lajen. Von 1808 bis 1811 war er Benefiziat in Sterzing (Vipiteno/I), 1811 kehrte er nach Fiecht zurück. 1812 wurde Goller als Musikprofessor nach Innsbruck berufen. Im Jahre 1816 wechselte er an das „*Lyzeum*“ und übernahm das Amt des Chorregenten und Organisten an der Dreifaltigkeitskirche (heute Jesuitenkirche). Zusätzlich wurde er Chorleiter der „*Akademischen Musikgesellschaft*“ und 1818, nach Gründung des „*Musikvereins*“, dortiger Musiklehrer und bildete zahlreiche Musiker aus. Darunter waren unter anderem Josef Netzer, Matthäus Nagiller und Johann Ruffinatscha. Goller starb am 13.01.1836 in Innsbruck.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Thomas Naupp in "Zeignisse aus dem Benediktinerstift St. Georgenberg-Fiecht" in „Musikgeschichte Tirols Band II“. <http://www.erzabtei.de/bibliothek/goller.html>

A – Isv 0274; A – Isv 0461;

Greith, Carl

1828 - 1887

Carl Greith, 1828 in Aarau/CH geboren, studierte in München und Augsburg Harmonie und Orgel-spiel sowie Komposition. 1847 kehrte er nach St. Gallen zurück und vollendete dort sein erstes Oratorium "Der Heilige Gallus". 1857 finden sich Kirchenmusikalien von Carl Greith im Archiv der Pfarrkirche in Hainburg an der Donau.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.musiques-suisse.ch/shop/mgb/6207.php?lang=d>

A – Isv 0027, A – Isv 0266; A – Isv 0268;

Haas, P[aul] (Pavel)

1899 – 1944

Pavel Haas wurde am 21.6.1899 in Brünn geboren. Ausgebildet wurde er an der Musikschule des philharmonischen Vereins *Beseda* und am Brünner Konservatorium. Von 1920 bis 1922 besuchte er die Meisterklasse von Leos Janáček. Haas war bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt (Terezin/CZ) 1941 fast ausschließlich als Komponist tätig. Seine Werke zeigen Einflüsse Janáčeks, Igor Strawinskys, Arthur Honeggers und auch des Jazz. Journalistisch trat Haas mit mehreren Berichten über das Musikleben Brünns und das internationale zeitgenössische Schaffen an die Öffentlichkeit. 1944 wurde er nach Auschwitz verlegt, wo Haas am 17. oder 18.10.1944 im Konzentrationslager starb. Sein Nachlass wird im Mährischen Museum in Brünn verwahrt.

Quelle: Klaus Döge in „Haas, Pavel“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.rism-database.ch/public/project.eins.comp.it.html>

A – Isv 0608/13;

Hammer, Rudolf M. OSM

1839 – 1920

Quelle: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987

A – Isv 0098; A – Isv 0123; A – Isv 0124; A – Isv 0133; A – Isv 0210;

A – Isv 0211; A – Isv 0398; A – Isv 0401; A – Isv 0402;

Handl, Jacobus

siehe Gallus Jacobus

Händel, Georg Friedrich

1685 - 1759

Georg Friedrich Händel wurde am 23. Februar 1685 in Halle an der Saale getauft. 1703 entschied sich Händel, statt als Organist, sich in Hamburg der Oper zuzuwenden. Die Hamburger Oper Reinhard Keisers versuchte damals, in deutscher Sprache italienische Oper nach venezianischem Vorbild aufzuführen und in den Libretti die Richtlinien der Opernreformatoren aufzugreifen. 1705 wurde Händels erste Oper (*Almira*) in Hamburg aufgeführt. Im Winter 1706/07 zog Händel nach Italien, um in Venedig, und an diversen Adelshöfen in Florenz (Medici), Rom (Kardinal Pietro Ottoboni) als reisender Virtuose neue Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln. 1708 übersiedelte er nach Neapel, wo Vizekönig Vincenzo Grimani sein wichtigster Gönner wurde. 1710 wurde er von Kurfürst Georg Ludwig von Hannover als Hofkapellmeister angestellt. Schon in dieser Zeit unternahm er zahlreiche Reisen nach England und feierte als Opernkomponist in London Triumphe. Eine Wende in Händels Komponistenlaufbahn bedeutete der Jakobiteraufstand von 1745/46, der kurzfristig zu einer Schließung aller Theater führte. Auch nach der Niederwerfung dieses Aufstandes kam das Theaterleben nur zögerlich in Gang, und Händel wandte sich sukzessive anderen musikalischen Formen – im speziellen dem Oratorium – zu. Händel starb hochangesehen am 14. April 1759 in London. Neben seinen bekannten Opern und Oratorien sind noch 12 Concerto grossi, 17 Orgelkonzerte, 11 Konzerte für verschiedene Instrumente und viele Kammermusikwerke überliefert.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0144;

Harasser, Urban

1816 - 1884

Urban Harasser wurde am 23. Mai 1816 in Vahrn bei Brixen geboren. Er besuchte das Gymnasium und absolvierte das Theologiestudium in Brixen, wo er 1840 die Priesterweihe ablegte. Anfangs als Seelsorger in Südtirol tätig, kam er 1842 als Dombenefiziant, Dommusikdirektor und Succentor des Choral-Chormeisters Franz Xaver Leyherr, dem er 1847 im Amt nachfolgte, nach Brixen. Harasser machte sich um die Hebung des Niveaus der Kirchenmusik und die Pflege des Chorals verdient. 1869 war er Mitbegründer des Brixener Cäcilienvereins mit Josef Gregor Zangl, Franz Moll, Karl Höllwarth, Ignaz Mitterer, Kosmas Geierlechner und Wilhelm Seidner. Harasser unterrichtete auch Violine an der Musikschule in Brixen. Wegen Erblindung musste er 1882 alle Ämter zurücklegen, sein provisorischer Nachfolger wurde Josef Gregor Zangl. Am 24. Oktober 1884 verstarb er in Brixen.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Gerhard Josef Waldner: „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0220;

Häser, August Ferdinand

1779 – 1844

Häser wurde am 15. Oktober 1779 als Sohn von Johann Georg Häser in Leipzig geboren. In Leipzig besuchte er die Nikolaischule, war Alumnus der Thomasschule und studierte an der Universität ein Jahr lang Theologie. 1797 ging er nach Lemgo (Westfalen), wo er als Gymnasiallehrer und Kantor an der Hauptkirche wirkte. 1800 wurde er in Lemgo zum Musikdirektor berufen. Von 1806 bis 1813 unternahm Häser eine Italienreise. Ab 1817 leitete er in Weimar den neu gegründeten Opernchor und wurde 1829 Musikdirektor der Hauptkirche. 1832 begann er mit dem Aufbau des Singvereines, der dann 1834 gegründet wurde. Häser war Musiklehrer der Prinzessinnen, später auch der Großherzogin am Weimarer Hof sowie Gesangslehrer am großherzoglichen Seminar. Am 18. November 1844 starb Häser in Weimar.

Quelle: "Häser, August Ferdinand" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0298

Hasse, Johann Adolf

1699 – 1783

Johann Adolph Hasse wurde am 25. März 1699 in Bergedorf bei Hamburg getauft und ging nach Studienaufenthalten in Hamburg und Braunschweig 1722/23 nach Neapel, um bei Alessandro Scarlatti zu studieren. In Venedig heiratete er 1730 die berühmte Mezzosopranistin Faustina Bordoni. 1731, wieder in Dresden, erhielt Hasse die frei gewordene Stelle des Hofkapellmeisters, um die sich auch Johann Sebastian Bach beworben hatte. 1764 brach Hasse, in Italien auch unter dem Namen "*Il Caro Sassone*" bekannt, nach Wien auf, wo er sich bis 1773 überwiegend aufhielt. Jüngere Komponisten suchten in dieser Zeit Hasse auf und fragten um Rat. Joseph Haydn erbat ein Gutachten über sein *Stabat mater*, und die positive Antwort bedeutete Haydn sehr viel. Auch Vater und Sohn Mozart legten großen Wert auf ein Empfehlungsschreiben von Hasse, bevor sie 1769 die erste Italienreise antraten. 1773 übersiedelte Hasse von Wien nach Venedig wo er am 23. Dezember 1783 starb. Das Werk des Komponisten umfasst 120 Opern sowie Oratorien, Kantaten, Messen und Instrumentalmusik unterschiedlicher Art.

Quellen: Wolfgang Hochstein in "Hasse, Johann Adolf" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.hasse-gesellschaft-muenchen.de>

A – Isv 0308;

Haydn, Franz Joseph

1732 - 1809

Joseph Haydn wurde am 31. März 1732 in Rohrau / Niederösterreich geboren. 1738 kam Haydn zu einem Verwandten, dem Schulleiter Johann M. Franck in Hainburg, der ihm den ersten Musikunterricht erteilte. Von dort wurde Haydn vom Kapellmeister des Wiener Stephansdoms, Georg Reutter d. J. nach Wien geholt und als Sängerknabe in der Kapelle aufgenommen, wo er eine Gesangsausbildung erhielt. Die Grundlagen der Musiktheorie erarbeitete sich Haydn selbständig anhand von Johann Josef Fux' *Gradus ad Parnassum* und Johann Matthesons *Vollkommenem Capellmeister*. Mit dem Stimmbruch verließ Haydn das Kapellhaus und lebte als Kirchenmusiker, Serenadengeiger und Klavierlehrer. Der in Wien lebende italienische Komponist Nicola Porpora, der Haydn als Kammerdiener und Pianist in seinen Gesangsstunden beschäftigte, erteilte ihm Kompositionsunterricht. In dieser Zeit schrieb Haydn verschiedene Kirchenkompositionen. Gegen Ende der 1750er Jahre dürfte Haydn als Musiker und Komponist bereits einen ausgezeichneten Ruf besessen haben. Baron Fürnberg vermittelte ihn 1759 in die Privatkapelle des Grafen Karl Josef Morzin in Lukawitz bei Pilsen (Lukavec bei Pilsen/CZ), in dessen Dienst Haydn seine ersten Sinfonien schrieb. Als Graf Morzin aus finanziellen Gründen seine Kapelle auflöste, trat Haydn im Jahr 1761 in den Dienst des Fürsten Paul II. Anton Esterházy in Eisenstadt. In dieser Zeit entstanden Haydns wichtigsten Werke. Nach dem Tode des Fürsten Nikolaus Esterházy im Oktober 1790 wurde Haydn durch dessen Sohn und Nachfolger, Anton, pensioniert. Haydn ließ sich nun in Wien nieder. Dort wurde er noch im selben Jahr vom Impresario Johann Peter Salomon zu einer Konzerttournee nach England anwerben. Die folgenden beiden englischen Aufenthalte, von Anfang 1791 bis Juni 1792 und von Februar 1794 bis August 1795, bedeuten den endgültigen Durchbruch des bereits 58-jährigen Musikers. Im Juni 1791 wurde ihm an der Universität

Oxford der Dokortitel verliehen. Haydn unterrichtete auch. Zu seinen Schülern zählte unter anderem Ludwig van Beethoven, den er 1792 auf seiner Rückreise aus England von Bonn nach Wien mitgenommen hatte. Haydn starb am 31. Mai 1809 während der französischen Besetzung in Wien.

Quellen: Georg Feder in „Haydn Joseph“ in in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.komponisten.at/komponisten/98.html>

A – Isv 0039; A – Isv 0065; A – Isv 0066; A – Isv 0067; A – Isv 0068;
A – Isv 0069; A – Isv 0070; A – Isv 0071; A – Isv 0072; A – Isv 0073;
A – Isv 0074; A – Isv 0091; A – Isv 0095; A – Isv 0112; A – Isv 0113;
A – Isv 0014; A – Isv 0015; A – Isv 0132; A – Isv 0137; A – Isv 0145;
A – Isv 0221; A – Isv 0296; A – Isv 0302; A – Isv 0420; A – Isv 0427;
A – Isv 0623/22;

Haydn, Johann Michael

1737 – 1806

Michael Haydn wurde am 13. 9. 1737 Rohrau/Niederösterreich geboren. Kindheit und Jugend ähneln denen des fünf Jahre älteren Bruder Joseph, dem Michael nach dem Schulbesuch in Hainburg 1745 ins Kapellhaus nach Wien folgte. Michael Haydn muss sich danach grundlegende Kenntnisse in allen gängigen Instrumenten, besonders aber auf der Violine und den Tasteninstrumenten, erworben haben. Als Organist durfte er Vertretungsdienste bei Frühmessen an St. Stephan übernehmen. Zur Selbstanleitung im Komponieren diente Haydn der *Gradus ad Parnassum* von Johann Joseph Fux. Als Kapellknabe wurde Michael Haydn mit den Kompositionen des Hofkapellmeisterst Georg Reutter d.J. bekannt, dessen Vorbildwirkung in den ersten Werken von Michael Haydns Kirchenmusik erkennbar ist. 1757 erhielt Michael Haydn eine Anstellung beim Bischof von Großwardein (Nagyvárad; heute Rumänien: Oradea) als Hofkapellmeister. 1763 trat er in den Dienst des Salzburger Fürsterzbischofs Sigismund von Schrattenbach als *"Hofmusicus und Concertmeister"*. Ab 1771 wurde Michael Haydn regelmäßig für Kompositionen von großen kirchenmusikalischen Werken für den Salzburger Dom betraut. Leopold Mozart äußerte sich einige Mal sehr beeindruckt in seinen Briefen an Wolfgang Amadeus Mozart. 1777 wurde Michael Haydn zum Organisten an der Dreifaltigkeitskirche ernannt. 1782 trat er die Nachfolge Mozarts als Hoforganist an. Daneben unterrichtete Michael Haydn die Kapellknaben in Theorie und Komposition. Viel seiner Schüler wurden zu anerkannten Komponisten wie zum Beispiel Carl Maria von Weber, Ignaz Aßmayr oder Antonio Diabelli. 1804 wurde Michael Haydn die Ehre zuteil und zum auswärtigen Mitglied der *Königlichen Schwedischen Akademie für Musik* ernannt. Als Kirchenkomponist von höchstem Rang verknüpfte er die strenge Richtung von Johann Joseph Fux mit Stilelementen der Wiener Klassik. Seine wichtigsten Werke: 32 lateinische, 5 deutschsprachige Messen ("Hier liegt vor Deiner Majestät"), 2 Requiem, 6 Te Deum und andere Kirchenmusikwerke; 19 Opern, Oratorien und Singspiele; 43 Symphonien, zahlreiche Divertimenti, 5 Konzerte und Männerquartette. Am 10. 8. 1806 verstarb Michael Haydn in Salzburg,

Quellen: Manfred Hermann Schmid in „Haydn, Michael“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h316494.htm>

A – Isv 0006; A – Isv 0055; A – Isv 0076; A – Isv 0077; A – Isv 0079;
A – Isv 0084; A – Isv 0085; A – Isv 0086; A – Isv 0087; A – Isv 0101;
A – Isv 0102; A – Isv 0103; A – Isv 0104; A – Isv 0105; A – Isv 0125;
A – Isv 0126; A – Isv 0127; A – Isv 0130; A – Isv 0275; A – Isv 0276;
A – Isv 0278; A – Isv 0279; A – Isv 0280; A – Isv 0281; A – Isv 0282;
A – Isv 0283; A – Isv 0284; A – Isv 0285; A – Isv 0286; A – Isv 0287;
A – Isv 0288; A – Isv 0289; A – Isv 0290; A – Isv 0291; A – Isv 0291;
A – Isv 0292; A – Isv 0311; A – Isv 0600/08; A – Isv 0606/2;
A – Isv 0606/3;

Hoffmeister, [Franz Anton]

1754 – 1812

Franz Anton Hoffmeister wurde am 12. Mai [MGG2 am 27. Oktober] 1754 in Rottenburg am Neckar geboren. 1768 kam er nach Wien, um Jus zu studieren. Nach Beendigung seines Jusstudiums wandte sich Hoffmeister ganz der Musik zu. 1783 begann Hoffmeister zu publi-

zieren und eröffnete 1784 seinen eigenen Musikverlag, der bald einer der führenden Verlage Wiens wurde. Neben eigenen Werken verlegte Harasser unter anderem Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven, Carl Ditters von Dittersdorf, Johann Georg Albrechtsberger. Wegen finanzieller Probleme musste Harasser 1795 große Teile der Produktion an Artaria verkaufen. 1798 gründete er gemeinsam mit Ambrosius Kühnel in Leipzig das *Bureau de musique*, mit dem Harasser in der Herausgabe großer Werkreihen den Weg hin zu den großen Gesamtausgaben beschritt. 1805 zog er sich auch aus der Leipziger Firma zurück und überließ sie ganz Kühnel. In den letzten Lebensjahren widmete sich Hoffmeister ausschließlich seinen Kompositionen. Harasser starb am 9. Februar 1812 in Wien und hinterließ 9 Opern, fast 70 Sinfonien, 42 Streichquartette, viele Serenaden, Instrumentalkonzerte und unzählige Kammermusiken, sowie einige weltliche und geistliche Vokal-kompositionen.

Quellen: Axel Beer in „Hoffmeister, Franz Anton“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0378;

Höllwarth, Johann

1852 – 1916

Johann Höllwarth wurde am 10. Februar 1852 in Schwaz geboren. Die Gymnasialjahre verbrachte er am Brixner Augustinergymnasium. 1875 erhielt er die Priesterweihe. Danach wirkte er als Kooperator in Fügen im Zillertal, in St. Margarethen in Tirol, Münster in Tirol und 19 Jahre lang in Matrei in Osttirol. Von 1880 bis 1883 war er als Präfekt am Vinzentinum in Brixen für Musikunterricht zuständig und Diözesanfondsverwalter. Als Musiker dürfte er weitgehend Autodidakt gewesen sein, mit Ignaz Mitterer war er befreundet. Gestorben ist Johann Höllwarth am 11. Juni 1916 in Brixen.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Gerhard Josef Waldner: „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0615/1;

Holzmann, [Josef Alois]

1762 – 1815

Josef Holzmann wurde am 22.10.1762 in Hall geboren. Sein Vater, Joseph Holzmann, war Pfarrorganist in Hall in Tirol, seine Mutter die Tochter eines Musikers am Haller Damenstift. Nach dem frühen Tod des Vaters (1765) kam Joseph Alois Holzmann in die Obhut seines Stiefvaters Johann Prohaska, der ab 1774 das Organistenamt an der Haller Stadtpfarrkirche versah. Im Stift St. Georgenberg-Fiecht bei Schwaz erhielt das „*musikalische Wunderkind*“ vom angesehenen Musiklehrer Pater Magnus Dagn OSB Musikunterricht. Später unternahm Joseph Alois als Zehnjähriger mit seinem Stiefvater Kunstreisen als Cembalo- und Orgelvirtuose. Trotz verschiedener Angebote entschied er sich für Hall in Tirol als bis zu seinem Tod dauernde Wirkungsstätte. 1779 wurde er als „*Supernumerarius*“, 1785 als wirklicher Pfarrmusikant angestellt. Weiter bekleidete Joseph Alois Holzmann in Hall das Amt eines zweiten Pfarrorganisten - erster Organist blieb sein Stiefvater, der ihn um sieben Jahre überlebte. Der Großteil der Werke Holzmanns entstand für den Chor der Pfarrkirche seiner Heimatstadt. Er komponierte vorrangig geistliche Vokalmusik (Messen, Offertorien, Gradualien, Hymnen, Antiphonen), Orgel- und Klaviermusik, aber auch Oratorien und zumindest eine Schauspielmusik. Holzmann war Lehrer unter anderem von Johann Baptist Gänsbacher. Am 17.4. 1815 verstarb Josef Alois Holzmann in Hall in Tirol.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.musikland-tirol.at/html/html/musikedition/komponisten/holzmann/biographie.html>

A – Isv 0191; A Isv – 0217; A – Isv 0222; A – Isv 0353; A – Isv 0627/19;

A – Isv 0627/20; A – Isv 0627/21; A – Isv 0627/22; A – Isv 0627/23;

A – Isv 0627/24; A – Isv 0627/25; A – Isv 0627/26; A – Isv 0627/27;

A – Isv 0627/28; A – Isv 0627/29;

Horák, Václav Emanuel

1800 – 1871

Václav [Wenzel] Emanuel Horák wurde am 1. Januar 1800 in Lobeč bei Melnik/Nordböhmen geboren. Nach erstem Musikunterricht bei Josef Schubert ging Horák 1813 als Sängerknabe nach Prag, wo er das Gymnasium besuchte und Philosophie und Rechtswissenschaft studierte, und später Sänger an der St. Nikolaus Kirche war. Während seines Studiums an der Prager Universität erhielt Horák Unterricht durch Friedrich Dionys Weber, Johann August Wittassek,

Tomášek und Kolesovsky. Ab 1830 war Horák als Organist und Regens chori an diversen Prager Kirchen tätig. 1831/32 wirkte er als Lehrer an der 1830 eröffneten Prager Orgelschule und war 1850 ein Jahr lang Direktor der Prager *Sophienakademie*. Horák starb am 3. September 1871 in Prag.

Quellen: Undine Wagner in „Horák, Václav“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0122; A – Isv 0209;

Huber, [Bernhard]

1805 – 1875

Bernhard Huber, getauft Matthias Huber, wurde am 10. April 1805 in Welschellen/Südtirol (Gadertal) geboren. Am 4. Oktober 1829 legte er das feierliche Gelübde im Stift Neustift in Brixen/Südtirol (Novacella/I) ab und wurde am 29. Juni 1832 zum Priester geweiht. Als Kooperator wirkte Huber in Natz (Naz/I) und Olang (Valdoara/I). Danach kam er als Kurator nach St. Justina bei Assling in Tirol, wo er dem jungen Ignaz Mitterer den ersten Musikunterricht erteilte. Zwischenzeitlich war Chorherr Huber Chorregent im Stift Neustift. Seine nächste Kaplanstelle war Geiselsberg. Schließlich kam er nach Niederrasen, wo er am 3. Oktober 1875 starb. Den größten Teil seiner Messen, Hymnen, Tantum ergo befinden sich im Musikarchiv des Stiftes Neustift.

Quellen: Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 438;

Hübner, Michael

19. Jahrhundert

A – Isv 0621/3

Hummel, Johann Nepomuk

1778 - 1837

Johann Nepomuk Hummel wurde am 14. 11. 1778 in Pressburg (Bratislava, Slowakische Republik) geboren. Hummel erhielt seinen ersten Musikunterricht von seinem Vater Johannes, der in Wien und Pressburg Orchestergeiger sowie Musikdirektor am Militärstift von Warberg/D gewesen war. 1786 wurde Hummel Schüler von Wolfgang Amadeus Mozart, der ihn kostenlos unterrichtete und bei ihm wohnen ließ. Hummel begann seine Karriere als pianistisches Wunderkind. Gemeinsam mit seinem Vater unternahm er von 1788 bis 1793 Konzertreisen nach Prag, durch Deutschland, Dänemark, England und durch die Niederlande. Nach Wien zurückgekehrt, setzte er seine Studien bei Johann Georg Albrechtsberger, Antonio Salieri und Joseph Haydn fort. Auf Haydns Empfehlung wurde Hummel 1804 von Fürst Nikolaus II. unter dem Titel eines „*Concertmeisters*“ in der Esterházy'schen Hofkapelle in Eisenstadt angestellt. Für den Esterházy'schen Hof war Hummel hauptsächlich als Komponist von Kirchenmusik tätig. 1811 schied Hummel in Unfrieden aus dem Esterházy'schen Dienstverhältnis. Er begab sich zurück nach Wien, wo er vom Unterrichten lebte und seine Laufbahn als Komponist von Klaviermusik weiter verfolgte. Nach einem zweijährigen Aufenthalt als Hofkapellmeister in Stuttgart (1816–18) wurde Hummel im Februar 1819 als Hofkapellmeister nach Weimar berufen. Das Amt ließ ihm Zeit für ausgedehnte Konzerttourneen nach Russland, Paris, den Niederlanden und Polen. Am 17.10.1837 verstarb Hummel in Weimar.

Quellen: Christoph Hust in „Hummel, Johann Nepomuk“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0053; A – Isv 0134; A – Isv 0612/5;

Hummel, Joseph Friedrich

1841 - 1919

Joseph Friedrich Hummel wurde am 14. 8. 1841 in Innsbruck geboren. Nach Absolvierung seiner Ausbildung am Münchner Konservatorium in Klavier, Cello, Orgel und Komposition, war er ab 1861 als Kapellmeister in Innsbruck, Aachen, Troppau, Brünn, Wien und Linz tätig. 1881 wurde Hummel zum ersten Direktor der Musikschule Mozarteum in Salzburg ernannt. Dort gründete und leitete er ein eigenes Orchester, war Chorleiter der Salzburger Liedertafel und des Damensingsvereins Hummel sowie Leiter des Mozarteumorchesters, wo er zahlreiche Erstaufführungen in Salzburg dirigierte. Hummel starb am 29. 8. 1919 in Salzburg.

Quellen: Sabine Greger-Amanshauser in „Hummel, Joseph Friedrich“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h959793.htm>

A – Isv 0013; A – Isv 0138; A – Isv 0139; A – Isv 0140; A – Isv 0141;
A – Isv 0354;

Jaspers, Carl

1835 – 1882

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.comp.de.html>

A – Isv 0447;

Jommelli Niccolò

1714 - 1774

Jommelli wurde am 10. September 1714 in Aversa bei Neapel geboren. Seine Ausbildung erhielt er in seiner Heimatstadt bei Muzzillo, in Neapel bei I. Prota und Francesco Feo. Ab 1740 erhielt Jomelli einige Opernaufträge für mehrere italienische Städte (Venedig, Turin, Padua, Bologna). In Bologna traf er Padre Giovanni Battista Martini, der ihm Kompositionsunterricht gab und mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. 1745 trat er das Amt am Konservatorium am *Ospedale degli Incurabili* in Venedig an. 1749 ging Jommelli nach Rom. Der römische Kardinal Alessandro Albani, Gesandter des Wiener Hofes beim Vatikan, veranlasste 1749/50 Jomellis erfolgreiches Auftreten in Wien. In Wien wurde Jommellis sinfonisches Schaffen wesentlich von Johann Christoph Wagenseil und Carl Ditters von Dittersdorf beeinflusst. Nach Jommellis Rückkehr nach Rom, nahm er seine Aufgabe als *maestro coadiutore* der päpstlichen Kapelle an St. Peter wieder auf. Verschieden Höfe bemühten sich, ihn zu gewinnen, darunter Mannheim und Lissabonn. 1753 entschloss sich Jommelli die Anstellung als Kapellmeister am Stuttgarter Hof bei Herzog Karl Eugen von Württemberg anzunehmen. 1769 bat Jommelli offiziell um seine Entlassung und zog wieder zu seinen Geschwistern nach Aversa. Jommelli starb am 25. August 1774 in Neapel.

Quellen: Reiner Nägele in „Jommelli Niccolò“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0097; A – Isv 0297;

Kalliwoda, Johann Wenzel

1801 – 1893

Johann Wenzel (Jan Křtitel Václav) Kalliwoda wurde am 21. Februar 1801 in Prag geboren. Der böhmische Komponist und Violinist erhielt seine Ausbildung ab 1811 am neu gegründeten Prager Konservatorium bei Dionys Weber (Komposition) und bei Friedrich Wilhelm Pixis (Geige). Ab 1816 wirkte Kalliwoda sechs Jahre als Geiger im Prager Theaterorchester. 1822 trat er die Stelle des Hofkapellmeisters am Hof des Fürsten Karl Egon II und dessen Nachfolger Karl Egon III in Donaueschingen an und behielt diese Anstellung bis 1866. Dazwischen und danach lebte Kalliwoda in Karlsruhe, wo er auch am 3. Dezember 1866 starb.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

<http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.titles.de.html>;

<http://www.blb-karlsruhe.de/blb/blbhtml/besondere-bestaende/musik/kalliwoda.html>

A – Isv 0618/18

Kalkbrenner, Friedrich Wilhelm

1785 - 1849

Friedrich Wilhelm Kalkbrenner wurde Anfang November 1785 während einer Reise seiner Mutter zwischen Kassel und Berlin geboren. Er lernte zunächst bei seinem Vater, dem Kapellmeister Christian Kalkbrenner Klavier. Nach vielen Konzertreisen mit seinem Vater wurde Kalkbrenner von 1799 bis 1801 Klavierschüler am Pariser Conservatoire. Nach seiner erfolgreichen und mit Auszeichnungen versehenen Ausbildung am Pariser Konservatorium in den Fächern Klavier und Komposition setzte er sein Studium 1803 in Wien fort. Förderer und Lehrer in Wien waren Joseph Haydn, Johann Georg Albrechtsberger und Ludwig van Beethoven. Ab 1806 wirkte Kalkbrenner als Klavierlehrer und Pianist in Paris. 1818 setzte er seine Laufbahn erfolgreich in London fort. Um 1824 ließ sich Kalkbrenner in Paris nieder und gründete eine Musikschule, die sich vorwiegend an Fortgeschrittene wendete. Die Kalkbrennersche Methode des Klavierspiels wurde unter anderem von Franz Liszt anerkennend erwähnt. Er war auch ein Idol von Frédéric Chopin. Kalkbrenner starb am 10. Juni 1849 in Enguien-les-Bains bei Paris.

Quellen: Hans Nautsch in "Kalkbrenner, Friedrich" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0365; A – Isv 0366; A – sv 0392

Kapeller, Anton

Anfang 19. Jahrhundert

A – Isv 0442; A – Isv 0449;

Kemptoner, Karl

1819 – 1871

Karl Kemptoner wurde am 17. Januar 1819 in Limbach/D geboren. Sein Vater, Mathias Kemptoner, unterrichtete ihn an der Orgel. Zur weiteren Ausbildung wurde Kemptoner 1831 zu Michael Keller, dem Organisten und Chorregent von St. Ulrich nach Augsburg geschickt. Dort bekam er eine Ausbildung in Gesang, Klavier- und Orgelspiel, Generalbass und Komposition. 1837 übernahm Kemptoner die Organistenstelle von St. Ulrich, 1839 wurde er zum Domorganisten von Augsburg bestellt. Diese Stelle hatte Kemptoner 25 Jahre lang inne. Vor allem der Volksgesang, insbesondere beim Gottesdienst, war Mittelpunkt seines Schaffens: Musizierbarkeit mit den den Landchören verfügbaren Mitteln lag ihm am Herzen. Kemptoner starb am 12. März 1871 in Augsburg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.kirchenchor-berikon.ch/doku/rep-komp.htm>

A – Isv 0044; A – Isv 0382; A – Isv 0614/4; A – Isv 0614/8;

Kerer, Johann Baptist

1743 - 1821

Kerer wurde am 1. Juni 1743 in Brixen geboren. In der Hofburgkapelle zu Brixen wurde er 1766 zum Priester geweiht und erhielt ein Benefiziat am Brixner Dom. 1778 war er Succentor und Instruktor am Kassianum. Anschließend als Chorleiter für den Choralgesang am Dom verantwortlich. 1793 ernannte ihn das Domkapitel zum Domkapellmeister. Beide Ämter behielt Kerer bis zu seinem Tode am 1. Mai 1821.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0036; A – Isv 0042; A – Isv 0052; A – Isv 193; A – Isv 0207;
A – Isv 0208; A – Isv 0212; A – Isv 0213; A – Isv 0224; A – Isv 0241;
A – Isv 0256; A – Isv 0258; A – Isv 0263; A – Isv 0306; A – Isv 0423;**Knecht, Justin Heinrich**

1752 – 1817

Justin Heinrich Knecht wurde am 30. September 1752 in Biberach an der Riß geboren. Seine Musikkenntnisse erhielt er vorerst von seinem Vater, dem Biberacher Kantor Johann Georg Knecht. 1762 wurde er in das Alumnat seiner Heimatstadt aufgenommen und erhielt dort Unterricht auf der Orgel, dem Klavier, der Violine und in Gesang. 1768 ging Knecht nach Esslingen. Hier begegnete er Christian Friedrich Daniel Schubart, der ihn nachhaltig beeinflusste. Im Jahre 1771 kehrte Knecht nach Biberach zurück. Hauptamtlich im lutherischen Schul- und Kirchen-dienst angestellt, organisierte Knecht Subskriptionskonzerte die er selbst leitete, engagierte sich als Komponist, veröffentlichte zahlreiche musikpädagogische und musiktheoretische Publikationen und Beiträge für Musikzeitschriften und bot Kurse für Musiktheorie, Akustik, Ästhetik und Komposition und Instrumentalmusik am Biberacher Gymnasium an. 1792 gab Knecht sein Lehramt auf und wirkte als Musikdirektor und Organist an der Simultankirche in St. Martin. Knecht komponierte in dieser Zeit vorrangig Singspiele und Opern. Im Jahre 1806 wird Knecht zum Musikdirektor am Stuttgarter Hof König Wilhelms I. bestellt. Zwei Jahre später kehrte er wieder in sein Organistenamt nach Biberach zurück. Am 1. Dezember 1817 verstarb Justin Heinrich Knecht in Biberach.

Quellen: Linda Maria Koldau in „Knecht, Justin Heinrich“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>;

A – Isv 0627/01; A – Isv 0627/02; A – Isv 00627/03; A – Isv 0627/11;
A – Isv 0627/39;**Koller, C**

19. Jahrhundert

A – Isv 0359;

Koppenstetter, Josef

19. Jahrhundert

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.en.html>

A – Isv0617/1; A – Isv0617/2; A – Isv0617/3; A – Isv0617/4;

Krautschneider, Oderich OFM

1818 – 1885

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/project.bero.comp.de.html>

A – Isv 0611/3;

Kreutzer, Konradin

1780 – 1849

Konradin (Conradin; eig. Conrad Kreuzer) Kreutzer wurde am 22. 11. 1780 in Meßkirch, Baden/D geboren. Seine musikalische Ausbildung erfolgte in oberschwäbischen Abteien sowie ab 1804 in Wien, wahrscheinlich bei Johann Georg Albrechtsberger. Während dieses ersten Wiener Aufenthaltes hatte Kreutzer Joseph Haydn kennen gelernt, wurde aber nicht dessen Schüler. Von 1810 bis 1812 ging Kreutzer mit dem Würzburger Instrumentenbauer Franz Leppich (Panmelodicon) auf Konzertreisen durch verschieden europäische Länder. Von 1812 bis 1816 war er Hofkapellmeister in Stuttgart, lebte dann in Schaffhausen/CH und wurde 1818 Fürstenbergischer Kapellmeister in Donau-eschingen/D. Neben weiteren Konzertreisen war er von 1822 bis 1827, 1829 bis 1832 und zwischen 1834 und 1840 in Wien Kapellmeister am Kärntnertortheater sowie 1833/34 am Theater in der Josefstadt. Hier feierte er 1834 mit der Uraufführung seiner Oper *Das Nachtlager von Granada* seinen größten Erfolg. Von 1840 bis 1842 wirkte er als städtischer Musikdirektor in Köln/D und unternahm weitere Konzertreisen. Der Plan, als Nachfolger von Otto Nicolai 1846 an das Kärntnertortheater zurückzukehren, zerschlug sich. Als Komponist von Bühnenmusik schuf Kreutzer sich besonders mit der Musik zu Ferdinand Raimunds *Verschwender* einen bleibenden Namen. Am 14.12.1849 verstarb Kreutzer in Riga (Lettland).

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.k/k823136.htm>

A – Isv 0373; A – Isv 0376; A – Isv 0469; A – Isv 0602/2; A – Isv 0612/2;

A – Isv 0612/4; A – Isv 0625/14; A – Isv 0625/16; A – Isv 0625/17;

A – Isv 0625/18; A – Isv 0625/19;

Kücken, Friedrich Wilhelm

1810-1882

Friedrich Wilhelm Kücken wurde am 16. November 1810 in Bleckede bei Lüneburg/D geboren. 1826 ging er zum Musikstudium nach Schwerin. Nach der Aufnahme in die Hof- und Theaterkapelle des Erbgroßherzogs Paul Friedrich wurde ihm auch der Musikunterricht der Kinder am Hof anvertraut. Von 1832 bis 1841 lebte Kücken in Berlin. Er studierte Kontrapunkt bei H. Birnbach, leitete die musikalischen Studien des späteren Königs Georg V. von Hannover und war Mitglied der Singakademie. Anschließend setzte Kücken seine Studien in Wien bei Simon Sechter fort. 1843 folgte er der Einladung als Direktor der Männergesangsfeste in St. Gallen und appenzell. Im selben Jahr ernannte ihn Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin zum Hofkomponisten. 1844 reiste Kücken nach Paris und studierte Instrumentationslehre bei Fromental Halévy und Vokalkomposition bei Giulio Marco Bordogni. In den folgenden Jahren hielt sich Kücken abwechselnd in Berlin, Hamburg und Schwerin auf. 1851 folgte er dem Ruf von Lindpaintner an das Hoftheater nach Stuttgart, deren erster Kapellmeister er 1856 wurde. Fünf Jahre später zog er sich als freischaffender Künstler nach Schwerin zurück, wo er am 3. April 1882 starb.

Quellen: Emanuel Scobel in „Kücken, Friedrich Wilhelm“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0618/05; A – Isv 0625/11; A – Isv 0625/13; A – Isv 0625/24;

A – Isv 0625/25;

Kügele, Richard

1850 – 1929

1882 erschien von Richard Kügele beim Musikverlag Friedrich Hofmeister in Leipzig eine Ballade „*Lenore*“ op. 8 sowie 1883 die „*Fest-Polonoise*“ in E-Dur im Druck.

Quelle: http://www.hofmeister.rhul.ac.uk/2008/content/monatshefte/1883_01.html

A – Isv 0257;

Kühne, Bonifaz

1853-1922

A – Isv 0608/1;

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

Kuntze, Carl

1817 - 1883

Carl Kuntze wurde am 17. Mai 1817 in Trier geboren. Er studierte Musik bei August Mühling am Domseminar in Magdeburg, danach in Berlin bei August Wilhelm Bach, Adolf Bernhard Marx und Carl Friedrich Rungenhagen. Später wirkte er als Kantor und Organist in Pritzwalk und Aschersleben, ab 1873 dann als Seminarmusiklehrer in Delitzsch wo er am 7. September 1883 starb. Kuntze komponierte vorwiegend Vokalmusik.

Quellen: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>;
http://wapedia.mobi/de/Deutsches_Musikarchiv

A – Isv 0618/21; A – Isv 0618/22;

Ladurner, Ignaz Anton

1766 – 1839

Ignaz Anton (Franz Xaver) war der ältere Bruder von Joseph Alois Ladurner und wurde am 1. August 1766 in Aldein/I geboren. Er kam als 10-jähriger in das Kloster Benediktbeuern unter die musikalische Obhut seines Onkels Pater Innozenz Ladurner OSB und übernahm als 16-jähriger, nach dem Tod seines Vater Franz Ladurner dessen Organistenamt in Algund. 1784 übersiedelte er nach München zum Philosophie- und Musikstudium. Von hier nahm ihn die als Pianistin tätige, jedoch bisher nicht identifizierbare Gräfin Haimhausen 1786 als Klavierspieler mit auf ihr Landgut in Long(u)eville/F. 1788 ließ sich Ignaz Ladurner in Paris nieder und erhielt 1797 am eben gegründeten Conservatoire eine Professur für Klavier. Er unterrichtete auch privat zahlreiche später berühmte Schüler, unter ihnen Daniel Auber und Alexandre Boëly. Ab 1809 gehörte er der Hofkapelle Kaiser Napoleons I. an, er spielte bei ihren Konzerten Orgel. Mit seiner Oper *Wenzel* und vor allem seinem brillanten Klavierspiel machte Ignaz Ladurner in Paris Furore. Ignaz Ladurner starb am 4.3.1839 in Villain/F.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Walter Senn in „Ladurner“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0294;

Ladurner, Joseph Alois

1 769 - 1851

Joseph Alois Ladurner wurde am 7. März 1769 in Algund geboren. Joseph Alois bekam ebenfalls bei seinem Onkel Pater Innozenz Ladurner OSB in Benediktbeuern Klavier und Gesangsunterricht. Mit 15 Jahren kam er nach Algund zurück um die Ämter seines Vaters als Organist und Schulmeister zu übernehmen. Ab 1792 absolvierte Joseph Alois Ladurner in München ein Studium der Philosophie und Theologie sowie Klavier und Kontrapunkt bei Josef Grätz. 1799 empfing er in Brixen die Priesterweihe, 1802 wurde er Hofkaplan. 1798 begann er seine berufliche Tätigkeit in der fürstbischöflichen Konsistorialkanzlei, die materielle Sicherheit eintrug und 1816 mit der Ernennung zum Konsistorialrat gewürdigt wurde. 1828 wirkte er kurz als Chorregent im nahen Augustiner-Chorherrenstift Neustift. Joseph Alois Ladurner war musiktheoretisch hoch gebildet, ein großer Verehrer Mozarts, Organisator verschiedener musikalischer Aktivitäten und eifriger Musiklehrer. Joseph Alois Ladurner starb am 20. Februar 1851 in Brixen/I.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Walter Senn in „Ladurner“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0043; A – Isv 0196; A – Isv 0252; A – Isv 0364; A – Isv 0375;

Lanner, Joseph

1801 - 1843

Joseph Lanner wurde am 12. 4. 1801 in Wien geboren. Zunächst absolvierte Lanner eine Graveurlehre an der Akademie der bildenden Künste - die musikalische Ausbildung liegt im Dunkeln. Eine angebliche Mitwirkung im Orchester Michael Pammers ist nicht belegt. 1822 war er Primgeiger im Trio mit den Brüdern Drahanek. Um 1823 stieß Johann Strauß Vater zum möglicherweise bereits erweiterten Ensemble. 1825 wurde Lanner erstmalig als Musikdirektor eines eigenen Orchesters erwähnt. Seine ersten Kompositionen erschienen im Druck. 1827 schied Strauß aus der Kapelle Lanners aus und trat fortan als dessen Konkurrent auf. Die ersten großen Erfolge hatte Lanner im Jahre 1828 als Nachahmer Niccolò Paganinis. 1829 erhielt Lanner den Titel „Musikdirector der k. k. Redoutensäle“. 1833 wurde er zum Kapellmeister des Zweiten Wiener Bürgerregiments bestellt. In den 1830er Jahren versuchte sich

Lanner als Bühnenkomponist im Theater in der Josefstadt jedoch ohne Erfolg. Lanner begründete gemeinsam mit Johann Strauß (Vater) die Spitzenstellung Wiens auf dem Gebiet der Unterhaltungsmusik im 19. Jahrhunderts. Mit der Reduktion der Walzerkette auf fünf Touren, umrahmt von einer Einleitung und einer Coda, schufen sie eine mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch geltende Norm des Walzers. Am 14.4. 1843 starb Lanner in Wien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/1215000.htm>

A – Isv 0277;

Lasso, Orlando di

um1532 – 1594

Orlando di Lasso (auch Orlandus de Lassus, Roland Lassus) wurde 1532 (?) in Mons geboren. 1544 ging Lasso in Diensten Ferrante Gonzagas nach Italien. Nach einem Aufenthalt in Neapel war er bis 1554 Kapellmeister an der Lateranbasilika in Rom. Eine Frankreich- und mutmaßliche Englandreise mit Giulio Cesare Brancaccio folgte, bevor er sich für zwei Jahre in Antwerpen niederließ und seine ersten Werke in Antwerpen, Rom und Venedig in Druck gab. 1556 kam er nach München an den Hof Albrechts V., wurde 1557 Tenorist und 1563 Hofkapellmeister. Im Herbst 1562 begleitete er mit anderen Musikern Herzog Albrecht V. nach Prag und anschließend nach Frankfurt am Main/D, wo Maximilian II. zum böhmischen und römischen König gekrönt wurde. Eine Pragreise, die vielleicht im Zusammenhang mit Lassos Erhebung in den erblichen Adelsstand steht, ist für Februar/März 1570 belegt. Im Herbst 1573 war Lassus bei Maximilian in Wien und überbrachte ihm vom bayerischen Thronfolger Wilhelm Geschenke, für die sich Maximilian brieflich bedankt hat. Mehrmals hat Lassus Maximilian II. Kompositionen gewidmet. Unbekannt ist, um welche Sätze es sich handelt. Maximilian bedankte sich mit Geldgeschenken. Das Druckprivileg von 1581 zeugt von Verbindungen zu Rudolph II. Zu den Höfen der Erzherzöge Ferdinand II. in Innsbruck und Karl in Graz bestanden gute Kontakte. Lassus kam 1582 mit Wilhelm V. nach Innsbruck und nochmals 1584, wo er mit Wilhelm und Renata der Taufe von Erzherzog Ferdinands Tochter Maria beiwohnte. 1590/91 erlitt er einen gesundheitlichen Zusammenbruch. Am 14.6.1594 starb Lasso in München. Zusammen mit Giovanni Pierluigi da Palestrina gilt Lasso als der bedeutendste Komponist der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Von seinen etwa 1350 Kompositionen sind ca. 1200 in historischen Drucken erschienen. Sein Hauptwerk "*Magnum opus musicum*" allein umfasst 516 Motetten.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Ignace Bossuyt in „Lassus, Orlande de“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.komponisten.at/komponisten/130.html>

A – Isv 0357;

Lauch, C

19.Jahrhundert

A – Isv 0625/08

Lechleitner, Wilhelm Johann Nepomuk

1779 - 1827

Wilhelm Lechleitner wurde am 15. Mai 1779 in Stanzach im Lechtal geboren. Das Gymnasium besuchte er in Brixen. 1797 trat er in das Augustiner Chorherrnstift in Neustift ein (1801 Profess, 1802 Priesterweihe) und war dort zunächst Seelsorger. Zwischen 1802 und 1806 wirkte er als Kooperator in Olang (Valdaora/I). 1807 kam Lechleitner als Regens chori wieder in das Stift nach Neustift. 1808/09 war er als Musikpräfekt im Internat „Cassianum“ in Brixen tätig, 1809/10 Kaplan in Uttenheim (Villa Ottone/I). Im Jahr 1809 kam Lechleitner kurz in französischer Gefangenschaft. Von 1811 bis 1816 unterrichtete er als Musiklehrer im Gymnasium in Innsbruck. 1816 kehrte Lechleitner wieder in das Chorherrenstift nach Neustift. Ferner war er als Organist und Lehrer an dem von ihm geleiteten Singknabeninstitut tätig. Am 6.11.1827 starb Lechleitner in Neustift bei Brixen/Südtirol (Novacella/I).

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Ernst Knapp: „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0627/12; A – Isv 0627/13; A – Isv 0627/14; A – Isv 0627/15;

A – Isv 0627/16; A – Isv 0627/17; A – Isv 0627/18; A – Isv 0627/40;

A – Isv 0627/57; A – Isv 0627/71;

Lehmann, M.

19. Jahrhundert

Lehmann war Organist an der Stiftskirche in Hechingen/D.

Quelle: A – Isv 0405; <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0405;

Leonissa

19. Jahrhundert

A – Isv 0621/1

Leyherr, Franz Xaver

1773 - 1847

Franz Xaver Leyherr wurde am 23.7.1773 in Matrei am Brenner in Tirol geboren. 1798 erhielt er die niederen Weihen und ein Jahr später feierte er die Priesterweihe in Brixen. Bereits in den Weiheeintragungen wird er als Musiker gerühmt. Als Seelsorger wirkte er in Brixen, Münster in Tirol, Hall in Tirol und Innsbruck. 1820–23 war Leyherr Chorregent und Musiklehrer der Sängerknaben in Hall, von 1825 bis 1830 Chorregent an der Innsbrucker Pfarrkirche. 1830 kehrte er als Benefiziat nach Brixen zurück und wurde am Dom als Bassist und Aushilfs-instrumentalist angestellt. Von 1834 bis 1842 wurde er zum Dommusikdirektor (Domkapellmeister) und von 1835 bis 1847 zum Choral-Chormeister bestellt. 1831 gründete Leyherr eine städtische Musikkapelle, die 1842 mit der städtischen Schützenkompanie vereinigt wurde. Am 1.5.1847 verstarb Leyherr in Brixen/Südtirol (Bressanone/I).

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. http://epub.oeaw.ac.at/ml/musik_L/Leyherr_Franz.xml; A – Isv 0320;

A – Isv 0320;

Lindpaintner, Peter Josef von

1791 – 1856

Peter Joseph von Lindpaintner wurde am 8. Dezember 1791 in Koblenz in Deutschland geboren. Er war der Sohn des Hofsängers Jakob Lindpaintner, der in den Diensten des Erzbischofs von Trier/D stand. Peter Lindpaintner wuchs in Augsburg auf, wohin seine Familie 1794 zog. Den ersten Violinunterricht erhielt Lindpaintner von Friedrich Anton Plödterl, dem ersten Geiger der Hofkapelle von Koblenz. Mit einem Stipendium des Kurfürsten wurde Lindpaintner 1809 nach München geschickt. Dort nahm Lindpaintner Kompositionsunterricht bei Peter von Winter. 1811 schrieb er seine erste Oper. Von 1812 bis 1818 wurde Lindpaintner Musikdirektor am neugegründeten *Königlichen Theater am Isartor* in München. 1819 erhielt Lindpaintner die Anstellung als Hofkapellmeisters in Stuttgart. 1818 debütierte er als Opernkomponist in Wien. 1829 hatte er hier mit *Der Vampyr* einen durchschlagenden Erfolg. Obwohl er mit seiner Stellung in Stuttgart nicht zufrieden war und 1839 Kapellmeister am Wiener Hofoperntheater werden sollte, blieb er bis zu seinem Tod in Stuttgart. 1844 wurde Lindpaintner mit dem Adelsprädikat und dem Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen. Lindpaintner starb am 21. August 1856 in Nonnenhorn am Bodensee.

Quellen: Uwe Baur in „Lindpaintner, Peter Joseph (von)“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.titles.de.html>;

A – Isv 0613/2; A – Isv 0625/27;

Lutz, Josef Fidelis Sebastian

1822 – 1885

Josef Fidelis Lutz wurde am 31.3.1822 in Weißenbach am Lech in Tirol geboren, war zunächst Schulgehilfe bei seinem Vater, der Lehrer und Organist war und ihm ersten musikalischen Unterricht erteilte. Später ging er nach Innsbruck, wo er ab 1846 an der Schule des Musikvereins Gesang unterrichtete, einer der ersten Chormeister der Liedertafel (1849/50, 1854/55) sowie ab 1852 Dirigent des Musikvereins wurde. 1855 in Bozen (Bolzano/I), leitete er den neu gegründeten Musikverein und war als Regens chori sowie Theaterkapellmeister tätig. Ab 1861 wieder in Innsbruck, bekleidete Lutz das Amt eines Chorregenten an der Hofkirche und gab Privatunterricht. Ab 1873 wirkte Lutz auch als Domorganist. Am 12.12.1885 starb er in Innsbruck.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wolfgang Steiner: „Der Innsbrucker Musikverein von 1818 bis 1918“ in Musikgeschichte Tirols II.

A – Isv 0037; A – Isv 0243; A – Isv 0251; A – Isv 0253; A – Isv 0254;
A – Isv 0406; A – Isv 0407; A – Isv 0408; A – Isv 0409; A – Isv 0410;

A – Isv 0411; A – Isv 0412; A – Isv 0413; A – Isv 0414;

Maininger

19. Jahrhundert

A – Isv 0623/08

Malzat, Johann Michael

1749 – 1787

Johann Michael Malzat wurde am 21.4.1747 in Wien als Sohn des Komponisten und Violinisten Josef Malzat geboren. Johann Michael wurde als Sängerknabe und Violoncellist in Kremsmünster ausgebildet. Über das Stift Lambach (1771) kam er nach Stams/T, wo er von 1778 bis 1780 Musiklehrer am Knabenseminar war. 1780/81 wird er in Bozen erwähnt. Hier hoffte er vergeblich auf eine Anstellung als Pfarrmusikus. Die Pfarre erwarb allerdings ein „*solennes Miserere*“ und 6 Sinfonien von Malzat. 1781 ist er zunächst in Schwaz, dann in Wilten nachweisbar. 1782 und 1784 hielt sich Malzat wiederum in Stams auf. Um 1784 diente er als Musikus beim Grafen v. Tannenberg in Schwaz. Danach könnte er nochmals in Bozen gewesen sein. Von 1786 bis zu seinem Tode wirkte er als Chordirektor an der Jesuitenkirche zur Hl. Dreifaltigkeit in Innsbruck.

Quellen: Hildegard Herrmann-Schneider in „Malzat, Johann Michael“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0295;

Maresch, Franz

Mitte 19. Jahrhundert

A – Isv 0010; A – Isv 0309;

Marschner, Heinrich August

1795 – 1861

Heinrich August Marschner wurde am 16. 8. 1795 in Zittau geboren. Er erhielt den ersten Musikunterricht während seiner Gymnasialzeit in Zittau und Bautzen/D von Karl Gottlieb Hering, August Bergt und Friedrich Schneider. Anschließend reiste Marschner über Prag, wo er mit W. J. Tomaschek zusammentraf, nach Leipzig/D, studierte hier ab 1813 zunächst Jus und war Musikschüler von J. G. Schicht. 1815 traf er in Wien mit Ludwig v. Beethoven zusammen, ein Jahr später trat er als Musiklehrer in die Dienste des Grafen J. N. v. Zichy-Vásonykeö in Pressburg. Bald darauf wurde er von Anton Fürst Grassalkovics als Kapellmeister engagiert. Ab 1821 übersiedelte Marschner nach Dresden/D, wo er zwischen 1824 und 1826 als Musikdirektor an der königlichen Oper tätig war. Es folgten Aufenthalte in verschiedenen deutschen Städten. 1830 nahm er das Amt eines Hofkapellmeisters in Hannover an, das er bis 1859 bekleidete. Die Universität Leipzig verlieh Marschner 1834 die philosophische Ehrendoktorwürde. Am 14.12. 1861 starb Marschner in Hannover.

Quellen: Till Gerrit Waidelich in „Marschner, Heinrich August“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.uni-magdeburg.de/mbI/Biografien/0789.htm>

A – Isv 0618/18;

Méhul, Étienne-Nicolas

1763 – 1817

Méhul wurde am 22. Juni 1763 in Givet (Ardennen/F) geboren. Seinen ersten Musikunterricht bekam er bei einem Organisten aus seiner Heimatstadt bevor Méhul im Alter von etwa zwölf Jahren in die Abtei von Laval-Dieu aufgenommen wurde, um seine musikalische Ausbildung beim schwäbischen Organisten Wilhelm Hanser zu verbessern. 1778 oder 1779 ging Méhul nach Paris und studierte Komposition bei Jean-Frédéric Edelmann. Seine erste in Paris aufgeführte Oper *Euphrosine, ou Le Tyran corrigé* (1790) eröffnete Méhuls lange Reihe von Opern in dieser Stadt. Mit der Oper *Joseph* (1807) gelang ihm ein großer internationaler Erfolg. Im Zeitalter der Französischen Revolution wurde Méhul 1793 Mitglied des Nationalen Musikinstituts der revolutionären Regierung und komponierte eine Reihe patriotischer Stücke. 1795 wurde er zum Inspektor am Pariser Konservatorium berufen. Erst 11 Jahre später wurde Méhul 1816 zum Professor für Komposition ernannt. Méhul starb am 18. Oktober 1817 in Paris.

Quellen: Michel Noiray in „Méhul, Étienne-Nicolas“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. <http://de.encarta.msn.com/encnet/refpages/refarticle.aspx?refid=81501664>

A – Isv 0360; A – Isv 0613/3;

Mendelssohn Bartholdy, Felix

1809 – 1847

Felix Mendelssohn-Bartholdy wurde am 3. Februar 1809 in Hamburg als Sohn des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn geboren. 1811 musste die Familie Hamburg fluchtartig verlassen und ließ sich in Berlin nieder. 1816 erhielt Felix Mendelssohn-Bartholdy die christliche Taufe und bekam Klavierrunterricht bei Ludwig Berger und Violinunterricht bei Wilhelm Henning. 1818 hatte er seinen ersten öffentlichen Auftritt als Pianist. Um seine Musikkenntnisse zu vervollkommen, studierte er bei Carl Friedrich Zelter Musiktheorie und trat 1820 in die Berliner Singakademie ein. In dieser Zeit schrieb er eine Reihe von Sonaten für Violine und Klavier sowie einige Streichquartette. 1821 lernte er Carl Maria von Weber und Goethe kennen, mit dem ihn bald aufrichtige Freundschaft verband. Berufentscheidend wurde 1825 eine Reise mit seinem Vater nach Paris, wo Bartholdy mit Cherubini zusammen traf. Im März des Jahres 1829 führte Bartholdy nach fast 2jähriger Probenarbeit in der Berliner Singakademie Bachs 'Matthäus-Passion' auf, was zu seiner erfolgreichen Laufbahn als Dirigent führte und zugleich der Anstoß für die Wiederentdeckung Bachs war. Danach unternahm Mendelssohn eine Bildungsreise nach England und Schottland, wo er als Pianist Konzerte gab. In den nächsten Jahren begann er eine Reihe von Konzertreisen die ihn unter anderem in die Schweiz und nach Paris führten. Nach unzähligen Reisen nach Italien, Frankreich und England ließ sich Mendelssohn 1832 in Leipzig nieder. Ab 1. Oktober 1833 wurde er zum Musikdirektor in Düsseldorf bestellt. Am 4. Oktober 1835 hatte Mendelssohn sein Antrittskonzert als Dirigent im Gewandhaus in Leipzig. Im selben Jahr erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philo-sophischen Fakultät der Universität Leipzig. Im Jahr 1841 wird er zum Königlich Sächsischen und zum Königlich Preußischen Kapellmeister ernannt. 1844 trat er von all seinen Ämtern in Berlin zurück. Am 4. November 1847 starb Mendelssohn in Leipzig.

Quelle: Martin Geck in „Felix Mendelssohn Bartholdy“. Rowohlt, Reinbek 2009.

<http://www.mendelssohn-stiftung.de/r-biographie.html>

<http://www.komponisten.at/komponisten/147.html>

A – Isv 0403; A – Isv 0618/13;

Mettenleiter, Bernhard

1822 - 1901

Bernhard Mettenleiter wurde am 25. April 1822 in Wallerstein geboren. Der Sohn von Johann Michael Mettenleiter war nach dem Besuch der Lateinschule und des Lehrerseminars in Dillingen und Lauingen zunächst Schulgehilfe in Obergünzburg, wurde Lehrer und 1844 Chorregent in Günzburg und 1848 in Memmingen. 1848 wirkte er als Musiklehrer am Königlichen Gymnasium und ab 1856 Chorregent an der Stiftskirche St. Lorenz. Von 1871 bis 1894 war er Präses des Cäcilienvereins der Diözese Augsburg und Referent für den Cäcilienvereins-Katalog. Mettenleiter starb am 14. Januar 1901 in Marktheidenfeld/Unterfranken.

Quellen: Gertraud Haberkamp in „Mettenleiter, Bernhard“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Bayerisches Musiker-Lexikon Online, hrsg. von Josef Focht, Version 3.06 vom 6. Oktober 2009, <http://www.bmlo.lmu.de/m0637>

A – Isv 0380;

Meurers, Pet.

19. Jahrhundert

A – Isv 0204

Mitterer, Ignaz Martin

1850 – 1924

Der Komponist und Kirchenmusiker Ignaz Martin Mitterer wurde am 2. Februar 1850 in St. Justina bei Assling (Osttirol) geboren. Mitterer erhielt ersten Klavier- und Orgelunterricht von seinem Onkel Josef Mitterer und dem Geistlichen Bernhard Huber. Dieser hatte längere Zeit als Regens chori gewirkt, wo Mitterer 1862 Sängerknabe wurde. 1863 besuchte er das Gymnasium, ab 1871 das Priesterseminar in Brixen und genoss dort musikalischen Unterricht bei Karl Höllwarth und Joseph Georg Zangl. Nach der Priesterweihe (1874) und Kaplanstätigkeit studierte Mitterer bei Franz Xaver Haberl und Michael Haller, Georg Jakob und J. Hanisch an der Kirchenmusikschule Regensburg (1876/77). Zwischen 1877 und 1882 folgten Seelsorgedienste in Tirol und Rom, bevor Mitterer als Domchordirektor und Dozent an der Kirchenmusikschule in Regensburg antrat. 1885 wurde er Probst von Ehrenburg und Domkapellmeister in Brixen, wo er den Domchor nach cäcilianischen Grundsätzen reorganisierte. Mitterer schied erst nach seiner Ernennung zum Domherrn (1917) aus dem Amt. Er war unter anderem Mitglied der Gesellschaft zur Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst in

Österreich". Am 18. August 1924 starb Mitterer in Brixen. Seine rund 200 musikalischen Werke umfassen 45 Messen, Motetten, Kirchenlieder und kirchenmusikalische Lehr-bücher.

Quellen: Christian Fastl in „Mitterer, Ignaz“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
Bernard W. Sanders in: <http://www.dohr.de/autor/mitterer.htm>

A – Isv 0205; A – Isv 0255; A – Isv 0605/2; A – Isv 0615/3;

Mohr, Josef [Hermann]

1834 – 1892

Hermann Joseph Mohr wurde am 10. Januar 1834 in Siegburg, wo sein Vater Lehrer an der Elementarschule war, geboren. Joseph Mohr trat in den Jesuitenorden ein. Aufgrund des während des Kulturkampfes erlassenen Jesuitengesetzes sah er sich allerdings genötigt, aus dem Jesuitenorden wieder auszutreten. In München fand er schließlich als Weltpriester und Kirchenliedforscher große Anerkennung in hohen Kirchenkreisen. Er würdigte die Schönheit gregorianischer Choräle als einzige geeignete Musik für das Mysterium der Heiligen Messe. Den kirchlichen Volksgesang empfahl er für den außerliturgischen Gottesdienst wie Andacht und Prozession. Mohr bearbeitete das Diözesanliederbuch und brachte 1874 „*Cäcilia, katholisches Gesangs- und Gebetbuch*“ heraus und verfasste eine eigene Gesangslehre „*Die Pflege des Volksgesanges in der Kirche*“. Josef Mohr starb am 7. Februar 1892 in München

Quellen: Bernd Distelkamp in „Ein Haus voll Glorie schauet...“. Der Siegburger Kirchenliedkomponist Joseph Mohr, Siegburg 2009.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0088; A – Isv 0116; A – Isv 0117; A – Isv 0118; A – Isv 0119;

Moscheles, Ignaz

1794 – 1870

Ignaz (Isaak/Isack) Moscheles wurde am 23. Mai [Wurzbach, Riemann, ADB: 30.5.] 1794 in Prag geboren. Moscheles erhielt seinen ersten Klavierunterricht von Zadrakha und Horzelsky. Er studierte von 1804 bis 1808 bei Friedrich Dionys Weber am Prager Konservatorium. Zwischen 1808 und 1820 hielt sich Moscheles in Wien auf und nahm weiteren Unterricht bei Johann Andreas Streicher, Johann Georg Albrechtsberger und Antonio Salieri. Moscheles stand mit Muzio Clementi, Louis Spohr und Ludwig van Beethoven in Verbindung, von dessen Oper *Fidelio* er 1814 den ersten Klavierauszug anfertigte. Zwischen 1820 und 1825 war er vorwiegend auf Reisen (Paris, London, Deutschland, Belgien, Prag). Von 1825 bis 1846 wirkte Moscheles in London als Professor an der *Royal Philharmonic Society*, Konzertpianist und Veranstalter von Kammer-musik- bzw. Klaviermusikkonzerten. 1846 übersiedelte er nach Leipzig, um die Leitung der Klavierabteilung am Konservatorium zu übernehmen. Am 10. März 1870 verstarb Ignaz Moscheles in Leipzig.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0361;

Mozart, Wolfgang Amadeus

1756 – 1791

Wolfgang Amadeus (eigentlich Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus) wurde am 27.1.1756 in Salzburg geboren. Vom Vater unterrichtet, erlernte bereits der Vierjährige das Klavierspiel. Vom Fünfjährigen sind kleine Klavierstücke als erste Kompositionen überliefert, und für den Sechsjährigen begann 1762 eine Zeit zahlreicher Reisen: Zwei kürzere Aufenthalte an den Höfen in München und Wien machten den Anfang, bevor die Familie Mozart im Juni 1763 zu einer dreijährigen Reise nach Frankreich, England und den Niederlanden aufbrach. Nach der Rückkehr im November 1766 brach man bereits im September 1767 wiederum nach Wien auf. Dieser Aufenthalt brachte Mozart seinen ersten Opernauftrag ein (*La finta semplice*). Nach einem knappen Jahr in Salzburg, an dessen Ende Wolfgang Amadeus Mozart zum 3. Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle ernannt wurde, machten sich Vater Leopold und er dann zu einer fast anderthalbjährigen Italien-Reise auf (Neapel, Mailand, Bologna, Rom). Bei Giovanni Battista Martini in Bologna erhielt er Unterricht im Kontrapunkt und wurde nach einer Probearbeit in die *Accademia filarmonica* aufgenommen. Als nach der Rückkehr nach Salzburg aber erneut eine Reise, diesmal nach Paris geplant wurde, kam es zur Auseinandersetzung mit dem Salzburger Fürsterzbischof Hieronymus Graf von Colloredo. Er entließ Wolfgang Amadeus Mozart. Als Mozart Mitte Januar 1779 von Frankreich nach Salzburg zurückkehrte, konnte Leopold für ihn die Wiedereinstellung als Hoforganist mit fester Besoldung erwirken. 1781 quittiert dann Mozart seinen Dienst beim Erzbischof. Die wirtschaftliche Existenz musste Mozart nun durch Unterrichten, Konzerttätigkeiten und Komponieren bewerkstelligen. 1787 wurde Mozart vom Kaiser zum

„Kammermusikus“ ernannt. Obwohl er nun ein Grundeinkommen hatte, zeichneten sich seit 1788 wirtschaftliche Schwierigkeiten ab. Erst 1791 schien sich eine Verbesserung der Situation zu ergeben. Im April erhielt Mozart das Kapellmeisteramt an St. Stephan in Aussicht gestellt und ab etwa der Jahresmitte 1791 häuften sich die Kompositionsaufträge. Für Schikaneders Freihautheater komponierte er die *Zauberflöte*, die sich als großer Publikumserfolg erweisen sollte, für die Prager Krönungsfeierlichkeiten Leopolds II. als böhmischer König lieferte er *La Clemenza di Tito*. Mitte November 1791 erkrankte Mozart und war nicht mehr in der Lage, eine von Franz Graf Wallsegg beauftragte Requiem-Vertonung abzuschließen.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0060; A – Isv 0107; A – Isv 0128; A – Isv 0152; A – Isv 0154;
A – Isv 0272; A – Isv 0299; A – Isv 0303; A – Isv 0304; A – Isv 0317;
A – Isv 0343;

Mühlauer

Mitte 19.Jahrhundert

A – Isv 0623/19;

Mühlberger, Karl

1857 - 1944

Karl Mühlberger wurde am 21.8.1857 in Spitz an der Donau/NÖ geboren. Den ersten Musikunterricht erteilte ihm sein Vater, später Josef Hellmesberger d. J. am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien wo er auch Violin-, Posaunen-, Klavier- und Theorieunterricht erhielt. Nach mehrjährigem Militärdienst – dazwischen war er kurz Regenschori in Steyr – kam Mühlberger 1882 nach Wien zum Infanterieregiment Nr. 84, dessen Kapelle von seinem Förderer Karl Komzák d. J. geleitet wurde. 1885 wurde er unter Carl Michael Ziehrer stellvertretender Regimentstambour und Dirigent bei den Hoch- und Deutschmeistern (IR Nr. 4). Von 1890 bis 1897 war Mühlberger bei der Musik des Infanterieregimentes Nr. 47 in Graz, danach als Kapellmeister des 1. Tiroler Kaiserjägerregiments in Innsbruck (bis 1918). Ab 1919 war er als Zivilkapellmeister und Musiklehrer tätig. 1934 übersiedelte er nach Wien wo er am 15. März 1944 verstarb.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0083;

Mühling, August

1786 – 1847

Heinrich Leberecht August Mühling wurde am 26. September 1786 in Raguhn bei Dessau geboren. Er erhielt seine musikalische Ausbildung als Thomaner in Leipzig bei Johann Adam Hiller und A.E. Müller; zudem spielte er als Violin- und Klaviersolist unter Georg Schicht. 1809 ging er nach Nordhausen, wo er als städtischer Musikdirektor und Organist an der St. Nikolaikirche sowie als Gymnasialkantor und Musiklehrer der Töchterschule tätig war. Nachdem er sich erfolglos um die Nachfolge Schichts als Thomaskantor beworben hatte, ließ er sich 1823 in Magdeburg nieder. Hier versah er ab 1843 den Organistendienst an St. Ulrich und am Dom und leitete die Logen- und Harmoniekonzerte sowie zeitweilig auch den Singverein und die Liedertafel bevor Mühling am 3. Februar 1847 in Magdeburg starb.

Quellen: Axel Beer in "Mühling, August in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0603/6; A – Isv 0603/9;

Müller

Mitte 19.Jahrhundert

A – Isv 0214;

Müller, Donat

1806 – 1879

Donat Müller wurde 1806 in Biburg geboren, war Organist, Chorleiter, Musikdirektor und Komponist an verschiedenen Kirchen in Augsburg, wo er 1879 starb.

Quelle: Bayerisches Musiker-Lexikon Online, hrsg. von Josef Focht, Version 3.06 vom 6. Oktober 2009, <http://www.bml.o.lmu.de/m0981>
<http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.titles.de.html>

A – Isv 0173; A – Isv 0174;

Nagiller, Mathäus

1815 – 1874

Geboren am 24. Oktober 1815 in Münster im Unterinntal, erhielt Mathäus Nagiller seinen ersten Musikunterricht in Schwaz. Er war zwischen 1834 und 1836 Schüler im Innsbrucker Musikverein bei Pater Martin Goller. Dieser empfahl Nagiller 1837 an das Konservatorium Wien zu Gottfried Preyer. 1842 ging er nach Paris. Nagiller gründete in Paris den Mozartverein und komponierte sehr viel. 1846/1847 unternahm er Konzertreisen als Dirigent durch Deutschland. 1852 ließ er sich in Tirol nieder und leitete die Musikkapelle Franz von Goldeggs in Partschins bei Meran. Von 1854 bis 1861 hielt er sich vorwiegend in München auf, kehrte aber 1862 wieder nach Südtirol zurück, um die Stelle als Kapellmeister des Bozner Musikvereins zu übernehmen. Zwischen 1867 und 1874 übernahm Nagiller die Stelle des Kapellmeisters des Innsbrucker Musikvereins. Im Herbst 1873 erkrankte er und verstarb am 8. Juli 1874.

Quelle: Wolfgang Steiner in „Der Innsbrucker Musikverein von 1818 bis 1918“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0096; A – Isv 0170; A – Isv 0173; A – Isv 0174; A – Isv 0184;
A – Isv 0225; A – Isv 0226; A – Isv 0227; A – Isv 0228; A – Isv 0245;
A – Isv 0246; A – Isv 0307; A – Isv 0418; A – Isv 0419;

Neuman, J. A.

Anfang 19. Jahrhundert

A – Isv 0362;

Niedrist, Arsenius OFM

1828 – 1886

Geboren wurde Arsenius Niedrist am 20. August 1828 in Tisens (Etschtal). Nach Besuch des Franziskanergymnasiums Bozen wurde er 1845 Franziskanernovize in Salzburg und Schüler Peter Singers in Musiktheorie. 1851 empfing er die Priesterweihe. Danach wirkte er als Organist, Seelsorger und Katechet in Lienz, Hall, Schwaz und Bozen. Zwischen 1872 und 1878 stand er der Provinz als Provinzial vor. Arsenius Niedrist starb am 29. Juni 1886 in Obladis.

Quellen: Wolfgang Hoffmann „Franziskanische Musik in Tirol vom 17. bis zum 20. Jahrhundert“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.
http://www.sbg.at/franziskaner/musik_Arsenius_Niedrist.pdf

A – Isv 0244; A – Isv 434;

Nussbaumer, Karl

1875 – 1916

Karl Nussbaumer wurde am 30.6. 1875 in Salzburg geboren. Er war von 1906 bis 1915 Regens chori im Servitenkloster zu Innsbruck. Am 29.4.1916 fiel er am Folgoridapaß in Südtirol.

Quellen: Franz Weiß in „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0032; A – Isv 0142; A – Isv 0165; A – Isv 0167; A – Isv 0168;
A – Isv 0200; A – Isv 0201; A – Isv 0 432;

Ohnewald, Josef

1781 - 1856

Ohnewald Joseph wurde am 29. Oktober 1781 in Heuchlingen an der Lein bei Schwäbisch Gmünd/D geboren. Er studierte am Seminar St. Joseph in Augsburg, einer 1661 durch den Jesuitenorden gegründeten Pfelgestätte der Musik. 1806 ist er hier als Theologiestudent „mit Musikkentnis: Violin, Orgel, Klavier Auch Komponist“ verzeichnet. Mit dem Druck seines op.1 hatte er sich bereits 1804 einen Namen gemacht – seine Publikationstätigkeit ist bis 1833 nachweisbar. Nach dem Studium in Augsburg kehrte Ohnewald 1811 nach Heuchlingen zurück, übernahm das Gemischtwarengeschäft seines Vaters und leitete die Kirchenmusik der katholischen Pfarrkirche. Am 31. Jänner 1856 starb Ohnewald in seinem Heimatort.

Quelle: Hermann Ullrich in „Ohnewald, Joseph“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.manfredhoessl.de/html/biografien.html>; <http://www.uni-tuebingen.de/musik/Muwi08.htm>

A – Isv 0131;

Onslow, André George Louis

1784 – 1853

André George Louis Onslow wurde am 27. Juni 1784 in Clermont-Ferrand/F geboren. Er war der Sohn des englischen Adligen Edward Onslow, welcher 1780 ins britische Parlament gewählt worden war, jedoch aufgrund eines Skandals nach Frankreich auswandern musste. 1789 erwarb die Familie das Schloß Chalandrat in der Nähe von Clermont-Ferrand. 1799 und

1800 begleitete George seinen Vater ins Exil nach London und erhielt dort Unterricht bei Jan Ladislav Dussek und Johann Baptist Cramer. Für einen angeblichen Aufenthalt des 18jährigen in Wien fehlt jeder Beleg. Von England nach Frankreich zurückgekommen schrieb Onslow seine ersten Kompositionen - eine Klaviersonate und Klaviertrios. 1808 erhielt er Unterweisungen in Kompositionstechnik bei Anton Reicha in Paris, der auch sein einziger Kompositionslehrer blieb. Onslows Hauptschaffensgebiet wurde die Kammermusik. 1830 wurde Onslow Ehrenmitglied der *London Philharmonic Society*, 1824 Präsident des *Athénée musical*. 1842, nun auch in Paris anerkannt, wurde er als Nachfolger Luigi Cherubinis in die *Académie des Beaux-Arts* gewählt. Ab 1852 gab er wegen seiner anhaltenden gesundheitlichen Beschwerden das Komponieren auf. Am 3. Oktober 1853 starb Onslow in Clermont-Ferrand.

Quelle: Christiana Nobach in „Onslow, André George Louis“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0340;

Otto, Julius

1804 - 1877

Ernst Julius Otto wurde am 1.9.1804 in Königstein bei Dresden geboren. Den ersten Musikunterricht bekam er vom Kantor Albani der ihm Orgel- und Gesangsunterricht gab. In den Jahren von 1814 bis 1822 besuchte er die Kreuzschule in Leipzig und bekam weiteren Musikunterricht von Theodor Weinlig und Friedrich Über. Otto studierte an der Universität Leipzig Philosophie und erweiterte seine Studien der Musik bei Kantor Schicht. In diese Zeit entstanden die ersten Klaviertrios (op.6) die auch veröffentlicht wurden. Kirchenkantaten und Motetten von Otto wurden in der Thomas- und Nikolaikirche aufgeführt. 1825 kehrte Otto wieder nach Dresden zurück wo er an der Blochmannschen Erziehungsanstalt Klavier und Gesang unterrichtete. Im Jahr 1830 erfolgte dann die Ernennung zum Kreuzkantor. Dieses Amt bekleidete Otto 45 Jahre lang. Gleichzeitig war er Musikdirektor der drei evangelischen Hauptkirchen in Dresden. Ernst Julius Otto verstarb am 5.3.1877 in Dresden.

Quellen: „Otto, Julius“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

<http://www.rism-database.ch/public/project.bero.comp.de.html>; http://www.dresden-online.de/index.php3/3185_1_1.html?g=15

A – Isv 0618/10; A – Isv 0618/15; A – Isv 0625/07

P.D.

19.Jahrhundert

A – Isv 0608/02;

Paër, Ferdinando

1771 – 1839

Ferdinando Paër wurde am 1. Juli [bei Fétis: 1. Juni] 1771 in Parma geboren. Ferdinands Großvater war Michael Pär, der in Peterwardein (heute Novi Sad, Kroatien) geboren wurde, zog nach Parma. Ferdinand änderte um 1810 die Schreibweise seines Familiennamens in Paër. Seinen ersten Musikunterricht dürfte er von seinem Vater Giulio erhalten haben, der Trompete im Wachkorps und im Hoforchester von Parma spielte. Als weitere Lehrer werden regelmäßig G. Fr. Fortunati und Gaspere Ghiretti genannt – es fehlen jedoch gesicherte Zeugnisse. Gesichert ist die Aufführung seiner im Jahre 1791 aufgeführten ersten Oper „*La locanda de' vagabondi*“ in Parma. 1797 wurde Paër vom Herzog von Parma zum Vertreter der Kapellmeister G. Colla und Fortunati ernannt. In diesem Jahr heiratete er auch die Sängerin Francesca Riccardi, für die Paër die meisten Frauenrollen seiner Opern schrieb. Nach der Karnevalssaison 1798 zog das Ehepaar nach Wien. Paër stand aber weiterhin bis 1804 offiziell als Kapellmeister in den Diensten des Hofes von Parma. 1802 zog das Ehepaar Paër nach Dresden, wo er als Hofkompositeur angestellt wurde. Laut Vertrag musste Ferdinando Paër „*alle Jahre zwei neue Opern liefern*“. 1804 erhielt er die Stelle des Hofkapellmeisters auf Lebenszeit. Die Dresdener Zeit der Paërs endete 1806 abrupt durch die politischen Wirren der napoleonischen Kriege. Napoleon verlangte vom sächsischen Kurfürst August III. Paër und dessen Frau aus deren Verträge zu entlassen. Am 1. Dezember 1806 erhielt Ferdinando von Napoleon einen lebenslangen Vertrag und den Titel „*Compositeur de la musique de la chambre*“. Paër war ab nun für die Konzerte und Theateraufführungen am Hofe von Paris zuständig. Dort leitete er von 1813 bis 1827 die italienische Oper. Ab 1831 wurde Paër auch Mitglied der *Académie Française*. 1832 erhielt er die Kapellmeisterstelle der Königlichen Kapelle, 1838 die „*Professeur de composition*“ und war unter anderem auch Franz Liszts Lehrer in Paris. Paër schrieb ungefähr 44 Opern, Oratorien, Kantaten, Gesangswerke und Klavierstücke. Am 3. Mai 1839 verstarb Paër in Paris.

Quelle: Wolfram Ensslin in "Paër, Ferdinando" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0192; A – Isv 0352; A – Isv 0613/1

Palestrina, Giovanni Pierluigi da

1525? – 1594

Palestrina wurde wahrscheinlich 1525 in Palestrina geboren. Eine namentliche Erwähnung Palestrinas findet sich erstmals 1527 im Testament seiner Großmutter. Das nächste biografische Dokument vom Jahr 1537 belegt, dass Palestrina seine musikalische Ausbildung als Sänger an der S. Maria Maggiore in Rom erhielt. Als Lehrer kommen Rubino Mallapert, Roberto und Lebel in Frage – verlässliche Dokumente allerdings fehlen. Am 1. September 1551 wurde Palestrina, protegiert vom Papst Julius III., zum Nachfolger Mallaperts als „magister cantorum“ der Capella Giulia an San Pietro in Vaticano berufen. 1555 wurde er auch Mitglied der Päpstlichen Kapelle (Capella Sistina) in Rom. Nach dem Tode Julius III. und dem 21 Tage dauerndem Pontifikat von Marcellus II. entließ Papst Paul IV. 1555 alle verheirateten Kapellmitglieder, was auch Palestrina betraf. Darauf übernahm Palestrina 1555 das Kapellmeisteramt an der Kirche von San Giovanni in Laterano. In diese Zeit fallen die meisten Madrigal-kompositionen Palestrinas. 1560 gab er sein Amt an der Lateransbasilika auf und übernahm die musikalische Leitung an S. Maria Maggiore, dem Ort seiner Ausbildung. Palestrina verfeinerte seine reformerischen Ideen der Kirchenmusik, speziell mit Blick auf das Wort-Ton-Verhältnis in den Messkompositionen dieser Zeit. Nachdem Palestrina in den ersten Monaten des Jahres 1565 sein Amt als Kapellmeister an S. Maria Maggiore niedergelegt hatte, berief man ihn zum musikalischen Leiter und Lehrer an das *Seminario Romano*, das auf Beschluss des Trienter Konzils als Ausbildungsstätte des Priesternachwuchses gegründet wurde. 1562 komponierte er die bekannte „*Missa Papae Marcelli*“, die vielen Komponisten als Lehrbeispiel für Messkompositionen diente. Ab 1571 begann Palestrinas zweite Amtszeit an S. Pietro in Vaticano. Diese hoch angesehene Stelle sollte er bis zu seinem Tode am 2. Februar 1594 bekleiden.

Quelle: Peter Ackermann in "Palestrina, Giovanni Pierluigi da" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.komponisten.at/komponisten/166.html>

A – Isv 0457; A – Isv 0601/1; A – Isv 0601/2; A – Isv 0601/4;
A – Isv 0606/1;

Pegger, Michael Gebhard

19. Jahrhundert

A – Isv 0057;

Pegger, Michael Sebastian

1806 – 1896

Geboren wurde Michael Sebastian Pegger am 11. September 1806 in Tschengls/Vinschgau (I) 1836 bis 1883 war er „Universitätsorganist“ an der Jesuitenkirche in Innsbruck. Gleichzeitig unterrichtete er Orgelspiel und Generalbass an der Musikschule des Innsbrucker Musikvereins. Gestorben ist Pegger am 22. Februar 1896 in Innsbruck.

Quelle: Gerhard Josef Waldner „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0050; A – sv 0417; A – Isv 0467; A – Isv 0611/5;

Pembauer, Joseph d. Ä.

1848 – 1923

Joseph Pembauer wurde am 23. Mai 1848 in Innsbruck geboren. Nach anfänglichem Jurastudium widmete sich Pembauer intensiv der Musik. Am Wiener Konservatorium studierte er bei Anton Bruckner, in der Königlichen Musikschule in München bei Josef Rheinberger. Von 1875 bis 1918 leitete er die Musikschule des Innsbrucker Musikvereins, außerdem leitete er die Innsbrucker Liedertafel, den akademischen Gesangsverein und wirkte als Chorleiter des von ihm ins Leben gerufenen Tiroler Sängerbundes. 1883 erhielt Pembauer den Titel eines Akademischen Musikdirektors. Über vier Jahrzehnte lang waren fast alle musikalischen Ereignisse Innsbrucks mit dem Wirken Pembauers als Konzertdirigent und Komponist verknüpft. Als eines seiner bekanntesten Werke wird immer wieder die preisgekrönte Deutsche Messe op.62 sowie das Requiem op. 85 genannt. Seine Männerchöre wurden nicht nur in ganz Europa sondern auch in Amerika aufgeführt. Pembauer gehörte auch der Kommission für Musik im Ministerium für Kultus und Unterricht an. Er starb am 19. Februar 1923 in Innsbruck.

Quellen: Burkhard Muth in „Pembauer, Josef (d.Ä.)“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0160; A – Isv 0341; A – Isv 0616/2; A – Isv 0616/3;

Perthaler, Sigmund OAM

1815 – 1875

Im Archiv des Stiftes Wilten tragen viele Archivalien den Besitzvermerk „Sigismundus Perthaler C.[anonius] W.[iltensis]. Bei diesen Werken handelt es sich vorwiegend um virtuose Klavierliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Quelle: Franz Gratl „Handschriften und Drucke des 18. und 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0267;

Pixis, Johann Peter

1788 – 1874

Johann Peter Pixis, Sohn des Organisten und Komponisten Friedrich Wilhelm Pixis (I), wurde am 10. Februar 1788 in Mannheim geboren. 1794 trat Johann Peter öffentlich auf und verfolgte ab 1797 mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm (II) eine „Wunderkindkarriere“. Bald nach der Ankunft in Wien (1806/07) studierte er bei Albrechtsberger und fand Kontakt zu Beethoven, Meyerbeer und Schubert. Mit Unterbrechung der Jahre 1809 bis 1812 blieb Pixis bis 1823 in Wien. Neben seiner Tätigkeit als Pianist und Lehrer versuchte er vergeblich auch als Opernkomponist Fuß zu fassen. Als gefeierter Pianist konzertierte er auch mit Franz Liszt und Clara Schumann. 1824 ließ er sich in Paris nieder, gab Konzerte und zog sich schließlich 1844 als Lehrer nach Baden-Baden zurück wo er am 22. Dezember 1874 starb.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Christoph Kammertöns in „Pixis, Johann Peter“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe;

A – Isv 0363; A – Isv 0391; A – Isv 0437;

Plachý, Václav (Wenzel)

1785 – 1858

Václav Plachý wurde am 4.9.1785 in Klopotowitz/Mähren (Klopotovice/CZ) geboren. Gemeinsam mit seinem Bruder Jakub wurde er vom Onkel Antonin Plachý musikalisch ausgebildet. In Wien lernte er Johann Nepomuk Hummel und Emanuel Alois Förster kennen. Ab 1811 war Václav Plachý Organist an der Piaristenkirche. Als Klavierpädagoge beschäftigte er sich besonders mit Fragen der Spieltechnik. Václav Plachý starb am 11.7.1858 in Wien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Franz M. Weiß „Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck“ in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 0400;

Pleyel, Ignaz Joseph

1757 – 1831

Ignaz Joseph Pleyel, Bruder von Johann Nepomuk Pleyel wurde am 18.6.1757 in Rupperthal in Niederösterreich geboren. Ignaz Pleyel war Klavierschüler von Johann Baptist Vanhal. Zwischen 1772–77 wurde er durch Unterstützung des Grafen Schüler von Joseph Haydn. Danach stand er als Kapellmeister in Diensten des Grafen, der ihm eine Italienreise (bis 1781) ermöglichte. Pleyel widmete seinem Förderer sein op. 1, sechs Streichquartette (1782/83). Ab 1784 war er 2. Kapellmeister am Münster zu Straßburg (Strasbourg/F) und wurde dort 1789 Nachfolger von Franz Xaver Richter. Aufgrund der Französischen Revolution ging Pleyel 1791/92 nach London, wo er vom Konzertunternehmer Wilhelm Cramer zum Konkurrenten Haydns aufgebaut wurde. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Nähe von Straßburg übersiedelte er 1795 nach Paris, wo er eine Musikalienhandlung betrieb, als Herausgeber tätig war und 1807 eine renommierte, bis ins 20. Jh. bestehende Pianoforte-Fabrik gründete. Am 14.11.1831 starb Pleyel in Paris.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.edition-engel.de/komponisten.htm>

A – Isv 0358;

Preindl, Joseph

1756 – 1823

Joseph Preindl wurde am 30.1. 1756 in Marbach an der Donau geboren. Musikalisch wurde er zuerst vom Vater, einem Organisten, und als Sängerknabe in Mariazell von Franz Xaver Widerhofer ausgebildet. Als 16-jähriger kam Preindl als Organist an die Waisenhauskirche und wurde Schüler von Johann Geog Albrechtsberger. Von 1775 bis 1783 wirkte er als Organist an der Kirche Maria am Gestade, von 1783 bis 1787 unter dem Regens chori Albrechtsberger an der Karmeliterkirche im Wiener Vorort Leopoldstadt. Zwischen 1787 und 1790 war Preindl

an der Michaelerkirche und seit 1793 als Kapellmeister an der Peterskirche in Wien angestellt. Daneben wurde er 1795 zum Kapellmeister-Adjunkt und 1809 zum Domkapellmeister an St. Stephan ernannt. Preindl war auch ein geschätzter Klavier- und Gesangs-lehrer und veranstaltete Konzerte für das Wiener Bürgerspital. Er wirkte als Domkapellmeister bis zu seinem Tode am 26.10.1823. Johann Baptist Gänsbacher trat erst über ein Jahr später seine Nachfolge an. Das kirchenmusikalische Werk Joseph Preindls umfasst über 14 Messen, zwei Requien, Motetten und Kirchenarien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Uwe Harten in „Preindl, Joseph“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0188; A – Isv 0199;

Preis, Hugo

19.Jahrhundert

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0618/11

Proch, Heinrich

1809 – 1878

Heinrich (Ernest Friedrich) Proch wurde am 22. Juli 1809 in Leopoldstadt in Wien geboren. Seinen ersten Violinunterricht erhielt Proch in Pottendorf/NÖ bei einem Geiger der Esterházy'schen Kapelle in Eisenstadt und Wiener Neustadt beim Stadtgeiger Wenzel Smolik. Generalbass- und Kontrapunktunterricht genoss Proch von seinem späteren Schwager Joseph Benesch, sowie beim Regenschori Anton Herzog. Von 1828 bis 1832 studierte er an der Universität in Wien Jus. Anschließend erhielt Proch eine Beschäftigung beim Wiener Magistrat. 1826 erzielte Proch erste Erfolge als Violinvirtuose. 1834 wurde er Exspektant, von 1851 bis 1878 Mitglied der Wiener Hofkapelle. Von 1837 bis 1840 wurde er zum Kapellmeister am Theater in der Josefstadt bestellt, von 1840 bis 1870 war er der 1. Kapellmeister am Kärntnertheater bzw. an der Hofoper. 1874 fungierte Proch auch als Kapellmeister der *Komischen Oper* am Schottenring. 1854 wurde er zum Präsidenten der *Akademie der Tonkunst* in Wien gewählt. Proch war nicht nur als Dirigent, sondern auch als Gesanglehrer hoch angesehen und übersetzte Libretti unter anderem von Opern Verdis, Donizettis und Victor Massés ins Deutsche. Mit seinen Liedkompositionen wurde er zu seiner Zeit als Nachfolger Franz Schuberts gefeiert. Er komponierte zahlreiche Opern, Orchesterwerke und über 200 Lieder. Am 18. Dezember 1878 starb Proch in Wien.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Uwe Harten in „Proch, Heinrich Ernest Friedrich“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0372; A – Isv 0386; A – Isv 0610/1;

Rastrelli, Joseph

1799 – 1842

Joseph (Giuseffe, Giuseppe) Rastrelli wurde am 13. April 1799 in Dresden geboren. Rastrelli wurde zunächst von seinem Vater ausgebildet und von ihm 1805 in Moskau als Violinvirtuose präsentiert. In Dresden wurde er Schüler der Kammermusiker Poland (Violine) und Fiedler (Generalbass und Harmonielehre). Seine Ausbildung setzte Rastrelli 1814 in Bologna fort, wo er gemeinsam mit Donizetti bei St. Mattei Kontrapunkt studierte. 1816 trat er in Ancona mit der Oper *„La distruzione die Gerusalemme“* erstmals als Komponist erfolgreich hervor. 1817 kehrte die Familie Rastrelli wieder nach Dresden zurück wo Joseph 1820 als Violinist an der Hofkapelle angestellt wurde. Durch seine großen Kompositionserfolge bekam er vom Hofe ein Stipendium zu weiteren Studien in Italien, wo er 1824 die Oper *„Amina“* an der Mailänder Scala herausbrachte. Wieder in Dresden erhielt Rastrelli 1829 eine Anstellung als Korrepetitor, ab 1830 wurde er Musikdirektor des Hoftheaters und der musikalischen Kapelle. 1836 erhielt Rastrelli einen Ruf nach Moskau – er blieb aber seiner Heimatstadt Dresden treu, wo er auch am 15. November 1842 starb.

Quelle: Martin Bernhard in „Rastrelli, Joseph“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0164;

Rechbauer, Josef

Mitte 19.Jahrhundert

A – Isv 0089;

Recife, Licinio

1885 – 1954

Quelle: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 0166;

Reichardt, Johann Friedrich

1752 – 1814

Johann Friedrich Reichardt wurde am 25. November 1752 in Königsberg in Ostpreußen geboren. Seinen ersten Musikunterricht (Geige, Laute, Gesang) erhielt er durch Vater Johann Reichardt, einem Lautenlehrer in Königsberg. Reichardt studierte zu-nächst auf Empfehlung Immanuel Kants Rechtswissenschaft in Königsberg. Von 1771 bis 1774 war er auf Kunstreisen durch Deutschland. Zwischen 1775 und 1794 bekleidete er das Amt des Hofkapellmeisters von Friedrichs II. in Potsdam. In dieser Zeit unternahm er ebenfalls ausgedehnte Reisen. 1783 suchte er auf der Rückreise eines Italien-Urlaubs in Wien Christoph Willibald Gluck und Kaiser Joseph II. auf und gründete in Berlin die Konzertreihe *Concerts spirituels* nach Pariser Vorbild. Reichardt wurde wegen seiner Sympathie mit der Fran-zösischen Revolution 1794 entlassen. Sein Landsitz Giebichenstein bei Halle/Saale wurde zum Treffpunkt der Dichter, Jean Paul, Ludwig Tieck, Clemens Brentano, Achim von Arnim, Joseph von Eichendorff und die Brüder Grimm. Zu den Gästen zählten auch Johann Wolfgang von Goethe und Carl Loewe. 1808 war er kurze Zeit Kapellmeister in Kassel - danach ging er nach Wien. Reichardt war einer der ersten Komponisten von Singspielen. Im Alter zog er sich wieder nach Giebichenstein zurück, wo er am 27. Juni 1814 starb.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Hans-Günter Ottenberg in „Reichardt, Johann Friedrich“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>;
A – Isv 0600/10; A – Isv 0600/12;

Reißiger, Carl Gottlieb

1798 – 1859

Carl (Karl) Gottlieb Reißiger wurde am 31. Januar 1798 in Belzig geboren. Sein erster Lehrer war sein Vater Christian Gottlieb Reißiger, der ihn in Violine und Klavier unterrichtete. Als Leipziger Thomasschüler war Reißiger ab 1811 Ratsdiskantist, später Altsolist und Chorpräfekt. Auf Rat seines Instrumental- und Kompositionslehrers Gottfried Schicht gab er sein 1818 in Leipzig begonnenes Theologiestudium zugunsten der Musik auf. Im selben Jahr erschienen seine ersten Kompositionen. Mäzene ermöglichten ihm 1821 die Ausbildung in Wien bei Antonio Salieri und Ignaz von Seyfried sowie in München bei Peter von Winter fortzusetzen. 1823 wieder in Berlin, reiste Reißiger im Auftrag des preußischen Kultusministeriums nach Frankreich und Italien, um für die geplante Neuorganisation des Musikbildungswesens Referenzmaterial zu sammeln. Ergänzende Studien bei Giuseppe Baini in Rom verzögerten die Rückreise. 1825 wurde Reißiger Kompositionslehrer an der Berliner Kirchenmusikschule, 1826 wurde er zum Musikdirektor der Dresdner Hofoper ernannt und hatte diese Funktion über 30 Jahre bis zu seinem Tode am 7. November 1859 inne.

Quelle: Christoph Dohr in „Reißiger, Carl“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0338;

Rennsteiner, Mathias

19. Jahrhundert

Chorregent in Kufstein;

A – Isv 0219;

Resch, Paul

1786 - 1849

Paul Resch wurde am 25.10.1786 in Engabrunn/NÖ geboren. Zunächst war er als Schulgehilfe in Traismauer/NÖ tätig. Ab 1810 war er Domchoralist und ab 1831 bis zu seinem Tode am 30.6.1849 als Domkapellmeister in St. Pölten tätig, wo Resch die Kirchenmusik am Dom reorganisierte. Sein Nachfolger wurde J. N. Radl.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0439;

Righini, Vincenzo

1756 - 1812

Vincenzo (Maria) Righini wurde am 22. Januar 1756 in Bologna geboren. Gesichert sind seine Auftritte als Sänger erstmals 1769 in Florenz und 1770 in Rom. Righini war in Giuseppe

Bustellis Prager Operntruppe , für welche er auch Opern komponierte, Tenor. Ende 1777 übersiedelte Righini nach Wien, wo er sich als Gesangslehrer und Komponist etablierte. Er komponierte nicht nur für die Hofbühne sondern auch für die Privattheater der Prinzen Johann Adam Auerspreg und Alois Lichtenstein. 1787 vertrat er Salieri als Hofkapellmeister während dessen Aufenthalt in Paris. Ende 1787 siedelte Righini nach Mainz an den Hof des Kurfürsten Carl Friedrich Joseph von Erthal und wurde dort als Hofkapellmeister angestellt. Seine nächste Station war 1793 die Ernennung zum preußischen Hofkapellmeister durch Friedrich Wilhelm II. Dieses Amt teilte er sich mit Johann Friedrich Reichardt. Durch die Einschränkung der Hofmusik ab 1797 unter Friedrich Wilhelm III. hatte Righini Zeit Konzertreisen nach Hamburg, Ludwigslust sowie nach Italien zu unternehmen. Im umstrukturierten Hoftheater (1811) kam Righini kaum noch zum Einsatz. Am 19. August 1812 starb er in Bologna.

Quellen: Christoph Henzel in „Righini, Vincenzo“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.comp.de.html>

A – Isv 0600/13;

Ritter, Peter Johann

1763 – 1846

(Johann) Peter Ritter wurde am 2. Juli 1763 in Mannheim getauft. Peter Ritter war Kompositionsschüler von Abbé G. J. Vogler in Mannheim. Erste Konzertreisen führten den jungen Cellisten in Begleitung seines Vaters und seines Bruders Heinrich 1776 nach Frankfurt, Magdeburg (1777), Kirchheimbolanden (1779) und in die Schweiz (1783). Ritter wurde 1784 im Mannheimer Theater fest angestellt. 1801 erfolgte die Ernennung zum Konzertmeister mit der Verpflichtung Opern und Zwischenaktmusiken zu leiten, gleichzeitig aber auch den Dienst als Violoncellist zu versehen. Auf den Ruf im Jahre 1809 als Hofkapellmeister nach Karlsruhe zu kommen, verzichtete Ritter mit Rücksicht auf seine Frau, die am Theater in Mannheim bleiben wollte. Am 1. Oktober 1823 trat Ritter endgültig von seinem Amt als Kapellmeister zurück. Peter Ritter starb am 31. Juli 1846 in Mannheim.

Quelle: Bärbel Pelker in "Ritter, Peter" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0600/02;

Röder, Georg Valentin

1776 - 1848

Georg Valentin Röder wurde 1776 in Unterebersbach/D geboren. Er erhielt seine erste musikalische Ausbildung durch seinen Vater, die er als Gymnasiast in Würzburg bei Ignaz Franz Xaver Kürzinger weiter vertiefte. Obwohl Röder 1798 an der Universität Jussu immatrikulierte, wandte er sich mehr und mehr der Musik zu. 1801 wurde er Aushilfskraft bei der Hofkapelle, 1805 Cellist am Theater und 1806 bei der großherzoglichen Hofmusik als 2. Cellist angestellt. 1808 übernahm Röder als Musikdirektor des Theaters die Einstudierung der Chöre, verlor aber diesen Posten 1818 bei einem der zahlreichen Intendantenwechsel. In dieser Zeit schrieb Röder sehr viel Kirchenmusik die er 1820 und 1825 veröffentlichte. 1829 übersiedelte er nach Augsburg und lebte als Komponist. König Ludwig I. von Bayern engagierte Schröder 1838 als Musikdirektor am königlichen Theater in München. 1842 erhielt er den Posten als Leiter der Stifts- und Kapellmusik in Altötting wo Röder bis zu seinem Tode am 30. Dezember 1848 wirkte. Röder schrieb Opern, Oratorien und sehr viele geistliche Werke.

Quelle: Dieter Kirsch in „Röder, Georg Valentin“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0446;

Rokitansky, Viktor Freiherr von

1836 - 1896

Viktor Freiherr von Rokitansky, der Bruder von Hans Freiherr von Kokitansky wurde am 9.7. 1836 in Wien geboren. Er war, wie sein Bruder, Sänger und Musiklehrer und verstarb am 17.7 1891 in Wien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 0046;

Röth, Philipp Jakob

1779 – 1850

Philipp (Jakob Heinrich) Röth wurde am 6. März 1779 in München geboren. Nach Abbruch seines Philosophiestudiums nahm Röth Unterricht in Violoncello bei Anton Schwarz, dem 1.

Violoncellisten des Münchner Hoforchesters, sowie einige Monate in Komposition bei Peter von Winter. Außerdem erhielt er noch Unterricht in Flöte und Klavier. 1799 ist er als Hoftänzer im Ballett des Münchner Hoftheaters nachweisbar. 1800 wurde Röth als Accessist und später als Hofmusiker angestellt. 1822 erhielt er die Erlaubnis die Leitung des Orchesters beim *Hoftheater am Isartor* in München zu übernehmen. Bis 1847 wird Röth im Hof- und Staatsbuch des Königreiches Bayern als 2. Violoncellist geführt. Am 1. November 1848 wurde er vom König in den Ruhestand versetzt. Am 27. Jänner 1850 starb Röth in München.

Quelle: Volkmar von Pechstaedt in „Röth, Philipp (Jakob Heinrich) in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0600/04;

Rossini, Gioachino Antonio

1792 – 1868

Gioacchino Antonio Rossini wurde am 29. Februar 1792 in Pesaro als Sohn der Sopranistin Anna (geborene Guiardini) und des Hornisten Giuseppe Rossini geboren. Nach Musikunterricht in Lugo/I und Bologna/I studierte er von 1806 bis 1810 am *Liceo Musicale* in Bologna. Daneben war er Sänger, *maestro al cembalo*, komponierte bereits und konnte 1810 einen Einakter in Venedig aufführen. Zu ersten durchschlagenden Erfolgen wurden *Tancredi* und *L'italiana in Algeri* (1813). Am 26.11.1816 kam Rossini zu seiner Wiener Erstaufführung von *L'inganno felice* (1812) im Kärntnertheater nach Wien. 1822 kam Rossini abermals nach Wien, wo er *La Cenerentola* dirigierte. Der sogenannte „Rossini-Taumel“ (56 Vorstellungen im Kärntnertheater, 7 im Theater an der Wien) stellte Ludwig van Beethoven in den Schatten und inspirierte Franz Schubert. Nach Konzerten in London wurde Rossini 1824 die Direktion des *Théâtre Italien* in Paris anvertraut. Bis 1830 hatte er den Titel des „*Compositeur du Roi*“ inne. Ab 1836 wirkte er in Bologna, wo er das *Liceo Musicale* reorganisierte. Die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 zwangen ihn, nach Frankreich zu gehen. Dort lebte er bis zu seinem Tod am 13. November 1868 in Passy bei Paris.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0337; A – Isv 0370; A – Isv 0622/26; A – Isv 0625/22;

Sacchini, Antonio

1730 – 1886

Antonio (Maria Gasparo Gioacchino) Sacchini wurde am 14. Juni 1730 in Florenz geboren. 1734 übersiedelt die Familie Sacchini nach Neapel. Im Alter von 10 Jahren wurden Antonio Schüler am Konservatorium S. Maria di Loreto und studierte bei Nicola Fiorenza Geige. Gesangsunterricht nahm er bei Gennaro Manna und Cembalo- Orgel- und Kompositionsunterricht bei Francesco Durante. 1756 bot man Sacchini am Konservatorium die Position des *mastricello* an. Im selben Jahr entstanden seine ersten Werke. Nach einer Zwischenstation in Venedig hatte er 1763 in Padua mit der Oper *L'Olimpiade* den ersten großen Erfolg. Weitere Triumphe in Rom, Neapel und Florenz führten dazu, dass Sacchini seinen Posten am Konservatorium zugunsten einer Laufbahn als Opernkomponist aufgab. Nach einer weiteren Station, die ihn nach Rom führte, machte Sacchini 1768 in Venedig halt. Dort wurde er Leiter des Konservatoriums *dell'Ospedaletto* und Gesangslehrer. In dieser Zeit schrieb er mehrere Oratorien. Nach einigen Kurzbesuchen in München und Stuttgart ging Sacchini 1772 nach London wo er fast 10 Jahre blieb. Sein ausschweifender Lebensstil führte letztendlich zum Ruin und Sacchini musste 1781 England verlassen und er floh nach Paris. Dort komponierte Sacchini bis er am 6. Oktober 1786 starb. Von Sacchinis Hand stammen etwa 60 Opern, Kammermusik, Messen, Oratorien und Vertonungen von Psalmen.

Quelle: Elena Tonolo in "Sacchini, Antonio" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0049; A – Isv 0157;

Salieri, Antonio

1750 – 1825

Antonio Salieri wurde am 18. 8. 1750 in Legnano bei Venedig geboren. Ersten Musikunterricht bekam er von seinem Bruder Francesco und Giuseppe Simoni. 1765 studierte Antonio Salieri in Venedig bei Ferdinando Pacini und Giovanni Battista Pescetti. Dort machte Salieri mit F. L. Gassmann Bekanntschaft, der ihn 1766 als dessen Schüler nach Wien mitnahm. Bereits früh am Hofe von Joseph II. bekannt, lernte er 1767 Pietro Metastasio, bei dem er Deklamation studierte, und 1769 Christoph Willibald Gluck, der sein Gönner wurde, kennen. 1774 wurde Salieri Kammerkomponist und Kapellmeister der italienischen Oper in Wien. Von 1778 bis 1880 war er vor allem als Opernkomponist in Italien erfolgreich. Zwischen 1788 und 1824 be-

kleidete er das Amt des 1. Hofkapellmeisters in Wien. 1813 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der Musikfreunde, in deren Rahmen er 1817 eine Singschule eröffnete und damit das Konservatorium gründete. Salieri war als Lehrer hoch angesehen. Zu seinen Schülern zählten unter anderem Beethoven, Czerny, Hummel, Liszt, Moscheles, Schubert, Sechter und Süßmayr. Salieri galt als führende Musikerpersönlichkeit Wiens seiner Zeit. Aufgrund seiner Bühnenerfolge galt Salieri als Konkurrent Mozarts. Am 7. 5. 1825 starb Salieri in Wien.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0158;

Santner, Karl

1819 – 1885

Karl (Carl) Santner (Sandtner) wurde am 26.1.1819 Salzburg geboren, Seinen ersten Musikunterricht erhielt er ab dem 6. Lebensjahr und war vier Jahre am Salzburger Domsingknaben-Institut (unter J. J. Fuetsch). Danach ging er nach Linz und war hauptberuflich Verwaltungsbeamter in Oberösterreich. Als Leiter von Strafanstalten musizierte er mit den Häftlingen und erprobte so die Möglichkeiten der Musiktherapie. Daneben setzte er seine Studien bei Robert Führer fort. 1845 war Santner Mitbegründer der Liedertafel Frohsinn in Linz. 1870 ging er in den Ruhestand. Später war er in Salzburg Chorleiter der Erzabtei St. Peter, Sekretär des Dom-Musikvereins und Mozarteums sowie Präses des Cäcilienvereins. Santner starb am 19.4.1885 in Salzburg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.rism-database.ch/public/project.bero.comp.de.html>

A – Isv 0265;

Schäffer, Julius

19. Jahrhundert

A – Isv 0618/09; A – Isv 0618/12; A – Isv 0618/19; A – Isv 0625/03;

Schenk, Alois David

1839 – 1901

Alois David Schenk wurde 1839 in Kaltern/Südtirol geboren. Die Priesterweihe erhielt er am 2. November 1862. Nach seinen Kooperatorenstellen in Girsan und Bozen wurde er Ordinariatssekretär in Trient. Am 1. August 1888 wurde er zum Dekan in Klausen ernannt, wo er 1901 starb. Schenk war als Vorstand des Cäcilienvereines vorwiegend schriftstellerisch im Sinne des Cäcilianismus tätig. Seine Schrift „*Stellung und Pflicht des Klerus gegenüber der Kirchenmusik*“ war weit verbreitet. Alois David Schenk wurde als Abgeordneter in den Landtag gewählt. Von Schenk stammen Requien, Antiphone, Te Deum, Litaneien, Tantum ergo, Motetten und Marienlieder.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Ernst Knapp „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0230;

Schgraffer, Jakob Johann Anton

1799 – 1859

Jakob Schgraffer (Sgraffer, Schraffer) wurde 1799 in Bozen geboren. Früh verwaist, wuchs er bei einem Onkel väterlicherseits, einem Cafetier und Oboisten, auf. Wohlhabende Bozner Bürger ermöglichten Schgraffer seine musikalische Ausbildung zu finanzieren. Schgraffer erhielt in Trient 1816 bis 1818 bei Marian Stecher Orgel- und Klavierunterricht. In Mailand studierte er am Konservatorium von 1821 bis 1823 Komposition bei Vincenzo Federici. Dort erhielt er während seines letzten Studienjahres einen Preis als bester Kompositionsschüler. Im Rahmen der alljährlichen Akademie des Konservatoriums wurde am 4.10.1823 seine *Sinfonia per grande orchestra* aufgeführt. Wie schon in Trient brach Schgraffer sein Studium in Mailand ab, um in seiner Heimatstadt beruflich Fuß fassen zu können. Am 22.11.1823 trat er in Bozen das Amt des Pfarrorganisten an und übte es bis wenige Tage vor seinem Tod aus. Nach 1840 gründete er die *botznerische Kapelle* neu (die spätere *Bürgermusik*) und leitete sie bis 1856 als Kapellmeister. Schgraffer besaß eine stattliche Musikaliensammlung. Zu den Zeitgenossen, mit denen er Kontakte pflegte, gehörte vor allem Josef Alois Ladurner. Neben seinen musikalischen Aktivitäten führte Schgraffer ein Kaffeehaus in Bozens Zentrum. Schgraffer gehört mit seinen kirchenmusikalischen Werken zu den bedeutenden Südtiroler Komponisten des 19. Jahrhunderts. Neben weltlicher Musik schrieb er Messen, Gradualien,

Offertorien, Litaneien, Vespern, Tantum ergo und Miserere. Schgarffer starb am 23.3.1859 als Pfarrorganist in Bozen.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ernst Knapp „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols II“.

A – Isv 0041; A – Isv 0163;

Schiedermayr, Johann Baptist

1799 – 1840

Johann Baptist Schiedermayr (Schieder Mayer, Schieder mair) wurde am 23.6.1799 in Münster in Bayern geboren. Der Sohn des Schullehrers und Musikers Johann Georg Schieder mayr wurde 1788 Sängerknabe im Prämonstratenserstift Windberg/D, wo sein älterer Bruder Georg Organist war. 1791 kam Johann Baptist ins Benediktinerstift nach Oberaltaich/D und 1793 nach Straubing/D, wo er bereits zu komponieren begann. Von dort ging er als Bassist und Organist nach St. Nikola vor Passau. Aufgrund der Säkularisierung in Bayern wandte sich Schieder mayr 1804 nach Linz, wo er unter Franz Xaver Glöggel bei der Kirchen-, Theater- und Bürgermusik mitwirkte. 1810 wurde er zugleich Dom- und Stadtpfarrorganist. Ab 1812 war er auch als 1. Kapellmeister am Landestheater und als Dirigent der Redoutenbälle tätig. 1839 trat Schieder mayr Glöggels Nachfolge als Dom- und Stadtpfarrkapellmeister an. Von 1823 bis 1837 unterrichtete er an der Gesangsschule der Linzer *Gesellschaft der Musikfreunde*. Seine kirchenmusikalischen Werke, vor allem die Landmessen, wurden bis zum Cäcilianismus allgemein geschätzt. Am 6.1.1840 starb Schieder mayr in Linz.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. <http://www.rism-database.ch/public>;

A – Isv 0058; A – Isv 0143; A – Isv 0149; A – Isv 0186; A – Isv 0318;
A – Isv 0329;

Schiffels, Josef

Ende 19.Jahrhundert

Josef Schiffels *Votiv-Vesper vom allerheiligsten Altars-Sakramente Op. 18* (Vesper für das heilige Fronleichnamfest) für vier Männerstimmen wurde im April 1898 beim Verlagshaus Friedrich Hofmeister in Leipzig verlegt.

Quelle: http://www.hofmeister.rhul.ac.uk/2008/content/monatshefte/1898_04.html#hofm_1898_04_0156_div23

A – Isv 0416;

Schildknecht, Joseph

1861 - 1899

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0608/07;

Schinn, Georg Johann

1768 – 1833

Johann Georg Schinn wurde 14.9.1768 in Sinzing/D geboren. Der Sohn eines Lehrers bekam seinen Musikunterricht im Kloster Prüfening/D in Neuburg an der Donau/D. Danach studierte Schinn Philosophie und Jus an der Universität Dillingen/D. An der Kapelle des Fürstbischofs von Eichstätt/D erhielt er eine Anstellung als Flötist. Zur weiteren Ausbildung kam Schinn nach Salzburg zu Michael Haydn, mit dem er sich anfreundete und dessen früheste Biographie er gemeinsam mit F. J. Otter schrieb. Später verbreitete Schinn auch Michael Haydns kirchenmusikalische Werke in München. An der Münchner Hofkapelle war Schinn von 1808 bis zu seinem Tode am 18.2.1833 Bratschist.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in *Tiroler Heimatblätter*. 3/1987.

A – Isv 0156;

Schmern,

Anfang 19.Jahrhundert

A – Isv 0348

Schmid, Anton Franz

1787 - 1857

Anton Schmid wurde am 30.1.1787 in Pihl/Böhmen (Pihel/CZ) geboren. Nach Gesangs- und Violinunterricht kam er 1798 als Chorknabe ins Augustinerkloster in Böhmisches Leipa (Česká Lípa/CZ), wo er auch das Gymnasium besuchte und weiteren Musikunterricht erhielt. Ab 1804 absolvierte Schmid ein Musikstudium in Prag. Hier war er als Theatermusiker und Musiklehrer tätig. 1812 ging er nach Wien und war zunächst Privatlehrer. 1818 wurde er Konzeptspraktikant, 1819 Skriptor und 1844 Kustos der Hofbibliothek. Im Auftrag von Moriz Graf Dietrichstein ordnete und erweiterte er die heutige Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, auf die er auch R. G. Kiesewetter aufmerksam machte. Sein handschriftlicher Katalog ist zum Teil bis heute in Gebrauch. Schmid zählt mit J. Sonnleithner, I. F. v. Mosel, Kiesewetter und F. S. Kandler auch zu den Pionieren der österreichischen Musikgeschichtsschreibung. Am 3.7.1857 starb Schmid in Salzburg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Barbara Boisis in „Schmid, Anton“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0614/1;

Schmid, Franz Xaver

1797 – nach 1865

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0399;

Schmidhuber, Cäcilia Maria SR M.

1880 – nach 1936

Quelle: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 0379;

Schmidhuber, Josef

1914 - 1969

Josef Schmidhuber (II) Sohn von Josef Schmidhuber (I) studierte bei Karl Koch und R. K. Kattnigg an der städtischen Musikschule in Innsbruck. Ab 1934 wirkte er in der Nachfolge von Franz Georg Marchel als Chordirektor im Stift Wilten. Von März 1945 bis Jänner 1969 wirkte Schmidhuber als Regens chori an der Innsbrucker Servitenkirche. Eng befreundet war der als Theorielehrer viel gefragte Schmidhuber mit den Brüdern R. und S. Nessel. Am 18. 1. 1969 starb Schmidhuber in Innsbruck.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 0169; A – Isv 273; A – Isv 0305; A – Isv 0397; A – Isv 0451;

A – Isv 0463;

Schmölzer, Jakob Eduard

1812 - 1886

Jakob Eduard Schmölzer wurde am 9.3.1812 in Graz geboren. Er erhielt Musik- und Flötenunterricht und konzertierte schon 1825 im *Musikverein für Steiermark*. Danach musste Schmölzer seinen Lebensunterhalt als Beamter in steirischen Städten verdienen. Er setzte aber seine Studien beim Flötisten Theobald Böhm, A. Hüttenbrenner und in Wien bei A. Halm fort. Eine Konzertreise durch Deutschland führte Schmölzer 1839 nach Wien, wo er als „*Flöten-Liszt*“ apostrophiert wurde. 1845 wurde er in Graz Musikreferent der Zeitung *Stiria* und 1846 Mitbegründer des Männergesangvereins. Danach engagierte sich Schmölzer in Radkersburg/St, und Wildon/St für den Männergesang, besonders für das „*Steirerlied*“. 1857 zog er nach Kindberg, komponierte weiter und sammelte Lieder. Schmölzer starb am 9.1.1886 in Kindberg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
<http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>; http://wave03.fh-joanneum.at/Roland/schm_index.htm;

A – Isv 0618/16

Schnabel, Joseph Ignaz

1767 – 1831

Joseph Ignaz Schnabel wurde am 24. Mai 1767 in Naumburg am Queis in Schlesien geboren. Er war der Sohn des Naumburger Kantors Joseph Victor, der ihn in Gesang, Violine und Klavier unterrichtete. Schnabel ging 1779 nach Breslau, wo er das katholische Gymnasium besuchte. Ab 1780 sang er als Diskantist unter I. Pachmann. Er kehrte ohne die angestrebte Priesterausbildung aufgenommen zu haben, nach Naumburg zurück und wirkte dann als Schullehrer und Gerichtsschreiber in Paritz (heute Parzyce, Polen). 1790 fand Schnabel eine

Anstellung als Organist am Breslauer Klarenstift. Ab 1797 wirkte er in Breslau als Violinist an der Vincenzkirche, dann als Organist an Sankt Klara. 1798 wurde er Violinist und Konzertmeister im Theaterorchester und am 1. April 1805 Domkapellmeister in Breslau. 1814/15 wurde das Königliche Akademische Institut für Kirchenmusik in Breslau gegründet, an dem Schnabel neben seiner Tätigkeit am katholischen Lehrerseminar zum Lehrer und Universitäts-Musikdirektor ernannt wurde. Kurz vor seinem Tod am 16. Juni 1831, übertrug Schnabel im März seine Anstellung am katholischen Lehrerseminar seinem Sohn August.

Quelle: Thomas Napp in "Schnabel, Joseph Ignaz" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0 0121; A – Isv 0129; A – Isv 0260;

Schneider, Wilhelm

1783 – 1843

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0625/05;

Schnell, Fr.

19. Jahrhundert

A – Isv 0608/03; A – Isv 0608/04; A – Isv 0608/05; A – Isv 0608/06;

Schönche, Michael

19. Jahrhundert

A – Isv 0600/03;

Schöpf, Franz d.J.

1836 - 1915

Franz Schöpf wurde am 19. Mai 1836 in Girlan/Südtirol (Ghirla/I) als Sohn von Franz Schöpf d. Ä., der Lehrer, Regens chori und Organist in Girlan war, geboren. Franz Schöpf d. J. legte die Lehrbefähigungsprüfung in Bozen ab und war anschließend Schulgehilfe bei seinem Vater. Musikalische Studien betrieb er bei Franz Überbacher (Orgel) in Lengmoos (Longomoso/I) und Anton von Mayrl (Harmonielehre und Kontrapunkt) in Bozen. Anschließend gab Schöpf den Schuldienst auf und wurde Kapellmeister der Landmusik in Partschins (Parcines/I), wo er mit Matthäus Nagiller in Kontakt kam. Von 1859 bis 1915 war er Stadtpfarrorganist in Bozen (Nachfolger Johann Jakob Schgraffers) und unterrichtete am dortigen Pädagogium. 1859 hatte er einen längeren Aufenthalt in München. 1863 gründete Schöpf gemeinsam mit Alois Rieder und Aegidius Schenk in Bozen-Gries einen *Cäcilienverein*. In seinen Kompositionen, die größtenteils für die einfachsten Aufführungsmöglichkeiten gedacht waren, verfolgte er einen schlichten, doch nicht zu strengen Cäcilianismus. Franz Schöpf starb am 2.3.1915 in Bozen/Südtirol (Bolzano/I).

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ernst Knapp „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0611/1;

Schreiber, Christian

1781 - 1857

Quelle: http://www.thueringer-komponisten.de/nach_orten/nach_kreisen/kreis1.htm

A – Isv 00600/09; A – Isv 0600/11;

Schröter, Johann Samuel

um1752-1788

Johann (John) Samuel Schröter wurde um 1752 in Guben geboren. Er erhielt seine erste musikalische Ausbildung durch seinen Vater, der vermutlich auch Schüler von J. A. Hiller war. Im Anschluss an der Konzerttournee der Familie von 1771 bis 1774 blieb Schröter in London. Dort gab er am 2. Mai 1772 sein Debut als Solopianist. Zunächst wirkte Schröter als Organist an der deutschen Kapelle. Gefördert wurde er von Graf Brühl der Schröter Unterricht bei Johann Christian Bach organisierte. Bach führte Schröter am englischen Hof ein, fühlte sich später von Schröter zurückgedrängt. Schröter avancierte bald zum führenden Pianisten in England und wurde ein gefragter Lehrer. Schröter trat 1782 nach Bachs Tod, dessen Nachfolge als *Music Master* der Königin Charlotte an. Am 2. November 1788 starb Schröter in London.

Quellen: Undine Wagner in "Schröter, Johann, Samuel" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. <http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.comp.de.html>

A – Isv 0618/13

Schubert, Franz

1797 – 1828

Franz (Peter) Schubert wurde am 31.1.1797 in Lichtenthal bei Wien als Sohn des Lehrers Franz Theodor geboren. Im Alter von fünf Jahren erhielt er von seinem Vater den ersten regelmäßigen Unterricht, mit sechs ging er in Lichtental (Wien) zur Schule. Zur gleichen Zeit begann er seine musikalische Ausbildung. Sein Vater unterrichtete ihn auf der Violine. Mit sieben bekam er Orgelunterricht von Michael Holzer, dem Regens chori der Lichtentaler Pfarrkirche. Im Oktober 1808 wurde er als Sängerknabe in die Hofkapelle und in das kaiserliche Konvikt aufgenommen. Neben Kompositionsunterricht von Wenzel Ruzicka und später Antonio Salieri genoss er im Konvikt vielfältige musikalische Anregungen. In dieser Zeit entstanden seine ersten Kompositionen. Nach dem Stimmbruch und dem Ausscheiden aus dem Konvikt, besuchte Schubert 1813/14 die Lehrerbildungsanstalt St. Anna und legte 1814 die Abschlussprüfung als Lehrergehilfe ab. Im Herbst begann Franz Schubert an der Schule seinen Vaters als Lehrergehilfe, ein Amt, das er zwei Jahre hindurch und Ende 1817/Anfang 1818 noch einmal für kurze Zeit versah. Daneben erhielt er noch bis 1816 Unterricht bei Antonio Salieri und komponierte. Im Frühjahr 1816 bewarb er sich erfolglos um den Posten eines Kapellmeisters in Laibach. Über seinen Freund Spaun kam er in Kontakt mit Franz von Schober. Auf dessen Vorschlag verließ Schubert seine Lehrerstelle und zog für acht Monate in Schobers Wohnung, um mehr Zeit mit der Komposition zu verbringen. Die Sonnleithners, eine musikalische Bürgerfamilie, insbesondere deren ältester Sohn, Leopold von Sonnleithner, organisierten zu Schuberts Ehren musikalische Zusammenkünfte, die ab 1821 als *Schubertiaden* bezeichnet wurden. Schubert hatte kein eigentliches Einkommen, denn öffentliche Auftritte brachten nichts ein, die Verleger interessierten sich noch nicht für seine Kompositionen. Von Anfang Juli bis Mitte November 1818 war er von der Familie des Grafen Johann Carl Esterházy als Sing- und Klaviermeister auf dem Gut in Zselíz / Zelis in Ungarn (heute das slowakische *Želiezovce*) engagiert. 1820 wurden erstmals zwei von Schuberts Opern am Theater am Kärntnertor aufgeführt: das einaktige Singspiel *Die Zwillingsbrüder* und *Die Zauberharfe*. Als der Sänger Vogl den *Erlkönig* in einem öffentlichen Konzert gesungen hatte, konnte der Verleger Anton Diabelli überzeugt werden, einige seiner Werke auf Kommission zu veröffentlichen. Ermutigt von den Erfolgen versuchte Schubert nun, sich als Bühnenkomponist zu etablieren, wurde aber in seinen Hoffnungen enttäuscht. Von 1826 bis 1828 hielt sich Schubert – abgesehen von einem kurzen Aufenthalt in Graz – in Wien auf. Die Stelle des Vizekapellmeisters an der kaiserlichen Hofkapelle, um die er sich 1826 bewarb, wurde nicht an ihn, sondern an Joseph Weigl vergeben. Am 19. November 1828 starb Franz Schubert.

Quelle: "Franz Schubert" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0040; A – Isv 0388;

Schubiger, Anselm OSB

1815 – 1888

Quelle: http://www.rism-ch.ch/Repertory_19th_de.pdf

A – Isv 0615/2;

Schulz, Friedrich August

1810 – 1893

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0625/15;

Schweitzer, Johannes Joseph

1831 – 1841

Johannes Joseph Schweitzer wurde am 19. März 1831 in Walldürn/D geboren. Er spielte schon in der Volksschulzeit als Sänger und Geiger bei der Kirchenmusik in Waldürn mit. Die weitere Schulbildung erhielt Schweitzer in Mannheim, wo er regelmäßig Musikunterricht genoss, und in Tauberbischofsheim/D. 1851 legte er in Wertheim/D das Abitur ab. Danach studierte Schweitzer in Freiburg Theologie und wurde dort 1855 zum Priester geweiht. Musikalische Studien betrieb er während seiner Reisen 1857 und 1859/60 in München und Paris. Seine Lehrer waren vermutlich Julius Joseph Maier und Joseph Rheinberger in München und Napoléon-Henri Reber in Paris. Als Mitglied der Freiburger Domkapelle übernahm er ab 1858 mehr und mehr die Aufgabe des kränkelnden Domkapellmeisters Leopold Lump. Als dessen Nachfolger wurde er 1869 der zweite Freiburger Domkapellmeister. Diese Tätigkeit übte er bis zu seinem Tode am 2. Februar 1841 aus.

Quelle: „Schweitzer, Johann Jakob“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0433;

Seidel, Johann Julius

1810 - 1856

Quelle: <http://www.musicanet.org/en/2006death.htm>

A – Isv 0600/06; A – Isv 0600/07;

Seyfried, Ignaz Ritter von

1776 - 1841

Ignaz (Ignatius Josephus Maria Franciscus) Ritter von Seyfried wurde am 15. August 1776 in St. Ulrich bei Wien geboren. Bereits früh erhielt er Unterricht auf verschiedenen Instrumenten. Seine Klavierlehrer waren Wolfgang Amadeus Mozart und L. Koželuch, sein Orgellehrer Joseph Hayda, den er auch als Organist an der Wiener Minoritenkirche vertrat. Für den Staatsdienst bestimmt, absolvierte Seyfried von 1792 bis 1794 die philo-sophischen Jahrgänge an der Universität in Prag und studierte 1795/96 in Wien Jus. Durch Bekanntschaften mit W. Tomaschek, Johann Anton Koželuch, Johann Nepomuk Wittassek, Friedrich Dionys Weber, Peeter von Winter, Erich Schikaneder und Johann Baptist Henneberg ermuntert, widmete sich Seyfried ganz der Musik. Nach Kompositionsunterricht bei Johann Georg Albrechtsberger wurde er 1797 als Kapellmeister an Schikaneders Freihaustheater angestellt. Er vertonte in den folgenden Jahren Libretti verschiedener Textdichter, vor allem aber von Schikaneder. Mit Ludwig van Beethoven dürfte Seyfried in engerer Beziehung gestanden haben. 1805 leitete er die Uraufführung von dessen Oper *Fidelio*. Vermutlich 1826 verließ Seyfried das Theater an der Wien und schrieb in weiterer Folge fast ausschließlich Kirchenmusik. 1826 bewarb er sich erfolglos um die 1827 Joseph Weigl verliehene Stelle des Vizehofkapellmeisters. In den 1830er Jahren trat er noch als Konzertdirigent in Erscheinung. Seyfried entwickelte eine ausgedehnte Unterrichtstätigkeit. Zum Schülerkreis zählten unter anderen: C. Binder, Eduard Marxsen, Mathias Schlechter, Walter von Goethe, Franz Krenn, Ferdinand Stegmayer, Salomon Sulzer und Franz von Suppè. Am 27. August 1841 starb Seyfried in Wien.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0100;

Singer, Peter (Petrus)

1810 - 1882

Singer Peter (Petrus) von Alcantara (Alkantara) OFM (Josef Anton) wurde am 18. Juli 1810 in Häselgehr bei Reutte geboren. Der Sohn eines Müllers, Glockengießers und Instrumentenbauers besuchte von 1824 bis 1830 das Gymnasium in Hall/T. 1829 trat er in Salzburg in den Franziskanerorden ein (1833 Profess, 1834 Priesterweihe). Bis 1837 studierte Singer Theologie in Salzburg, Schwaz/T und Bozen (Bolzano/I). Von 1837 bis 1840 war er als Organist und Chorregent in Bozen und Innsbruck tätig. Ab 1840 lebte er im Salzburger Franziskanerkloster, wo er auch Novizenmeister war. Neben einem Harmonium und einigen Physharmoniken baute er 1845 ein von vielen Besuchern bestauntes *Pansymphonikon*. In seiner musiktheoretischen Schrift „*Metaphysische Blicke*“ entwickelte er die an Jean-Philippe Rameau und Anton Reicha anknüpfende Vorstellung, dass alle Musik auf dem Tonikadreiklang, der „*Urharmonie*“, die er mit der Trinität verband, und dessen „*Hilfsharmonien*“ beruhe. Zu seinen Schülern zählten Arsenius Niedrist und Hartmann von An der Lan-Hochbrunn. Seine Kompositionen schrieb er in der für die Franziskanermusik typischen Besetzung Orgel und Chor. Mit seinem orchestralen Orgelsatz, der reichen Harmonik und der freien Textbehandlung stand er im Widerspruch zu den Bestrebungen des Cäcilianismus. Sein Orgelspiel, insbesondere seine Pedaltechnik, wurden von Liszt und Anton Bruckner bewundert. Am 25. Jänner 1882 starb Peter Singer in Salzburg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Wolfgang Hoffmann: „Franziskanische Musik in Tirol vom 17. bis zum 20. Jahrhundert“ in „Musikgeschichte Tirols II“.

A – Isv 0459; A – Isv 0460; A – Isv 0611/2;

Solderer, Franz Andreas

1837 – 1864

A – Isv 0452;

Solderer, Nicodemus M. OSM

1837 - 1864

Quelle: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A - Isv 0031; A - Isv 159; A - Isv 0216;

Soriano, Francesco

1549? - 1621

Francesco Soriano wurde 1548 oder 1549 in Soriano nahe Viterbo geboren. Er studierte an der Lateranbasilika in Rom unter Giovanni Pierluigi da Palestrina. In den 1570ern erhielt Soriano seine Priesterweihe. 1580 wurde er *Maestro di cappella* in der Kirche San Luigi dei Francesi in Rom. 1581 zog er nach Mantua, wo er eine Stellung am Hof der Gonzagas annahm. Schon 1586 kehrte er wieder nach Rom zurück, wo er den Rest seines Lebens als Chormeister in drei verschiedenen Kirchen tätig war. 1620 ging er in den Ruhestand und 1621 verstarb er. Er war einer der qualifiziertesten Mitglieder der Komponisten der Römischen Schule der ersten Generation nach Giovanni Pierluigi da Palestrina.

Quelle: Francesco Soriano in: The New Grove Dictionary of Music and Musicians, ed. Stanley Sadie. London: Macmillan Publishers 1980

A - Isv 0223;

Spohr, Louis

1784 - 1859

Louis (Ludewig) Spohr wurde am 5. August 1784 in Braunschweig/D geboren. Nach dem Violin- und Theorieunterricht in Seesen/D und Braunschweig wurde er 1799 Mitglied der Hofkapelle des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Als Violinvirtuose machte er Reisen nach St. Petersburg (1802/03), Mitteldeutschland, Berlin und Leipzig (1804/05). Zwischen 1805 und 1812 wurde er zum Konzertmeister der Gothaer Hofkapelle bestellt. Die Zeit zwischen 1812 und Anfang 1815 verbrachte er in Wien wo er sich der Wiener Öffentlichkeit als Violinvirtuose vorstellte. Mit der Aufführung seines Oratoriums *Das jüngste Gericht* zugunsten des *Pensionsvereines für Witwen und Waisen österreichischer Tonkünstler* unter der Leitung von Antonio Salieri erwarb sich Spohr die Anerkennung des Wiener Publikums auch als Komponist großer Vokalwerke. Im Februar 1813 trat er die Stelle als Kapellmeister und erster Orchesterdirektor des Theaters an der Wien an, die er im Herbst 1814 wieder niederlegte. Danach folgten Reisen nach Deutschland, Italien und in die Schweiz (1815-17), eine Anstellung als Leiter der Oper am Frankfurter Theater (1817-19) sowie ausgedehnte Reisen nach London (1820) und Paris (1820/21). Den Höhepunkt seiner Laufbahn bildete die Anstellung als Hofkapellmeister in Kassel, wo er zwischen 1822 und 1857 mit großem Erfolg Opern und Oratorien aufführte und sich der Komposition widmete. Er galt neben Niccolò Paganini als einer der größten Violinvirtuosen seiner Zeit. Am 22. Oktober 1859 starb Spohr in Kassel.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Martin Wulfhorst in „Spor, Lois“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A - Isv 0367;

Stehlin, Stanislaus Johann Nepomuk

1806 - nach 1864

Quelle: http://www.austria.at/oeb1/oeb1_S_35/Stehlin_Stanislaus_1806_1864.xml

A - Isv 0061; A - Isv 0063; A - Isv 0064; A - Isv 0315; A - Isv 0377;

Storch, Anton Maria

1813 - 1887

Anton M. (Monachus, Max, Maria, Martin oder Michael) Storch wurde am 22.12.1813 in Wieden/Wien geboren. Den ersten Musikunterricht erhielt er von von Michael Eckel und besuchte das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde wo er bei Georg Hellmesberger d. Ä., Joseph Böhm, Franz Josef Clement und Joseph Mayseder Violine studierte. Kompositionsstudien absolvierte er bei Erasmus Kessler und Ignaz von Seyfried. Nach dem Tod Clements wurde Storch Soloviolinist und Orchesterdirektor am Theater an der Wien, danach Kapellmeister am Carltheater und am Theater in der Josefstadt. 1843 gehörte Storch zu den Mitbegründern des *Wiener Männergesang-Vereins*, dem er von 1843 bis 1851 als 1. Chormeister vorstand. Von 1854 bis 1860 wirkte er in Linz als Musikdirektor des *Musikvereins*, der *Liedertafel „Frohsinn“* (1855-60), des *Vereins für gemischten Chorgesang* und als Opern-dirigent. 1860 kehrte er nach Wien zurück und war neuerlich Kapellmeister am Josefstädter Theater, am Carltheater und am Strampfer-Theater. Von 1863 bis 1867 wurde

Storch zum Bundeschormeister des *Niederösterreichischen Sängerbundes* berufen. Storch starb am 31.12.1887 in Wien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Walter Obermaier in „Storch, Anton Max“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0618/20; A – Isv 0625/23;

Strauss, Johann (I)

1804 – 1849

Johann (Baptist) Strauss (I) wurde am 14. 3. 1804 in Leopoldstadt/Wien als Sohn eines Wirtes geboren. Im Jahr 1817 begann er eine Buchbinderlehre und legte auch die Gesellenprüfung ab. 1824 wurde er zu den Hoch- und Deutschmeistern eingezogen. Dort war er als Musiker aktiv. Strauss erhielt Unterricht im Violinspiel bei Michael Pamer und Johann Polischansky und in Musiktheorie bei Ignaz von Seyfried. Mit Josef Lanner spielte er gemeinsam in der Kapelle der *Brüder Scholl*. Lanner gründete 1825 eine eigene Kapelle, in der zunächst auch Strauss spielte. Sie gingen aber bald getrennte Wege. 1826 trat Strauss erstmals öffentlich als Komponist in Erscheinung, und 1827 konnte er endlich sein eigenes Orchester gründen. Er trat in verschiedenen Lokalen in der Leopoldstadt auf. Aufgrund des riesigen Erfolges seiner Unterhaltungsmusik wurde Strauss 1835 zum Hofballmusikdirektor ernannt. Verschiedene Konzertreisen führten ihn mit seinem inzwischen vergrößerten Orchester nach Deutschland, Paris und London. Johann Strauss war zwar mit *Maria Anna Streim* verheiratet, verließ aber seine Familie und lebte danach mit Emilie Trampusch, mit der er acht Kinder hatte. Seine drei überlebenden Söhne von Maria Anna – Johann Strauss, Josef Strauss und Eduard Strauß wurden ebenfalls Musiker. Am 25. 9. 1849 starb Johann Strauss in Wien.

Quelle: Wiener Institut für Straussforschung: <http://www.johann-strauss.at/wisf/info.shtml>

A – Isv 0368; A – Isv 0369;

Strauss, Johann (II)

1825 – 1899

Johann (Baptist) Strauss (II) wurde am 25. 10. 1825 in St. Ulrich bei Wien geboren. Sein Vater, Johann Strauss (I), sah für ihn ursprünglich eine Laufbahn als Beamter vor, doch seine Mutter, ermöglichte Johann ein Musikstudium. Nach Theorie- und Kompositionsstudien bei Josef Drechsler, dem Kapellmeister von St. Stephan, erwarb Strauß die *"Musiklizenz"* zur Gründung eines eigenen Orchesters. Am 15. 10. 1844 debütierte er erfolgreich mit seiner Kapelle in Dommayers Casino in Hietzing. Nach dem Tod des Vaters 1849, wurden beide Kapellen vereinigt. Einige groß angelegte Konzertreisen quer durch Europa ab 1856 führten zu einer wahren "Strauß-Hysterie". 1863 wurde Strauss zum *k.k. Hofball-Musikdirektor* ernannt. Bis zu diesem Zeitpunkt komponierte Strauss nur Tanzmusik, was seinen Ruf als *Walzerkönig* begründete. 1864 traf er mit Jacques Offenbach zusammen, der ihn zur Komposition von Operetten anregte. Am 10. Februar 1871 hatte seine erste Operette, *Indigo und die 40 Räuber* im Theater an der Wien Premiere. Es folgten eine Reihe weiterer Operettenpremierer. Strauss komponierte rund zwanzig Operetten, fünfhundert Walzer, Polken und Quadrillen, ein Ballett (*Aschenbrödel*) sowie eine Oper (*Ritter Pasmán*). Johann Strauss starb am 3. Juni 1899 in Wien.

Quelle: Wiener Institut für Straussforschung: <http://www.johann-strauss.at/wisf/info.shtml>

A – Isv 0344; A – Isv 0387;

Stuntz, Joseph Hartmann

1793 – 1859

Joseph Hartmann Stuntz wurde am 23. Juli 1793 in Arlesheim bei Basel geboren. Den ersten Unterricht erhielt Stuntz von seinem Vater. Als 14jähriger komponierte er bereits ein Te Deum für das Straßburger Münster. 1808 trat er in München in die königliche Hofkapelle ein, studierte in Wien Komposition bei Peter von Winter (1808 bis 1812) und später bei Antonio Salieri (1813 bis 1816). Von 1816 bis 1818 war Stuntz Kapellmeister an der neu gegründeten italienischen Oper in München. Zwischen 1819 und 1823 hielt er sich mehrmals in Italien auf, um für die Theater von Venedig, Mailand und Turin Opern zu komponieren. Der große Erfolg seiner ersten Oper *„La rappsaglià“* an der Mailänder Scala brachte ihm den Titel eines *maestro di cartello* ein. 1823 wurde Strunz Vizekapellmeister bei der königlichen Hofkapelle in München, 1824 Operndirektor am Hoftheater und 1825 erster Hofkapellmeister. Ab 1836

musste sich Stuntz nur mehr auf den Dienst in der königlichen Hofkapelle beschränken und konnte sich nun wesentlich mehr seiner schöpferische Tätigkeit widmen. Neben Opern, zahlreichen Liedern und Chören schrieb er vor allem kirchliche Werke und Festmusiken zu den verschiedensten feierlichen Anlässen des Hofes. Am 18. Juni 1859 verstarb Stuntz in München.

Quelle: Rolf Gross in „Stuntz, Joseph Hartmann“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0235; A – Isv 0390;

Sylva, Johann Elias de

1716 – 1798

Johann Elias de Sylva entstammt einer Südtiroler Familie aus Kaltern/I. Er besuchte in Hall/T das Gymnasium und gehörte dort wohl zu den Singknaben des Damenstifts. Ab 1712 war er Kapellmeister im Damenstift in Hall. Nach seiner Priesterweihe kam er an die Pfarrkirche Innsbruck-St. Jakob und wirkte hier ab 1759 als Chorregent. De Sylvas Kompositionen haben sich vor allem im Stift Stams erhalten, darunter mehrere Messen und 9 Sinfonien, die ihn als ersten Tiroler Sinfoniker ausweisen.

Quellen: Kurt Drexel „Klöster und Stifte als Musikzentren“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

<http://www.musikland-tirol.at/konzerte/konzerte2007/konzerte.html>;

A – Isv 0059;

Tauwitz, Eduard

1812 – 1895

Quelle : <http://www.rism-database.ch/public/project.stgall.comp.de.html>

A – Isv 0625/26

Taux, Alois

1817 – 1861

Alois Taux wurde am 5. Oktober 1817 in Baumgarten in Schlesien (Braszowice/PL) geboren. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er in Baumgarten (Violine, Orgel und Blasinstrumente), Generalbassunterricht in Kamenz (Kamieniec/PL). Von 1834 bis 1837 erhielt Taux Unterricht am Konservatorium in Prag in Waldhorn bei Johann Nepomuk Janatka und Generalbass bei Friedrich Dionys Weber. Taux wurde 1837 zunächst Geiger, dann Hornist im Grazer Opernorchester. 1839 ging er zunächst als 2. Kapellmeister und Direktor der Posse an das Linzer Theater, dann als Theaterdirigent nach Salzburg und leitete hier Aufführungen von Opern, und Parodien. 1847 gründete er aus mehreren bestehenden Chören die *Salzburger Liedertafel*, die er bis 1850 und ab 1858 bis zu seinem Tod leitete. Dazu wurde er 1858 Chormeister der *Singakademie* und unterrichtete Kontrapunkt am Lehrerseminar. 1852 bewarb er sich um die Stelle des Domkapellmeisters in Breslau (Wrocław/PL), schied aber vor der Entscheidung aus. Alois Taux komponierte selbst Kirchenmusik, Bühnenwerke, Orchesterwerke und Kammermusik. Taux starb am 17. April 1861 in Salzburg.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Adolf Haslinger, Peter Mittermayr (Hg.): Salzburger Kulturlexikon. Residenz Verlag; http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Alois_Taux

Alois_Taux

A – Isv 0356;

Teuchner, Alois

1810 – 1896

Alois Teuchner, geboren am 16. August 1810 in Netschedin/Südböhmen (Nečtiny/CZ), trat 1821 in das Gymnasium in Duppau/CZ und später in die Schule für Lehramtskandidaten in Komotau. Neben seinen Studien, die ihn zum Volksschullehrer vorbereiten sollten, widmete sich Teuchner bald nur mehr der Musik. Im Jahr 1835 wurde er Chorregent der Stadtpfarrkirche St. Marcus in Wolfsberg in Kärnten und ging 1839 vier Jahre in das Conservatorium nach Wien, wo er bei Hofkapellmeister Preyer studierte. 1844 wurde er als Dirigent des Musikvereines nach Innsbruck berufen. Von 1849 bis 1892 war er Pfarrchor- und Pfarrsingschuldirektor von St. Jakob in Innsbruck, blieb aber bis 1881 im Ausschuss des Musikvereins tätig und leitete auch 1874 für den erkrankten Matthäus Nagiller wieder Konzerte. Teuchner war ferner Mitbegründer und Dirigent der *Innsbrucker Liedertafel* sowie von 1860 bis 1872 Bundeschormeister des *Tiroler Sängerbundes*. Am 30.5.1896 starb Teuchner in Innsbruck.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Wolfgang Steiner „Der Innsbrucker Musikverein von 1818 bis 1918“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0028; A – Isv 0062; A – Isv 0080; A – Isv 0081; A – Isv 0082;

A – Isv 0264; A – Isv 0321; A – Isv 0322; A – Isv 0323; A – Isv 0324;
A – Isv 0325; A – Isv 0326; A – Isv 0327; A – Isv 0331; A – Isv 0333;
A – Isv 0335; A – Isv 0336; A – Isv 0345; A – Isv 0346; A – Isv 0374;
A – Isv 0381; A – Isv 0421; A – Isv 0422; A – Isv 0424; A – Isv 0426;
A – Isv 0428; A – Isv 0429; A – Isv 0430; A – Isv 0431; A – Isv 0435;
A – Isv 0436; A – Isv 0440; A – Isv 0443; A – Isv 0444; A – Isv 0445;
A – Isv 0450; A – Isv 0453; A – Isv 0454; A – Isv 0455; A – Isv 0456;
A – Isv 0464; A – Isv 0465; A – Isv 0466; A – Isv 0471; A – Isv 0472;
A – Isv 0474;

Thalberg, Sigismond

1812 – 1871

Sigismond (Fortuné François) Thalberg wurde am 8.1.1812 in Pâquis/CH geboren. Lange Zeit wurde behauptet, Thalberg sei der Sohn des Grafen Moritz von Dietrichstein. In Wahrheit dürfte sein Vater Joseph Thalberg sein. Sigismond Thalberg zog 1822 nach Wien, wo er zunächst die Polytechnische Schule abschloss und seinen ersten Klavierunterricht beim Ersten Fagottisten der Hofoper, August Mittag, erhielt. In der Folge studierte er bei Simon Sechter (Theorie) und Johann Nepomuk Hummel (Klavier). 1826 war sein erster Auftritt als Pianist, 1830 machte er seine erste Auslandstournee nach Deutschland und England, anschließend in andere europäischen Länder. Weiterführende Studien tätigte Thalberg bei Ignaz Moscheles in London und bei Johann Peter Pixis und Friedrich Kalkbrenner in Paris. 1836 hatte er große Erfolge in Paris. Nach 1844 reduzierte Thalberg seine Konzerttätigkeit weitgehend auf Frankreich und Italien. 1852 folgte eine größere Tournee nach London und Paris. 1855 reiste Thalberg erstmals nach Nord- und Südamerika, wo er in New York/USA eine Klavierschule gründete und erfolgreiche Konzerte in Brasilien und Kuba gab. 1858 zog er nach Neapel. 1862 nahm er seine Konzertreisen wieder auf und ging 1863 abermals nach Brasilien bevor er 1866 dauerhaft nach Neapel zurückkehrte. Thalberg starb am 27.4.1871 in Posillipo/I.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0393;

Thalmann, Johann Wenzel

Mitte 19. Jahrhundert

A – Isv 0218; 0625/06;

Thuille, Ludwig

1861 – 1907

Ludwig (Wilhelm Andrae Maria) Thuille wurde am 30. November 1861 in Bozen geboren. Thuille bekam den ersten Klavierunterricht von seinem Vater bevor er nach dem frühen Tod beider Eltern im Benediktinerstift in Kremsmünster als Chorsänger Unterricht in Violine und Klavier bekam. Pauline Nagiller, die Wittwe des Komponisten Matthäus Nagiller veranlasste 1876 den Umzug Thuilles nach Innsbruck. Dort studierte er, neben dem Besuch des Gymnasiums, bei Joseph Pembauer d. Ä. Klavier, Orgel und Musiktheorie. 1877 lernte er Richard Strauss kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. 1879 übersiedelte Thuille nach München um Schüler an der königlichen Musikschule zu werden und bei Joseph Rheinberger (Kompositionslehre) und Karl Bärmann (Klavier) weiter studieren zu können. Nach Abschluss des Studiums wurde Thuille 1883 Lehrer, 1890 Professor an der königlichen Musikschule. Ab 1899 war Thuille abgesehen von seiner Lehr- und Komponertätigkeit, vor allem als Chorleiter im Männergesangsverein *Liederhort* aktiv. Thuilles Hauptwerke sind 3 Opern, 1 Sinfonie, Kammermusikwerke, 40 Lieder und eine Orgelsonate. Am 5. Februar 1907 starb er in München.

Quellen: Peter Jost in „Thuille, Ludwig“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Ernst Knapp „Die Kirchenmusik Südtirols vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0195;

Tomášek, Václav Jan

1774 – 1850

Václav (Jan Křtitel Johann) Tomášek wurde am 17.4.1774 in Skutsch/Böhmen (Skuteč/CZ) geboren. Er erhielt in Chrudim (heute CZ) Geigen- und Gesangunterricht. Nach Studien im Minoritenkloster Iglau (Jihlava/CZ) und ab 1790 in Prag verlegte er sich unter dem Eindruck

von Wolfgang Amadeus Mozarts *Don Giovanni* autodidaktisch auf das Studium der Musik. Er begann zu komponieren und als Salonpianist aufzutreten. 1801 nahm er Unterricht bei Georg Joseph Vogler und Johann Nikolaus Forkel. 1806 trat er in die Dienste von Georg Graf Buquoy, der ihn als Komponisten anstellte und ihm eine Wohnung in seinem Prager Palais gab. 1801, 1808 und 1814 reiste Tomášek nach Wien, wo er Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven, Leopold Anton Kozeluch und Louis Spohr begegnete. 1824 verließ er seinen Gönner und gründete eine eigene Musikschule wodurch er zur zentralen Persönlichkeit des Prager Musiklebens in der 1. Hälfte des 19. Jh.s wurde.. Seine Schüler waren unter anderen E. Hanslick, J. H. Voříšek, J. Sellner. Tomášek starb am 3. April 1850 in Prag.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0185 ; A – Isv 0334 ;

Tomasini, Adolf

1861 – 1900

Adolf Tomasini wurde am 31. 8. 1861 in Pfatten in Südtirol geboren. Er bekleidete das Amt des Regens chori im Innsbrucker Servitenklosters von Februar 1894 bis 1899. Tomasini starb am 6.1. 1900 In Innsbruck.

Quelle: Franz Weiß „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“ in „Der Schlern“ 71. Innsbruck. 1997.

A – Isv 0171; A – Isv 0175; A – Isv 0176; A – Isv 0177; A – Isv 0178;

Torggler, Anton

1838 – 1887

Anton Torggler (Torgler) wurde am 24.1.1838 Taisten/Südtirol (Tesido/I) geboren. Er war der Sohn des Taistener Lehrers und Organisten Johann Torggler. Anton Torggler war während seines Jusstudiums in Innsbruck Gründungsmitglied und erster Chorleiter des akademischen Gesangvereins. 1872 übersiedelte er als Musikdirektor nach Dornbirn. Unter seiner Leitung kam es zu Aufführungen großer Chor-Orchesterwerke. 1883 wurde er Kapellmeister der Gemeindemusik, Von 1873 bis 1885 war er Bundeschormeister des Vorarlberger Sängerbundes (VSB). Torggler verstarb am 23.8.1887 in Dornbirn.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987.

A – Isv 0240; A – Isv 0262; A – Isv 0625 / 10;

Veit, Ignaz

Mitte 19.Jahrhundert

A – Isv 462;

Villunger, Alois

1831 - 1897

Im Jahre 1888 wurden im Verlag Gross in Innsbruck 2 Marienlieder für Bass-Solo mit gemischtem Chor und Orgel oder mit Streichquartett und 2 Hörnern komponiert von Alois Villunger verlegt.

Quellen: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in Tiroler Heimatblätter. 3/1987. http://www.hofmeister.rhul.ac.uk/2008/content/monatshefte/1888_06.html#hofm_1888_06_0238_div19;

A – Isv 0236;

Vogel, Cajetan OSM

um 1750 – 1794

Cajetan (Caetano Kajetán) Vogel (Vogl) wurde um 1750 in Konoged bei Böhmisches-Leipa/CZ geboren. Vogel erhielt seine erste musikalische Ausbildung in seinem Heimatort. Ab 1763 besuchte er das Jesuitengymnasium in Breslau, wo er als Altist sang und sich als Organist betätigte. 1769 kehrte er nach Böhmen zurück, um in Prag Theologie zu studieren. Er trat dem Servitenorden bei und erhielt die Priesterweihe. 1774 wurde Vogel, der bei Fr. Joh. Habermann Kompositionsunterricht genommen und bei Franz Anton Ernst das Violinspiel erlernt hatte, zum Chormeister an der Klosterkirche St. Michael in Prag ernannt. 1786, nach der Aufhebung des Klosters wurde Vogel deutscher Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Prag.

Quelle: Roger Cotte / Françoise Cossart in „Vogel, Cajetan OSM“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. J.H. „Cajetan Vogel, ein vergessener Meister: Servien führen sein Hornkonzert auf.“ in Neue Tiroler Zeitung. 1988 Nr. 76/10.

A – Isv 0136; A – Isv 0332; A – Isv 0458;

Vogler, Georg Joseph

1749 – 1814

Georg Joseph Vogler (Abt Vogler, L'Abbé) wurde am 15.6.1749 in Pleichach bei Würzburg/D geboren. Er erhielt seine erste Ausbildung bei den Jesuiten und studierte an den Universitäten von Würzburg und Bamberg/D Jura sowie Theologie. Ersten Musikunterricht erhielt Vogler durch Franz Xaver Kürzinger. 1770 wurde Vogler als „*kurfürstl. pfälzischer Almosenier*“ an den Mannheimer Hof berufen, bald danach Hofkaplan, 1772 feierte er Primiz, von 1773 bis 1775 unternahm er eine Studienreise nach Italien, wo er Schüler von Giovanni Battista Martini und Antoni Vallotti war. 1775 wieder in Mannheim, stieg er 1777 zum Vizekapellmeister auf, gründete eine Musikschule und publizierte musiktheoretische Schriften. 1784 wurde Vogler zum 1. Hofkapellmeister in München ernannt. Ab 1785 ging er auf ausgedehnten Konzertreisen. Von 1786 bis 1799 war Vogler königlicher Kapellmeister und Prinzenzieher am Stockholmer Königshof. 1792/93 unternahm er eine ausgedehnte Reise nach Portugal, Gibraltar, Nordafrika und Griechenland. In weiterer Folge führte Vogler als Orgelvirtuose ein Wanderleben. Längeren Aufenthalt nahm er in Kopenhagen (1799/1800), Berlin (1800/01), Prag (1801/02), Wien (1803/04), München (1805–07) und Darmstadt wo er ab 1807 zum Hofkapellmeister bestellt wurde und am 6. Mai 1814 starb. Zu seinen Schülern zählten unter anderen Carl Maria von Weber, Giacomo Meyerbeer, Johann Baptist Gänsbacher, Peter v. Winter und Simon Molitor.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Geoffrey Burgess in "Vogler, Georg Joseph" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe. <http://www.dohr.de/autor/vogler.htm>

A – Isv 0099; A – Isv 0172;

Voříšek, Jan Václav

1791 – 1825

Jan Václav (Johann Hugo) Voříšek (Hugo Woržischek) wurde am 11. Mai 1791 in Wamberg/Böhmen (Vamberk/CZ) geboren. Ersten Musikunterricht erhielt er von seinem Vater Václav František Voříšek, dem Schulrektor und Chorregent in Wamberg. Im Alter von 10 Jahren konzertierte er als Pianist in verschiedenen böhmischen Städten. 1802 kam er nach Prag, wo er das Jesuitengymnasium besuchte, als Schulorganist tätig war und von 1810 bis 1813 Philosophie, Ästhetik und Mathematik an der Universität studierte. 1804? war er Schüler Johann Wenzel Tomascheks. Beeinflusst wurde Voříšek auch von den Kompositionen Johann Sebastian Bachs und Ludwig van Beethovens, den er 1814 persönlich kennen lernte. Nach einer Klavierlehrer-tätigkeit bei der Familie Lobkowitz übersiedelte er 1813 nach Wien, um Jus zu studieren, wandte sich jedoch bald der Musik zu und trat als Violinist und Klaviervirtuose auf. Bis 1816 war er vermutlich Schüler Johann Nepomuk Hummels. Ab 1818 wirkte er auch als Dirigent. Trotz seines Erfolges als Musiker beendete er sein Jusstudium und wurde 1822 Beamter beim k. k. Hofkriegsrat. Ein Jahr später gab er die Stelle wieder auf, da er das Amt des 2. Hoforganisten erhielt. In den Jahren 1824/25 wurde er zum 1. Hoforganisten bestellt. Am 19. November 1825 starb Voříšek in Wien.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Olga Zuckerová in "Voříšek, Jan Václav" in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0024;

Vorlicka

Anfang 19.Jahrhundert

A – Isv 0190;

Wagner, Joseph

Anfang 19.Jahrhundert

A – Isv 0047;

Waldhör, Matthias

19.in

Quelle: <http://www.uni-tuebingen.de/musik/land2.htm#W>; <http://www.gmg-bw.de/komponisten.html>

A – Isv 0627/04; A – Isv 0627/05; A – Isv 0627/06; A – Isv 0627/07;

A – Isv 0627/08; A – Isv 0627/09; A – Isv 0627/10;

Weber, Carl Maria von

1786 - 1826

Carl Maria (Friedrich Ernst) von Weber wurde am 18. oder 19. 1.1786 in Eutin/D geboren. Sein Vater Franz Anton von Weber war Stadtmusiker und reisender Theaterdirektor und der

Bruder von Konstanze Mozart. Carl Maria von Weber erhielt ab 1792 seinen ersten Musikunterricht vom Vater. Ab März 1796 übernahm der Hoforganist Johann Peter Heuschkel in Hildburghausen den Unterricht. Nach dem Umzug nach Salzburg studierte Weber im Jahr 1798 bei Michael Haydn. Noch im selben Jahr übersiedelte die Familie Weber nach München. Prägend für Webers weitere Entwicklung wurde der Aufenthalt in Wien, wo er von Abbé Vogler und Joseph Haydn unterrichtet wurde. Auf Voglers Vermittlung erhielt der 18jährige Weber 1804 ein Engagement als Kapellmeister in Breslau. 1806 tritt Weber in die Dienste von Herzog Eugens von Württemberg in Karlsruhe. Durch dessen Vermittlung folgte eine Anstellung am Stuttgarter Hof für die Jahre von 1807 bis 1810. Danach startete Weber zu seiner ersten großen Reise, mittlerweile als musikalische Berühmtheit, durch Frankreich, nach München und Berlin. Von 1813 bis 1816 bekleidete er das Amt eines Operndirektors am Prager Stände-Theater. In den Jahren 1816 und 1817 lebte er in Berlin und 1817 wurde Weber zum Direktor der Oper in Dresden bestellt. Die enge Verbindung zum sächsischen Königshaus bedingen auch kirchen-musikalische Werke von Weber. Der Durchbruch zur Weltberühmtheit als Opernkomp-onist gelang 1821 mit der Aufführung der deutschen Oper der "Freischütz" in Berlin. Carl Maria von Weber starb am 5.6.1826 in London. 18 Jahre später veranlasste Richard Wagner die Überführung von Webers Sarg nach Dresden.

Quellen: Joachim Veit, Franz Ziegler in „Weber, Carl Maria von „ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Ronald Fuchs auf http://www.classic-arietta.net/lexikon/carl_maria_von_weber.html

A – Isv 0056; A – Isv 0625/04;

Weigl, Joseph

1766 – 1848

Joseph Weigl wurde am 28. März 1766 in Eisenstadt geboren. Er war der Sohn des Cellisten Joseph Franz Weigl, der im esterhazyschen Orchester unter dem Dirigat von Joseph Haydn, spielte. Joseph kam im Alter von 3 Jahren nach Wien, wo er von Florian Leopold Gaßmann entdeckt wurde und 1775/76 vom ehemaligen Lehrer seines Vaters, S. Witzig, Gesang- und Generalbassunterricht erhielt. Später erhielt Weigl Unterricht bei Johann Georg Albrechtsberger. Von Gottfried van Swieten zu seinen musikalischen Treffen geladen, kam Weigl hier mit Wolfgang Amadeus Mozart, Anton Teyber, Antonio Salieri und Joseph Starzer in Kontakt und lernte die Werke Johann Sebastian Bachs und Georg Friedrich Händels kennen. Als Kompositionsschüler Salieris, und von diesem protegiert und bei Hof eingeführt, wurde ihm ab 1785/86 die Einstudierung zahlreicher Opern an den Hoftheatern anvertraut. Er assistierte bei der Einstudierungen der Uraufführung von *Le nozze di Figaro* - die späteren Wiederholungen dirigierte er teilweise selbst. Ebenfalls assistierte er Mozart bei der Wiener Erstaufführung des *Don Giovanni* und von *Così fan tutte*. Ab 1788 war er als Cembalist, ab 1790 als Kapellmeistersubstitut und ab Ende Dezember 1791 als Kapellmeister am Burgtheater beschäftigt. Besonders gefördert von Kaiserin Maria Theresia, schlug Weigl Stellenangebote aus Stuttgart und Mailand, wo er 1807/08 und 1815 große Erfolge an der Scala feiern konnte, aus. 1823 schrieb Weigl sein letztes Bühnenwerk und zog sich anschließend vom Theater zurück. Im Jänner 1827 wurde er Vizehofkapellmeister unter Joseph Leopold Eybler, eine Stellung, die er nominell bis zu seinem Tod bekleidete, wenngleich er ab 1838 keinen Dienst mehr versah. Am 3. Februar 1846 verstarb Weigl in Wien.

Quellen: Klaus Pietschmann, „Joseph Weigl“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Franz Grasberger: Joseph Weigl (1766–1846): Leben und Werk mit besonderer Berücksichtigung der Kirchenmusik.

Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0389;

Weninger, Franz Xaver SJ

1805 - 1888

Der Jesuit Weninger publizierte 1844 in Innsbruck ein Kirchengesangsbuch.

Quellen: Franz M. Weiß "Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck" in *Tiroler Heimatblätter*. 3/1987;

http://epub.oeaw.ac.at/ml/musik_K/Kirchengesangbuch.xml;

A – Isv 0382; A – Isv 0383; A – Isv 0384; A – Isv 0385;

Werndle (Wörndle), Benedikt

1830 – 1880

Werndle war Wiltener Chorherr und eifriger Anhänger der cäcilianischen Bewegung. Seine Kompositionen sind größtenteils im Wiltener Stiftsarchiv in Innsbruck zu finden.

Quelle: Franz Gratl „Handschriften und Drucke des 18. und 19. Jahrhunderts“ in „Musikgeschichte Tirols. Band II“.

A – Isv0229;

Wesselack, Johann Georg

1828 – 1866

Wesselack wurde am 12. Dezember 1828 in Sattelpfeilstein/Oberpfalz geboren. Er war Pfarrer, Komponist, Chorleiter, Musikverleger und wirkte im Raum Regensburg. Gestorben ist Wesselack am 12. Dezember 1866 Regensburg.

Quellen: <http://www.bmlo.lmu.de/w0524>; <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>

A – Isv 0619/1; A – Isv 0619/2; A – Isv 0619/3; A – Isv 0619/5;

Winter, Peter von

1754 - 1825

Peter Winter (Edler von) wurde am 28. August 1754 in Mannheim getauft. Er war der Sohn eines Brigadiers am Kurfürstlichen Hof in Mannheim. Bereits als Zehnjähriger spielte er in der Mannheimer Hofkapelle als Geiger und Contrabassist mit, ab 1776 war er als Violinist fest verpflichtet. Neben dem Mannheimer Stil konnte er hier auch die zeitgenössische italienische und französische Oper studieren. Instrumentalunterricht erhielt er bei einigen Hofmusikern, Kompositionsunterricht erst spät bei Georg Joseph Vogler. 1778 zog er mit der Kurfürstlichen Hofmusik nach München und wurde dort zum Orchesterdirigenten befördert. In dieser Zeit widmete er sich vornehmlich der Bühne und nutzte 1780/81 eine Konzertreise, um bei Antonio Salieri in Wien zu studieren. Sein Durchbruch als Komponist gelang ihm erst 1796 in Wien mit dem *"Unterbrochenen Opferfest"*. 1787 wurde Winter zum Vizekapellmeister, ab 1798 sogar zum Hofkapellmeister in München ernannt. 1811 gründete er die *Musikalische Akademie*, die bis heute in den Akademiekonzerten des Bayerischen Staatsorchesters fortlebt. In seinen späten Jahren widmete Winter sich hauptsächlich der Kirchenmusik und arbeitete als Gesangslehrer. Aus dieser Zeit stammt auch sein Lehrwerk *"Vollständige Singschule in vier Abteilungen"*. Winter starb am 17. Oktober 1825 in München.

Quelle: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Claudia Schweitzer in „Edition dohr 2000“; <http://www.dohr.de/autor/winter.htm>; www.peter-von-winter.de

A – Isv 0347; A – Isv 0609/4; A – Isv 0609/5; A – Isv 0613/4;

A – Isv 0613/5; A – Isv 0613/6; A – Isv 0613/7;

Winkler, Josef

1864 – 1949

Quelle: <http://www.musikland-tirol.at/musikgeschichten/musikintiroel/musikinkloesternusw/musik-in-pfarrkirchen.html>

A – Isv 0605/1;

Wimmer

19. Jahrhundert

A – Isv 0623/05;

Witt, Franz Xaver

1834 – 1888

Franz Xaver Witt wurde am 9. Februar 1834 in Walderbach in der Oberpfalz geboren. Seine Musikausbildung bekam er in Regensburg. Er absolvierte das Gymnasium und ein Theologiestudium, war Musikpräfekt im Seminar in Regensburg und Sänger im dortigen Dom. 1856 legte er die Priesterweihe ab, 1859 wurde er zum Choralmagister und Lehrer am Regensburger Priesterseminar ernannt. Danach wirkte Witt als Chordirektor an St. Emmeram, 1870/71 als Domkapellmeister in Eichstätt/D, und von 1873 bis 1875 als Pfarrer in Schatzhofen bei Landshut. Witt gründete 1868 in Bamberg/D den *Allgemeinen deutschen Cäcilien-Verein* (ACV), dessen erster Generalpräses er war, der 1870 vom Papst approbiert und dadurch gleichsam offiziellen Charakter erhielt. 1880 gründete er in Rom die *Scuola gregoriana* und wurde zum Ehrenkanonikus an der Kathedrale von Palestrina ernannt. Witt war einer der führenden Vertreter der strengen Richtung des Cäcilianismus und förderte vor allem Kirchenmusik im Stil der klassischen Vokalpolyphonie. Diese wurde, nicht selten auch in wenig qualitätvollen Beispielen, durch den ab 1870 erscheinenden *Cäcilienvereins-Katalog* gefördert, während die an vielen Orten Österreichs beliebten Instrumentalmessen (z. B. der Wiener Klassiker; aber auch Landmessen) abgelehnt wurden. Dies führte in Österreich zu Diskussionen über eine strenge oder gemäßigte Auslegung des Cäcilianismus und veranlasste etwa J. E. Habert zu einer Gegenründung, den *Österreichischen Cäcilien-Verein* (ÖCV). Zwischen Witt und Habert, aber auch mit anderen österreichischen Kirchenmusikern kam es zu scharfen Auseinandersetzungen über den Stellenwert der Kirchenmusik im Rahmen der Liturgie. Witt starb am 2. Dezember 1888 in Landshut. Er schuf 19 Messen, 4 Requiens und eine große Anzahl von Propriumsgesängen.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Gerhard Josef Waldner „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.
Inge Forst, Günther Massenkeil in „Witt, Franz Xaver“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

A – Isv 0394; A – Isv 473;

Wittasek, Johann Nepomuk August

1770 - 1839

Johann Nepomuk August Wittasek wurde am 20. Februar 1771 in Hokin bei Melnik in Böhmen geboren. Den ersten Musikunterricht empfing er von seinem Vater, dem Schuldirektor des Ortes. Weiteren Unterricht bekam er in Prag von Johann Ladislaus Dussek. 1800 erhielt er eine Anstellung als Musiklehrer, Konzertmeister und Privatsekretär beim Grafen Friedrich von Nostiz. 1814 wurde er als Nachfolger Kozeluch's Domkapellmeister an der Prager St. Veit-Kirche. 1826 übernahm er das Amt des Direktors an der in Böhmen neuge-gründeten Orgel- und Singschule. Am 7. Dezember 1839 starb Wittasek, der größtenteils Kirchenmusik komponierte.

Quelle: „Wittasek, Johann Nepomuk August“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

A – Isv 0120; A – Isv 0261;

Witzka, Carl Bonaventura

1768 – 1848

Carl Bonaventura Witzka wurde am 2. November 1768 in Jettingen/D geboren. Er studierte Theologie und war ab 1792 als Sänger, Instrumentalist und Lektor an der Augsburger Domstiftskirche tätig. Ab 1798 oder 1800 war er am Kollegiatsstift der Pfarrkirche St. Moritz in Augsburg als Chorvikar und hatte bis 1822 die Chorregentenstelle inne. 1822 wurde Witzka in St. Moritz Domkapellmeister. Im Jahre 1812/13 übernahm er die Direktion der Musikliebhaber Konzerte im damaligen „Fürstlich Fugger'schen Concertsaal“. Mit 70 Jahren, am 15. Juli 1839, richtete Witzka an die Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg die wiederholte Bitte "um Entlassung von der Domkapellmeisterstelle". Am 31. Oktober 1848 verstarb Carl Bonaventura Witzka kurz vor seinem 80. Geburtstag. Witzkas Schaffen umfasst zahlreiche Messen, Gradualien, Offertorien, Litaneien und Vespere. Daneben hat er aber auch weltliche Musik insbesondere Streichquartette, Serenaden für Bläser, große Orchesterwerke, Kantaten und Arien hinterlassen.

Quelle: Martin Hofelich in "MUSICA SUEVICA", Chor Augsburg: http://www.klassika.info/Komponisten/Witzka_CB/lebenslauf_1.html

A – Isv 0054; A – Isv 0187; A – Isv 0194; A – Isv 0231; A – Isv 0232;

A – Isv 0234; A – Isv 0237; A – Isv 0238; A – Isv 0239; A – Isv 0301;

Zahlfleisch, Gregor Magnus

1854 – 1920

Geboren wurde Gregor Zahlfleisch am 29. Jänner 1854 in Innsbruck. Sein Taufname war Franz. Er trat in den Franziskanerorden ein und legte 1876 die Priesterweihe ab. 1897 war er Organist im Franziskanerkloster Telfs/T. Im Kloster zu Kaltern hielt er sich von 1899 bis 1906 auf. Von 1907 bis 1913 wirkte er als Organist im Franziskanerhospiz zum Hl. Kreuz in Innsbruck. 1898, und von 1914 bis zu seinem Tod am 22. Jänner 1920, war er Organist in Schwaz. Zahlfleisch galt als eine Autorität der Tiroler Kirchenmusik seiner Zeit. Josef Gasser erhielt 1908 auf seine Empfehlung hin die Stelle des Stiftschorregenten in Wilten. Zahlfleischs Kompositionen fanden auch Eingang in von Ignaz Mitterer bzw. Vinzenz Goller herausgegebenen Alben für Harmonium und Sammlungen mit Marienliedern oder Pange lingua-Vertonungen.

Quellen: Österreichisches Musiklexikon, Kommission für Musikforschung, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Gerhard Josef Waldner „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0161; A – Isv 0162; A – Isv 0237;

Zangl, Josef Gregor

1821 – 1897

Josef Gregor Zangl wurde am 12. März in Steinach am Brenner geboren. Nach dem Theologiestudium in Brixen legte er 1846 die Priesterweihe ab. Von 1856 bis 1886 wirkte er als Domorganist in Brixen. Er wurde am 10. Jänner 1865 zum „*Maestro compositore onorario*“ der päpstlichen Musikakademie Santa Cecilia in Rom ernannt. Gestorben ist Zangl am 6. März 1897 in Brixen. Sein Schaffen umfasst in ertser Linie Messen. 1865 erschien sein viel

beachtetes „Handbuch für den römischen Choralgesang für Organisten“. Zangl war ein Verfechter des Cäcilianismus und wurde in Tirol zu einem wichtigen Vertreter dieser Idee.

Quelle: Gerhard Josef Waldner „Cäcilianismus in Tirol“ in „Musikgeschichte Tirols Band II“.

A – Isv 0271; A – Isv 0395; A – Isv 0396; A – Isv 0415;

Zeiler, Balthasar M. OSM

1753 – 1826

Quelle: Franz M. Weiß „Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck“ in Tiroler Heimatblätter. 3/1987;

A – Isv 0033; A – Isv 0034; A – Isv 0035; A – Isv 0045; A – Isv 0048;

A – Isv 0150;

Zöllner, Carl Friedrich

1800 – 1860

Carl Friedrich Zöllner wurde am 17. Mai 1800 in Mittelhausen/D geboren. Er besuchte die Gymnasien in Eisleben und in Eisenach, sowie ab 1814 die Thomasschule in Leipzig. Ab 1819 studierte er dort Theologie, das er aber 1822 aufgab, nachdem er schon 1820 die Gesangslehrerstelle an der Leipziger Ratsfreischule übernommen hatte. Zöllner richtete 1822 ein privates Musikinstitut ein, an dem vor allem der Chorgesang gepflegt wurde. 1833 eröffnete er den ersten *Zöllner-Verein*, dem zahlreiche weitere von Zöllner geleitete Männergesangsvereine folgen sollten. Er gilt als die prägende Persönlichkeit des mitteldeutschen Männerchorwesens in Mitteldeutschland während des 19. Jahrhunderts. Zöllner verstarb am 25. September 1860 in Leipzig.

Quelle: <http://www.rism-database.ch/public/stats.comp.de.html>; <http://www.zöllner.de>

A – 0618/08;

Zasskovský, Andreas

1824 - 1882

Zasskovský (Zsaskovský) Andreas (Endre, Andràs) wurde am 25. Jänner 1824 in Doln`y Kubin (ungarisch Alsó Kubin) geboren. Zasskovsky besuchte das Gymnasium in Váz und studierte an der Lehrerbildungsanstalt in Kosice (Kassa/Kaschau) sowie Philosophie und Jura in Erlau. 1848 erhielt er die Stelle des Domorganisten in Erlau. Nach einem Ergänzungsstudium an der Prager Orgelschule bei K. Pitsch wirkte er auch als Musiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Erlau. Zsaskovský war Anhänger des Cäcilianismus. Am 15. Mai 1882 starb Zasskovský in Eger (Erlau, Ungarn).

Quellen: Jana Lengová in „Zaskovský Andrej“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

Franz M. Weiß „Aus dem Musikarchiv des Servitenklosters Innsbruck“ in Tiroler Heimatblätter. 3/1987; <http://www.edition-musik-suedost.de/html/pancevo.html>

A – 0150;

Zumsteeg, Johann Rudolf

1760 - 1802

Johann Rudolf Zumsteeg wurde am 10. Jänner in Sachsenflur/D geboren. Sein Vater Rudolph zum Steig (zum Steeg) stand schon im Militärdienst, ehe er bei Herzog Carl Eugen am württembergischen Hof eine Anstellung fand. Am 16. Dezember 1770 wurde Johann Zumsteeg in das *"Militärische Waisenhaus"* auf der Solitude als *"Stuccatorknabe"* aufgenommen und bekam Unterricht bei Musikmeister Johann Friedrich Seubert auf der Violine und Kammervirtuose Eberhard Malterre auf dem Violoncello. Ab 1776 studierte er beim Württembergischen Hofmusiker Karl August Ensslen und den Kapellmeistern August Maria Benedikt Poli und Ferdinando Mazzanti. 1781 wurde Zumsteeg als Hofmusiker angestellt. 1785 erhielt er eine Anstellung als Lehrer an der Hohen Karlsschule. 1791 wurde Zumsteeg dann Leiter der deutschen Musik am Hoftheater und Direktor des Musik- und Mimik-Instituts der Hohen Karlsschule. In der Folge erhielt er den Titel eines herzoglichen Konzertmeisters. Zumsteeg starb am 27. Januar 1802.

Quelle: Martin Rebmann in „Zumsteeg, Johann Rudolf“ in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Zweite Ausgabe.

<http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/musik/regionalforschung/ausstellungen/johann-rudolph-zumsteeg/biografie>

A – Isv 0600/5;

KOMPONISTEN	
Adam	19. Jahrhundert
Aiblinger, Johann Kaspar	1779 - 1867
Adlgasser, Anton Cajetan	1729 - 1777
Albrechtsberger, Johann Georg	1736 - 1809
Alnrider, Mathias	Mitte 19. Jahrhundert
Andreozi, Gaetano	1755 - 1826
Anzoletti, Francesco	1819 - 1862
Anzoletti, Josef	1823 - 1892
Aßmayr, Ignaz	1790 - 1862
Bach, Johann Sebastian	1685 - 1750
Beethoven, Ludwig van	1770 - 1827
Bruch, Max	1838 - 1920
Brünner, L	Mitte 19. Jahrhundert
Buchauer, F	Ende 19. Jahrhundert
Cherubini, Luigi	1760 - 1842
Cimarosa, Domenico	1749 - 1801
Constanz, Karl	1790 - 1857
Cselineck	Anfang 19. Jahrhundert
Diabelli, Anton	1781 - 1858
Dietrich, Peter	1810 - 1888
Dittersdorf, Johann Carl	1739 - 1799
Doscarz	19. Jahrhundert
Drobisch, Karl Ludwig	1803 - 1854
Eisank, K	Mitte 19. Jahrhundert
Eisenhofer, Franz Xaver	1783 - 1855
Est, L.B. [Pseudonym für Stocker, Stefan]	1795 - 1882
Ett, Caspar	1788 - 1847
Eybler, Joseph Leopold	1765 - 1846
Finkes, Dominik	1821 - 1889
Frauenlob, Anton M. OSM	1860 - 1909
Fuchs, Johann Nepomuk	1842 - 1899
Führer, Robert Johann Nepomuk	1807 - 1861
Fux, Johann Joseph	um 1660 - 1741
Gänsbacher, Johann Baptist	1778 - 1844
Gatti, Luigi	1740 - 1817
Gluck, Christoph Willibald	1714 - 1787
Goller, Martin OSB	1764 - 1836
Greith, Carl	1828 - 1887
Hammer, Rudolf M. OSM	1839 - 1920
Händel, Georg Friedrich	1685 - 1759
Harasser, Urban	1816 - 1884
Häser, August Ferdinand	1779 - 1844
Hasse, Johann Adolf	1699 - 1783
Haydn, Franz Joseph	1732 - 1809
Haydn, Johann Michael	1737 - 1806
Hoffmeister, [Franz Anton]	1754 - 1812
Holzmann, [Josef Alois]	1762 - 1815
Horák, Václav Emanuel	1800 - 1871
Huber, [Bernhard?]	1805 - 1875
Hummel, Johann Nepomuk	1778 - 1837
Hummel, Joseph Friedrich	1841 - 1919

Jaspers, Carl	1835 - 1882
Jommelli, Niccoló	1714 - 1774
Kalkbrenner, Friedrich Wilhelm Michael	1758 - 1849
Kapeller, A	Anfang 19. Jahrhundert
Kempter, Karl	1819 - 1871
Kerer, Johann Baptist	1743 - 1821
Koller, C	19. Jahrhundert
Kreutzer, Konradin	1780 - 1849
Kügele, Richard	1850 - 1926
Ladurner, Ignaz Anton	1766 - 1839
Ladurner, Joseph Alois	1769 - 1851
Lanner, Joseph	1801 - 1843
Lassus, Orlande de	1532c - 1594
Lehmann, M.	19. Jahrhundert
Leyherr, Franz Xaver	1773 - 1847
Lutz, Josef [Fidelis]	1822 - 1885
Malzat, Johann Michael	1749 - 1787
Maresch, Franz	Mitte 19. Jahrhundert
Méhul, Étienne-Nicolas	1763 - 1817
Mendelssohn-Bartholdy, Felix	1809 - 1847
Mettenleiter, Bernhard	1822 - 1901
Meurers, Pet.	19. Jahrhundert
Mitterer, Ignaz Martin	1850 - 1924
Mohr, Josef Hermann	1834 - 1892
Moscheles, Ignaz	1794 - 1870
Mozart, Wolfgang Amadeus	1756 - 1791
Mühlberger, Karl	1857 - 1944
Müller	Mitte 19. Jahrhundert
Müller, Donat	1806 - 1879
Nagiller, Matthäus	1815 - 1874
Neuman, J.A.	Anfang 19. Jahrhundert
Niedrist, Arsensius OFM	1828 - 1886
Nussbaumer, Karl	1875 - 1916
Ohnewald, Jos[ef]	1781 - 1856
Onslow, André George Louis	1784 - 1853
Paër, Ferdinando	1771 - 1839
Palestrina, Giovanni Perluigi	?1525 - 1594
Pegger, Michael Gebhard	1806 - 1896
Pegger, Michael Sebastian	1806 – nach 1883
Pembauer, Joseph d. Ä.	1848 - 1923
Perthaler, Sigmund OAM	1815 - 1875
Pixis, Johann Peter	1788 - 1874
Václav Plachý	1785 - 1858
Pleyel, Ignaz Joseph	1757 - 1831
Preindl, Joseph	1756 - 1823
Proch, Heinrich	1809 - 1878
Rastrelli, Joseph	19. Jahrhundert
Rechbauer, Josef	1778 - 1844
Recife, Licinio	1885 - 1954
Reißiger, Carl Gottlieb	1798 - 1859
Rennsteiner, Math[ias]	19. Jahrhundert
Resch, Paul	1786 - 1849
Röder, Georg Valentin	1776 - 1848

Rokitansky, Viktor Freiherr von	1836 - 1896
Rossini, Gioachino Antonio	1792 - 1868
Sacchini, Antonio	1730 - 1786
Salieri, Antonio	1750 - 1825
Santner, Karl	1819 - 1885
Schenk, Alois David	1839 - 1901
Schgraffer, Jakob Johann Anton	1799 - 1859
Schiedermayr, Johann Baptist	1799 - 1840
Schiffels, Josef	Ende 19. Jahrhundert
Schinn, Georg Johann	1768 - 1833
Schmern,	Anfang 19. Jahrhundert
Schmid, Franz Xaver	1797 – um 1865
Schmidhuber, Caecilia M[aria]	1880 – nach 1936
Schmidhuber, Josef	1914 - 1969
Schnabel, Joseph Ignaz	1767 - 1831
Schubert, Franz	1797 - 1828
Schweitzer, Johannes	1831 - 1882
Seyfried, Ignaz	1776 - 1841
Singer, Peter P.	1810 - 1882
Solderer, Franz Andreas	1837 - 1864
Solderer, Nicodemus M. OSM	1837 - 1864
Spohr, Louis	1784 - 1859
Stehlin, Stanislaus Johann Nepomuk	1806 – nach 1864
Strauss, Johann (Sohn)	1825 - 1899
Strauss, Johann (Vater)	1804 - 1849
Stuntz, Joseph Hartmann	1793 - 1859?
Suriano, Francesco	1549 - 1620
Sylva, Johann Elias de	1716 - 1798
Taux, Alois	1817 - 1861
Teuchner, Alois	1810 - 1896
Thalberg, Sigismund	1812 - 1871
Thalmann, Johann Wenzel	Mitte 19. Jahrhundert
Thuille, L[udwig]	1861 - 1907
Tomášek, Václav Jan	1774 - 1850
Tomasini, Adolf	1861 - 1900
Torggler, Anton	1838 - 1887
Veit, Ignaz	Mitte 19. Jahrhundert
Villunger, Alois	1831 - 1897
Vogel, Cajetan OSM	1747 - 1794
Vogler, Georg Joseph	1749 - 1814
Voříšek , Jan Václav	1791 - 1825
Vorlicka	Anfang 19. Jahrhundert
Wagner, Joseph	Anfang 19. Jahrhundert
Weber, Carl Maria von	1786 - 1826
Weigl, Joseph	1766 - 1848
Weninger, Franz Xaver, SJ	1805 - 1888
Werndle, Benedikt	1830 - 1880
Winter, Peter von	1754 - 1825
Witt, Franz Xaver	1834 - 1888
Wittassek, Johann Nepomuk	1770 - 1839
Witzka, [Carl Bonaventura]	1768 - 1848
Zahlfleisch, Gregor Magnus	1854 - 1920
Zangl, Josef Gregor	1821 - 1897

[Zeiler], Balthasar M. OSM	1753 - 1826
Zasskovsky, Andreas	1824 - 1882
SAMMLUNGEN	
Aiblinger, Johann Kaspar	1779 - 1867
Abeille, Johann Christian Ludwig	1761 - 1838
Abt, Franz Wilhelm	1819 - 1885
Aiblinger, Johann Kaspar	1779 - 1867
Albrechtsberger, Johann Georg	1736 - 1809
Allegri, Gregorio	1582 - 1652
Auber, Daniel-François-Esprit	1782 - 1871
Baj, Tommaso	1650 - 1714
Beethoven, Ludwig van	1770 - 1827
Christiani, Giuseppe	1865 - 1933
Chwatal, Franz Xaver	1808 - 1879
Commer, Franz	1813 - 1887
Czerny, Carl	1791 - 1857
Dausch	19. Jahrhundert
Diabelli, Anton	1781 - 1858
Eberharder, Joseph	19. Jahrhundert
Erharder, Joseph	19. Jahrhundert
Frey, Eugen	1839 – nach 1869
Fügerl	19. Jahrhundert
Gänsbacher, Johann Baptist	1778 - 1844
Haas, P[aul] (Pavel)	1899 - 1944
Handl, Jacobus = Gallus Jacobus	1550 - 1591
Haydn, Franz Joseph	1732 - 1809
Haydn, Johann Michael	1737 - 1806
Höllwarth, Joh[han]	1852 - 1916
Holzmann, Josef Alois	1762 - 1815
Hübner, Michael	19. Jahrhundert
Hummel, Johann Nepomuk	1778 - 1837
Kalliwoda, Johann Wenzel	1801 - 1893
Kempter, Karl	1819 - 1871
Knecht, Justin Heinrich	1752 - 1817
Koppenstetter, Josef	19. Jahrhundert
Krautschneider, Oderich, OFM	1818 - 1873
Kreutzer, Konradin	1780 - 1849
Kücken, Friedrich Wilhelm	1810 - 1882
Kühne, B[onifaz]	1853 - 1922
Kuntze, Carl	1817 - 1883
Lauch, C	19. Jahrhundert
Lechleitner, Wilhelm Johann Nepomuk	1779 - 1827
Leonissa	19. Jahrhundert
Lindpaintner, Peter Josef	1791 - 1856
Maininger	19. Jahrhundert
Marschner, Heinrich	1795 - 1861
Méhul, Étienne-Nicolas	1763 - 1817
Mendelssohn-Bartholdy, Felix	1809 - 1847
Mitterer, Ignaz Martin	1850 - 1924
Mühlauer	Mitte 19. Jahrhundert
Mühling, August	1786 - 1847
Otto, Julius	1804 - 1877

P.D.	19. Jahrhundert
Paër, Ferdinando	1771 - 1839
Palestrina, Giovanni Perluigi	?1525 - 1594
Pegger, [Michael Sebastian]	1806 – nach 1883
Pembauer, Josef d. Ä.	1848 - 1923
Preis, Hugo	19. Jahrhundert
Proch, Heinrich	1809 - 1878
Reichardt, Johann Friedrich	1752 - 1814
Righini, Vincenzo	1756 - 1812
Ritter, Peter	1763 - 1846
Rossini, Gioacchino Antonio	1792 - 1868
Röth, Philipp Jakob	1779 - 1850
Schäffer, Julius	19. Jahrhundert
Schildknecht, Joseph	1861 - 1899
Schmid, Anton	1787 - 1857
Schmölzer, Jakob Eduard	1812 - 1886
Schneider, W[ilhelm]	1783 - 1843
Schnell, Fr.	19. Jahrhundert
Schönche, Michael	19. Jahrhundert
Schöpf, Franz	1836 - 1915
Schreiber, Christian	1781 - 1857
Schröter, Johann Samuel	um 1752 - 1788
Schubiger, [Anselm OSB]	1815 - 1888
Schulz, Friedrich August	1810 - 1893
Seidel, Johann Julius	1810 - 1856
Storch, Anton Maria	1813 - 1887
Tauwitz, Eduard	1812 - 1895
Thalmann, Johann Wenzel	Mitte 19. Jahrhundert
Torggler, Anton	1838 - 1887
Waldhör, Matthias	? - 1856
Weber, Carl Maria von	1786 - 1826
Wesselack, Johann Georg	1828 - 1866
Wimmer	19. Jahrhundert
Winkler, Josef	1864 - 1949
Winter, Peter von	1754 - 1825
Zöllner, Carl Friedrich	1800 - 1860
Zumsteeg, Johann Rudolf	1760 - 1802
DRUCKE	
Aiblinger, Johann Kaspar	1779 - 1867
Albrechtsberger, Johann Georg	1736 - 1809
Auber, Daniel	1782 - 1871
Bach, Johann Christian	1735 - 1782
Bach, Johann Sebastian	1685 - 1750
Bauer, Alois	1794 - 1872
Becker, G. F.	19. Jahrhundert
Beethoven, Ludwig van	1770 - 1827
Bellini, Vincenzo	1801 - 1825
Benz, Johann Baptist	1807 - 1880
Birkler, M.	19. Jahrhundert
Bischoff, Johann Christian	1832 - 1911
Blahack, Wenzel Jakob Josef	1780 - 1846
Blied, Jacob	1844 - 1884

Blobner, Gustav Anton	1850 - 1931
Boccherini, Luigi	1743 - 1805
Boh, Albrt Ludwig	19. Jahrhundert
Böhner, L[udwig]	1787 - 1860
Boieldieu, Francois Adrien	1775 - 1834
Borghi, Luigi	1745 - 1806
Bottazzo, Luigi	1845 - 1924
Brahms, Johannes	1833 - 1897
Brauer, Fr.	19. Jahrhundert
Breitenbach, Clemens	1814 - 1865
Brosig, Moritz	1815 - 1887
Bühler, Franz	1760 - 1823
Burckhardt, Salomon	1803 - 1849
Buxtehude, Dietrich	1635 - 1707
Cherubini, Luigi	1760 - 1842
Chwatal, Franz Xaver	1808 - 1879
Clerambault, Louis Nicolas	1676 - 1749
Couperin, Louis	1626c - 1661
Cunze, L	19. Jahrhundert
Czerny, Karl	1791 - 1857
Danzi, Franz	1763 - 1826
Demharter, Josef	Ende 18. Jahrhundert
Deutschmann, M	19. Jahrhundert
Devienne, Françoise	1759 - 1803
Diabelli, Anton	1781 - 1858
Diebold, Johann (Herausgeber)	1842 - 1929
Dinkler, C	19. Jahrhundert
Dreyer, Johann Melchior	1747 - 1824
Drobisch, Carl Ludwig	1806 - 1854
Duffka, Joz[ef]	19. Jahrhundert
Dusseck, Johann Ladislaus	1760 - 1812
Eisenhofer, Franz Xaver	1783 - 1855
Ellguth, Ernst	19. Jahrhundert
Emmerig, Wolfgang Joseph	1772 - 1809
Emmert, Johann Joseph	1732 - 1809
Est, [L.B.]	1795 - 1882
Eybler, Joseph Leopold	1765 - 1846
Fecher, Ignace	19. Jahrhundert
Fesca, Friedrich Ernst	1789 - 1826
Fischer, Matthäus	1763 - 1840
Fl, Frantisek	19. Jahrhundert
Frescobaldi, Girolamo	1583 - 1643
Führer, Robert Johann Nepomuk	1807 - 1861
Gadda, Giulio	1839 - 1905
Gänsbacher, Johann Baptist	1778 - 1844
Gaugler, Theodor	1840 - 1892
Gellert, Joseph	1840 - 1892
Genève, Franz Friedrich Richard	1823 - 1895
Gerhold, Norbert	1909 - 1994
Gluck, Christoph Willibald	1714 - 1787
Goller, Martin OSB	1764 - 1836
Gordigiani, Giovanni Battista	1759 - 1871
Gounod, Charles	1818 - 1893

Greith, Carl	1828 - 1887
Gruber, Josef	1855 - 1933
Gyrowetz, Adalbert	1763 - 1850
Haller, Michael Georg	1840 - 1915
Händel, Georg Friedrich	1685 - 1759
Hanisch, Josef	1812 - 1892
Harder, August	1775 -1813
Hässler, G. G	19. Jahrhundert
Haupt, Karl August	1810 - 1891
Haydn, Franz Joseph	1732 - 1809
Héroid, Ferdinand	1791 - 1833
Hesse, Adolf Friedrich	1809 - 1863
Heuberger, J.P.	19. Jahrhundert
Hilke, Max	19. Jahrhundert
Himmel, Friedrich Heinrich	1765 - 1814
Hoellwarth, Johann	1852 - 1916
Hofmann, Heinrich	1842 - 1902
Holland, G. D	19. Jahrhundert
Hölzl, F. S.	19. Jahrhundert
Horák, Václav Emanuel	1800 - 1871
Hummel, Johann Nepomuk	1778 - 1837
Humperdinck, Engelbert	1854 - 1921
Hüntten, Franz	1792 - 1878
Jommelli, Niccolo	1714 - 1774
Kalliwoda, Johann Wenzel	1801 - 1893
Kammerlander, Karl	1828 - 1892
Katschthaler, Philipp	Mitte 19. Jahrhundert
Keller, C.	19. Jahrhundert
Kempter, Karl	1819 - 1871
Kittel, Johann Christian	1732 - 1809
Koch, Carolo	19. Jahrhundert
Krähmer, Johann Ernst	1795 - 1837
Krebs, Johann Ludwig	1713 - 1780
Kücken, Friedrich Wilhelm	1810 - 1882
Labitzky, Jos[eph]	1802 - 1881
Lehner, Franz Xaver	1904 - 1986
Leitner, Karl August	183 7- 1905
Lemoch, Josef	1795 - 1864
Liebe, Louis	1819 - 1900
Lindner, Fr.	19. Jahrhundert
Lipp, Alban	1866 - 1903
Martini, Giovanni Battista	1706-1784
Méhul, Étienne-Nicolas	1763 - 1817
Mendelssohn-Bartholdy, Felix	1809 - 1847
Mettenleiter, Bernhard	1822 - 1901
Meurers, Peter	Ende 19. Jahrhundert
Moosmair, Martin	um 1812 - 1881
Mozart, Wolfgang Amadeus	1756 - 1791
Müller, Donato	1806 - 1879
Müller, Franz	19. Jahrhundert
Musiol, Robert	1846 - 1903
Necke, H[ermann]	1850 - 1912
Nekes, Franz	1844 - 1914

Neumayer, Ant	19. Jahrhundert
Nicolai, D. T.	19. Jahrhundert
Niedrist, Arsensius OFM	1828 - 1886
Nussbaumer, Karl	1875 - 1916
Ohnewald, Jos[ef]	1781 - 1856
Onslow, Andre Georges Louis	1784 - 1853
Pachelbel, Johann	1653-1706
Paër, Ferdinando	1771 - 1839
Palestrina, Giovanni Perluigi	?1525 - 1594
Pegger, Michael Sebastian	1806 – nach 1883
Peinl, Josef, Vinzenz	19. Jahrhundert
Pergolesi, Giovanni, Battista	1710 - 1737
Pernsteiner, Matthias	1795 - 1851
Pichler, Georg Benedikt	?1800 - 1885
Piel, Peter	1835 - 1904
Pifferi, P. G.	19. Jahrhundert
Pixis, J[ohann] P[eter]	1788 - 1874
Pleyel, Ignaz Joseph	1757 - 1831
Plum, P. J. M. OSM	19. Jahrhundert
Pohla, Ferdyn [Pohl Carl Ferdinand]	1819 - 1887
Praeger, H. A.	19. Jahrhundert
Preindl, Joseph	1756 - 1823
Proch, Heinrich	1809 - 1878
Quadflieg, Gerhard Jakob	1854 - 1915
Rabanser, Johann	1877 - 1910
Raff, [Joseph] Joachim	1822 - 1882
Reichhardt, [Johann] G[eorg]	1710-1782
Reißiger, Karl, Gottlieb	1798 - 1859
Rembt, [Johann] Ernst	1749-1810
Renner, Joseph	1832 - 1895
Rieder, Ambros	1771 - 1855
Righini, Vincenzo	1756 - 1812
Rin[c]k, [Johann Christian Heinrich]	1770-1846
Röder, Georg, Valentin	1780 - 1848
Rudolph, Ch. Fr.	1804 - 1829
Santner, Karl	1819 - 1885
Scarlatti, Domenico	19. Jahrhundert
Schäffer, August	1814 - 1879
Schaller, Ferd[inand]	1835 - 1884
Scheidt, Samuel	1587 - 1654
Schiedermayer, Johann Baptist	1799 - 1840
Schmid, Anton	1787 - 1857
Schmid, Franz Xaver	1797 – um 1865
Schmitt, J[oseph]	1734 - 1791
Schnabel, Joseph Ignaz	1767 - 1831
Schneider, W[ilhelm]	1783-1843
Schubert, Franz	1797 - 1828
Schuberth, G.	19. Jahrhundert
Schumann, Robert	1810 - 1856
Sechter, Simon	1788 - 1867
Senn, Carl	19. Jahrhundert
Seyler, Karl	1815 - 1880
Sjr, Frantisek	19. Jahrhundert

Spamer, Ludwig	19. Jahrhundert
Spohr, Louis	1784 - 1859
Spontini, .Gaspere Luigi	1774 - 1851
Stegmayer, Matthäus	1771 - 1820
Stradella, Alessandro	1642 - 1682
Strauss, Johann	1825 - 1899
Suppè, Franz	1819 - 1895
Telemann, Georg Philipp	1681 - 1767
Tersteegen, G.	19. Jahrhundert
Teuchner, Alois	1810 - 1896
Tschaikowsky, Peter Illjitsch	1840 - 1893
Uhl, Felix	1813 - 1853
Umbert, C. T.	19. Jahrhundert
Volckmar, Wilhelm Adam Valentin	1812 - 1887
Wagner, Johann Nepomuk	19. Jahrhundert
Wallenreiter, Anton	19. Jahrhundert
Weber, Carl Maria von	1786 - 1826
Weber, Franz	19. Jahrhundert
Weigl, Joseph	1766 - 1848
Werndle, Benedict	1830 - 1880
Werner, Josef	1837 - 1922
Wesley, S. S.	19. Jahrhundert
Wewerka, Frantisek	19. Jahrhundert
Wiltberger, August	1850 - 1928
Winkler, M. J[osef]	1864 - 1949
Winter, Peter	1754 - 1825
Witzka, Carl Bonavent	1763 - 1848
Wolf, Cyrill	19. Jahrhundert
Wolf, Josef	19. Jahrhundert
Wranizky, Paul	1756 - 1808
Zachan, F. G.	19. Jahrhundert
Zangl, Josef Gregor	1821 - 1897
Zenger, Max	1837 - 1911
Ziehrer, Carl Michael	1843 - 1922
Zitek, Wáclaw	1934 - 1986
Zasskovsky, Andreas	1824 - 1882

SCHREIBER

Abinizio

A – Isv 0610;

Barthl. Oswald

A – Isv 0110;

Barthl. Chr.

A – Isv 0108;

Blumauer (Plumauer), Thaddäus M. OSM

*27.7.1748 in Adriach /Steiermark, †13.4.1799

Quelle: Franz M. Weiß: „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“. 1774-1780 director musices im Servitenkloster zu Innsbruck

A – Isv 0006; A – Isv 0042; A – Isv 0073; A – Isv 0275; A – Isv 0294;

Desaler, Bonaventura M. OSM - P. Bonaventura M.

*11.4.1841 Kastelruth/Südtirol, †12.1.1885 Petersberg/Südtirol. P. Bonaventura M. Desaler war 1872 und 1873 Regens chori an der Servitenkirche in Innsbruck.

Quelle: Franz M. Weiß: „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“. 1872 – 1874 director musicae im Servitenkloster zu Innsbruck

A – Isv 0027; A – Isv 0031; A – Isv 0315; A – Isv 0394;

D.W.

siehe Wallinger, D.

Dobler, Josef

A – Isv 0608;

Erharter, Jos[ef]

Hinweis von Franz Weiß: „Joseph Erharter war Lehrer und Organist in Taufers (Südtirol)“. Vermerk in A – Isv 0626: „*Maestro della Scuola*“.

A – Isv 0277; A – Isv 0339; A – Isv 0340; A – Isv 0344; A – Isv 0361;
A – Isv 0368; A – Isv 0369; A – Isv 0370; A – Isv 0373; A – Isv 0374;
A – Isv 0386; A – Isv 0387; A – Isv 0418; A – Isv 0437; A – Isv 0611;
A – Isv 0626;

Egarter, Franz Borgias

A – Isv 0610;

Frauenlob, Anton M. OSM

*8.11.1860 Elixhausen/Sbg.; †2.11.1909 Girlan/Südtirol

Quelle: Franz M. Weiß: „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“

A – Isv 0091;

Graßer, Amideus M. OSM (Johann)

*5.11.1810 Laas/Südtirol, †9.4.1886 Innsbruck.

Quelle: Franz M. Weiß: „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“ 1839 und 1840 Regens Chori an der Servitenkirche in Innsbruck.

A – Isv 0009; A – Isv 0018; A – Isv 0041; A – Isv 0120; A – Isv 0153;
A – Isv 0187; A – Isv 0260; A – Isv 0270; A – Isv 0634;

Goll. Fr.

A – Isv 0337; A – Isv 0338;

Haag, Franz

A – Isv 0459; A – Isv 0460;

Hailer, J

A – Isv 0267;

Haindl, Josef

A – Isv 0468;

Holzmann

A – Isv 0604;

Hübner, Michael

A – Isv 0622;

Kofler, Joanem

A – Isv 0020;

Kometer

A – Isv 0375;

Ladurner, Josef Alois

A – Isv 0053; A – Isv 0342; A – Isv 0365; A – Isv 0366; A – Isv 0391;
A – Isv 0392;

Leyherr, Franc.

1846 Benefiziat in Dom zu Brixen der Hochw. P.P. Serviten Kloster Maria Waldrast.
A – Isv 0103; A – Isv 0104; A – Isv 0357; A – Isv 0629; A – Isv 0710;
A – Isv 0753;

Lutz, Jos[ef Fidelis sen.]

A – Isv 0029; A – Isv 0052; A – Isv 0055; A – Isv 0150; A – Isv 0239;
A – Isv 0349;

Mader, Bonifacius M. OSM

+ 5.5. 1842 in Rodeneck (Südtirol), + 7.10.1896 Maria Luggau/Oberkärnten
Mader war 1874 Organist an der Servitenkirche in Innsbruck und 1875 Director Chori Musici
an der Servitenkirche in Innsbruck.

Quelle: Franz M. Weiß: „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“.

A – Isv 0255;

Mayr, P. Thaddäus M.

Mayr war von 1843-1845 director chori und von 1847 regens chori und magister cantus
choralis im Servitenkloster zu Innsbruck.

Quelle: Franz M. Weiß: „Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“

A – Isv 0357; A – Isv 0404;

Mitterwurzer, Anton

A – Isv 0188; A – Isv 0189;

Moser, Johannes Paulus M. OSM

A – Isv 0109;

Nepel, Lukas M. .

A – Isv 0013; A – Isv 0138; A – Isv 0139; A – Isv 0223; A – Isv 0257;

Nussbaumer, Karl

30.6.1875 Salzburg; + 29.4.1916 (gefallen am Folgoridapass/Südtirol)

1875 – 1916 Chorregent bei den Serviten in Innsbruck.

Quelle: Franz M. Weiß: „ Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“

A – Isv 0028; A – Isv 0046; A – Isv 0162; A – Isv 0164; A – Isv 0433;

Oberhammer, J

A – Isv 0318;

Rainer, Bonaventura M. OSM

*30.4.1713 Innsbruck, † 31.1. 1792 Innsbruck /T

Quelle: Franz M. Weiß: „ Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“

A – Isv 0197; A – Isv 0297;

Rainer, Franz

Organist aus Innichen, war von September 1840 bis Ende 1841 Regens Chori an der Servitenkirche in Innsbruck.

Quelle: Rechnungsbuch: April 1829 bis April 1842 (Franz Weiß)

A – Isv 0049; A – Isv 0203; A – Isv 0355; A – Isv 0367;

Rungger, Jos[ef]

Vermerk auf A – Isv 0170:“ *Jos. v. Rungger k:k: Collegialrath in Hall*“.

A – Isv 0050; A – Isv 057; A – Isv 0099; A – Isv 0262; A – Isv 0400;

Rostmann

Anmerkung in A – Isv 0209: „Zur freundlichen Erinnerung am Chore der Hochw. P.P. Serviten ad S. Josephum abgeschrieben den 28. Febr. 1867 von deren ehemaligen Chormitgliede Rostmann.“

A – Isv 0209;

Schlechter, M

A – Isv 0019; A – Isv 0056; A – Isv 0192; A – Isv 0371; A – Isv 0613;

Škroup, František (1801 – 1862)

A – Isv 0190;

Solderer, Nicodemus M. OSM (1837 – 1864)

A – Isv 0405;

Solderer, Andreas

A – Isv 0618; A – Isv 0625;

Spiess, Bonaventura M. OSM ??

*26.9.1643 Innsbruck, † 16.2. 1731 Innsbruck

Quelle: Franz M. Weiß: „ Verzeichnis der Regentes chori und Choralinstruktoren des Innsbrucker Servitenklosters“

Steiner, R

A – Isv 0103;

Teuchner, Alois (1810 – 1896)

A – Isv 0617;

Unterberger, M

A – Isv 0352; A – Isv 0389; A – Isv 0620;

Wagner

A – Isv 0241;

Wallinger, D.

A – Isv 0040; A – Isv 0106; A – Isv 0120;

Weiß, Franz M. OSM

A – Isv 0458;

Winkler, Josef

A – Isv 0605;

P. Vincencius M.

A – Isv 0027;

Autographe

Von folgenden Komponisten sind im Archiv Autographe vorhanden:

- Eisenk, K** 19.me
A – Isv 0249;
- Gänsbacher, Johann Baptist** 1778 - 1844
A – Isv 0015;
- Hammer, Rudolf M. OSM** 1839 - 1920
A – Isv 0098; A – Isv 0133/1; A – Isv 0133/2; A – Isv 0210; A – Isv 0211;
A – Isv 0398; A – Isv 0401; A – Isv 0402;
- Kapeller, A** 19.sc
A – Isv 0442; A – Isv 0449;
- Ladurner, Joseph Alois** 1769 - 1851
A – Isv 0192; A – Isv 0252; A – Isv 0364;
- Lutz, Josef [Fidelis]** 1822 - 1885
A – Isv 0243; A – Isv 0251; A – Isv 0251; A – Isv 0253; A – Isv 0254;
A – Isv 0406; A – Isv 0497; A – Isv 0406; A – Isv 0407; A – Isv 0408;
A – Isv 0409; A – Isv 0410; A – Isv 0411; A – Isv 0412; A – Isv 0413;
A – Isv 0414;
- Nagiller, Matthäus** 1815 - 1874
A – Isv 0096; A – Isv 0225; A – Isv 0226;
- Nussbaumer, Karl** 1875 - 1916
A – Isv 0032; A – Isv 0142; A – Isv 0165; A – Isv 0167; A – Isv 0168;
A – Isv 0200; A – Isv 0201; A – Isv 0432;
- Schmidhuber, Josef** 1914 - 1969
A – Isv 0169; A – Isv 0273; A – Isv 0305; A – Isv 0397; A – Isv 0451;
A – Isv 0463;
- Solderer Nicodemus M. OSM** 1837 - 1864
A – Isv 0159;
- Torggler, Anton** 1838 - 1887
A – Isv 0240;
- Teuchner, Alois** 1810 - 1861
A – Isv 0026; A – Isv 0062; A – Isv 0080; A – Isv 0081; A – Isv 0082;
A – Isv 0123; A – Isv 0124; A – Isv 0321; A – Isv 0322; A – Isv 0323;
A – Isv 0324; A – Isv 0325; A – Isv 0326; A – Isv 0327; A – Isv 0331;
A – Isv 0333; A – Isv 0335; A – Isv 0336; A – Isv 0345; A – Isv 0346;

A – Isv 0381; A – Isv 0421; A – Isv 0422; A – Isv 0424; A – Isv 0426;
A – Isv 0428; A – Isv 0429; A – Isv 0430; A – Isv 0431; A – Isv 0435;
A – Isv 0436; A – Isv 0443; A – Isv 0444; A – Isv 0445; A – Isv 0453;
A – Isv 0454; A – Isv 0455; A – Isv 0456; A – Isv 0464; A – Isv 0465;
A – Isv 0466; A – Isv 0471; A – Isv 0472; A – Isv 0474;

Tomasini, Adolf 1861 - 1900
A – Isv 0171; A – Isv 0175; A – Isv 0176; A – Isv 0177; A – Isv 0178;

Villunger, Alois 1831 - 1897
A – Isv 0236;

Witzka, Carl Bonaventura 1768 – 1848
A – Isv 0054; A – Isv 0238;

Zahlfleisch, Gregor Magnus 1854 - 1920
A – Isv 0237;

Zeiler, Balthasar M. OSM 1753 - 1826
A – Isv 0033; A – Isv 0034; A – Isv 0035; A – Isv 0048;